Der Stern

Heft 40 * 2. Jahrgang * 2. Oktober 1949 * Verlagsort Hamburg

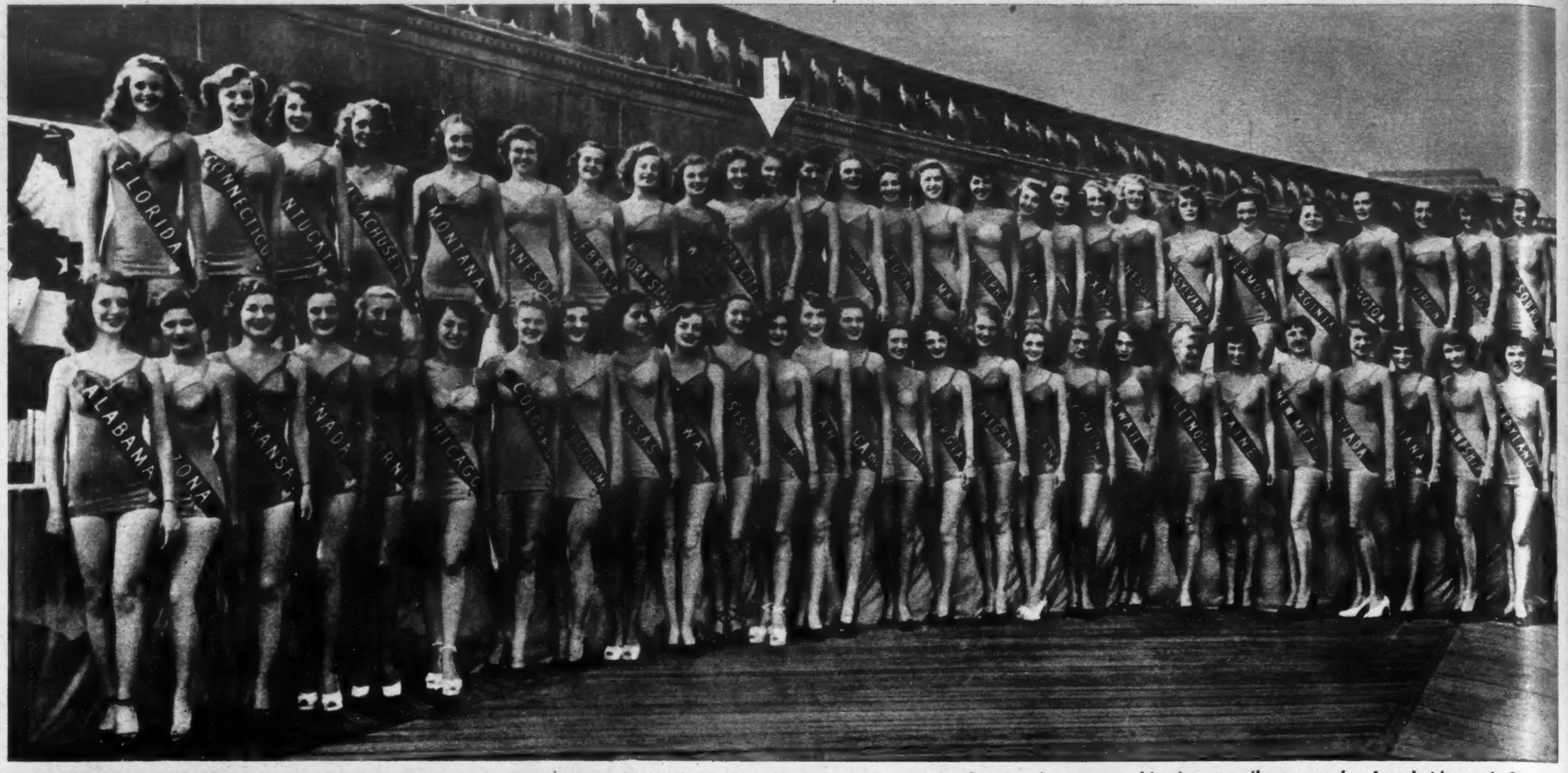
DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Corinna verteilt die Preise

Ja ja die Liebe, die dumme Liebe …

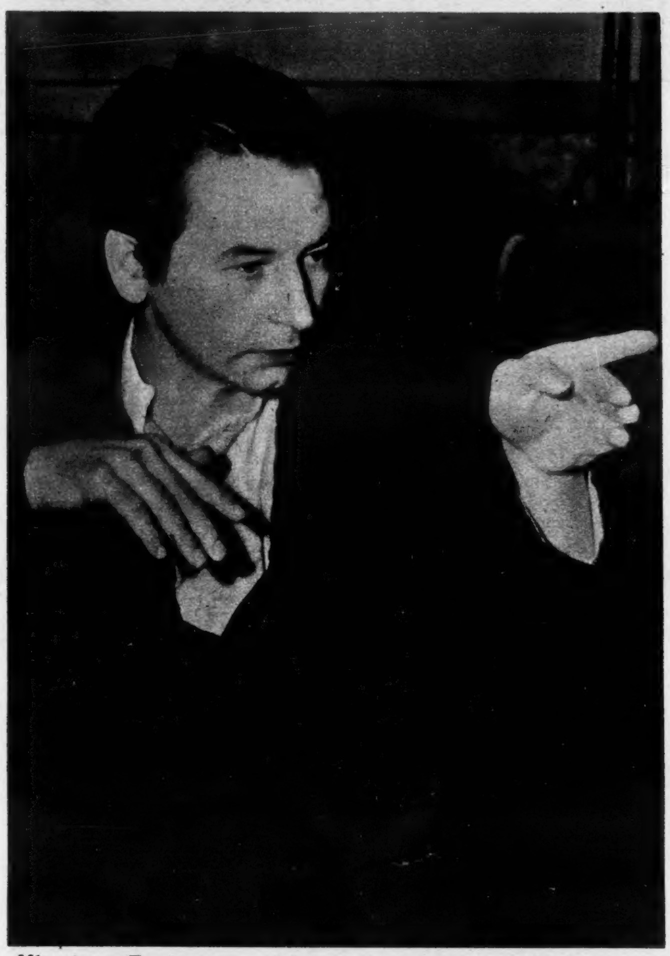
Mitreißend singen und tanzen Friedl Hart und Hans Hansen ihre Glanznummer bei der Premiere von Fritz Fischers Revue-Inszenierung „Czardasfürstin 1950" im Frankfurter Zirkus Althoff

Fotos: Wolff und Tritschler



Maß für Maß *wurde den beauty girls der Staaten abgenommen, bis eine von ihnen aus der Ausscheidung als Siegerin hervorging. Diesmal wurde die 11. von links in der oberen Reihe, Miß Minneapolis, zur „Miß Amerika 1949" gekürt. Die Preisrichter hatten eine schwere Wahl, aus der reizenden Kompanie das richtige Maß-Liebchen zu prämiieren* FOTO: AP

PROFIL DER ZEIT

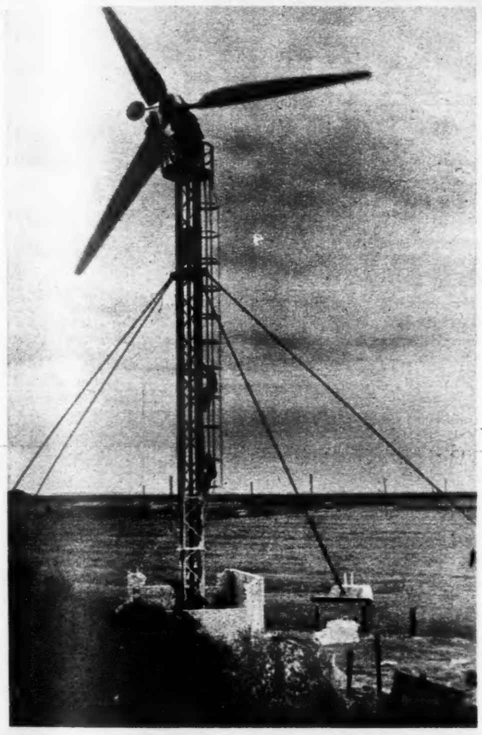


Mit einem Taschenmesser *bohrte der amerikanische Soldat John J. Sinkiewrcz am 15. September ein Loch durch die Mauer, um seine Zellentür von außen mit der Hand zur Flucht öffnen zu können. Mit drei englischen Kameraden konnte er danach die Westsektoren erreichen. Er war im November 1948 in der Berliner Straßenbahn von Sowjets verhaftet worden* FOTO: AP

„Tu felix Austria nube" *(Du glückliches Haus Österreich heirate!) dachte auch die österreichische Exkaiserin Zita (im schwarzen Spitzenkleid) und verheiratete ihre Tochter Elisabeth Charlotte, die amerikanische Pfadfinderführerin, mit dem Prinzen Henri von Liechtenstein. Der spätsommerliche Park des Bourbonenschlosses von Lignieres (Frankreich) war eine standesgemäße Kulisse für die neue hochzeitliche Gruppenaufnahme der Familie Habsburg* FOTO: KEYSTONE

Sie wollten die Arche Noah finden, *hatten aber diesmal Pech. Die Russen verdächtigten die US-Archäologenexpedition der Spionage. (Und ließen ihr in Kopenhagen den Film stehlen.) Immer wieder behaupten Hirten und Flieger, auf halber Höhe des Berges die Reste eines riesigen Schiffes gesehen zu haben* FOTO: AP

Gesucht von 16 Staatsanwälten *wurde der 38jährige Robert Rathke aus Hildesheim, der sich vom Strafbataillon bis zum Landrat emporstapelte. Eine runde halbe Million DM blieb an ihm hängen. Das Augsburger Gericht hat einen dicken Fall. Die Amerikaner hatten Rathke schwer in Verdacht, mit irgendeiner vermuteten nazistischen Untergrundbewegung in Verbindung zu stehen. Er trug nämlich mit Vorliebe Breecheshosen und Reitstiefel* FOTO: W. J. PELIKAN



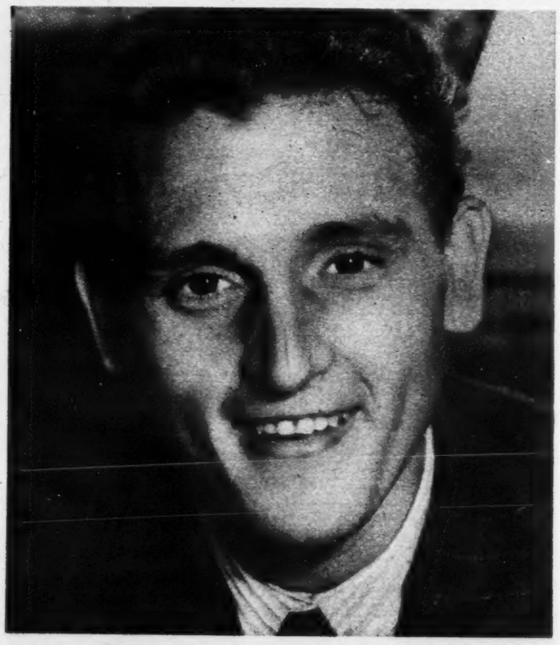
Zum Hofknix bei S. Majestät Abdullah von Transjordanien erschien Ana Esmeralda, eine bekannte Madrider Schauspielerin von arabisch-spanischer Abkunft. Trotz ihres charmanten Lächelns blickt der Wüstenkönig in undurchdringlicher Würde. Nicht nur wegen seines weißen Burnus erregte der Besuch des Potentaten bei Franco in Madrid wie in der Welt großes Aufsehen FOTO: PRESSE-SEEGER

Mit Elektrizität aus der Luft versorgt dieses Windrad von 15 m Durchmesser die Häuser der Nordseeinsel Neuwerk. Was auf den Farmen der Ebenen Mittelamerikas häufig zu finden ist, hat man an der windigen deutschen Nordseeküste zum erstenmal versucht. Der Turm ist 20 m hoch und das Rad verträgt Stürme bis zu 50 m/sek FOTO: CONTI-PRESS

Nach USA engagiert wurden vom Zirkuskönig John Ringling die drei kühnen Zugspitzakrobaten Klein, Bach und Böhme, die 900 m über den Felsschroffen des höchsten deutschen Berges mit Stange, Motorrad und Hängeleiter ihre Freiluftvorstellung geben. Hier läuft Jupp Klein über den drahtigen Wolkensteg FOTO: BAYER

„Häsekens" neuer Start in die Ehe ging in New York mit allem Eisrevue- und Kinopomp vor sich. Sonja Henie hat sich diesmal für den Sportflieger Winthrop Gardiner erwärmt, der ihr um ein Beträchtliches voraus ist und schon drei Ehen im Fluge hinter sich gebracht hat FOTO: AP

Der Fink als Hahn im Korbe läßt sich von seinen Untertaninnen becircen. In Hamburg bringt Werner Fink Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt" in persiflierter Neufassung heraus FOTO: CONTI-PRESS



Er kann lachen, weil er mit Mühe dem entronnen ist, was sein Vater, der Kommunistenführer Max Reimann, dem deutschen Arbeiter als erstrebenswertes Glück verkündet. (Der 22jährige Josef Reimann nach seiner Flucht aus Torgau) FOTO: LESSMANN

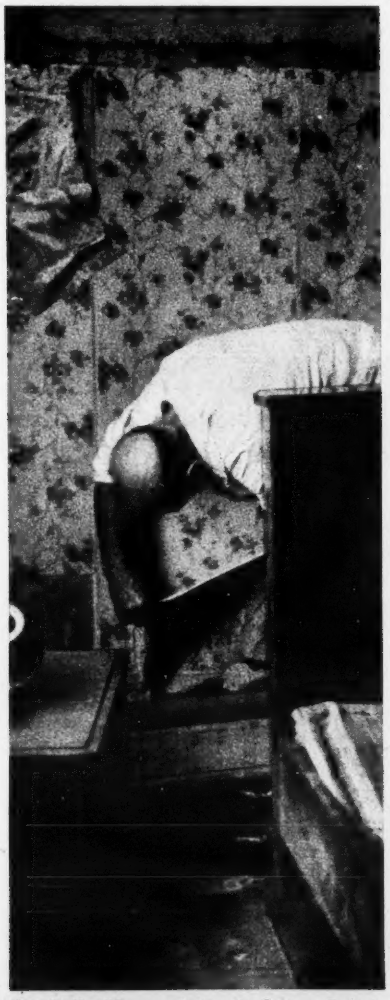
In diesem Hause, Mittelstraße 18, in Gevelsberg bei Wuppertal, wohnte seit dem 1. August das Ehepaar Rinsche. „Ruhige Mieter mit einem gesunden fünfjährigen Jungen", urteilten die Nachbarn. Heute blicken sie schaudernd zu den Fenstern empor, hinter denen das Unfaßbare geschah

Die Mörderin: Ehefrau Ellen Rinsche, geb. Fischer, 38 Jahre alt

MITTEL-STRASSE NR. 18

Der Ermordete: Ehemann Josef Rinsche, 36 Jahre alt

„Trauen Sie mir zu, daß ich meinen Mann umgebracht habe?" fragte Ellen Rinsche bei ihrer Festnahme. Sie schlug ihre großen Augen auf und sah den Beamten erstaunt an. Wenige Tage später legte sie ein umfassendes Geständnis ab, und selbst die abgehärteten Kriminalisten blickten schaudernd in diesen Abgrund menschlicher Verworfenheit, der sich vor ihren Augen auftat. Elf Jahre waren die Eheleute Rinsche miteinander verheiratet. Eine Ehe, nicht besser und nicht schlechter als Millionen Ehen unserer Zeit. Es ist ein Kind da, man hält sich einen kleinen Hund. Der Mann verdient als technischer Angestellter 550,— DM. Bei gelegentlichen Zwistigkeiten äußert er Trennungsabsichten. Über das, was in der Nacht vom 2. zum 3. September in ihrer Gevelsberger Wohnung, Mittelstraße Nr. 18, geschah, ist nur noch Frau Rinsche zu befragen. Sie sei mit ihrem Mann, der gegen drei Uhr angeheitert nach Hause kam, in einen Wortwechsel geraten und habe ihn im Streit getötet. Was aber tat Frau Rinsche dann? Sie zerstückelte den Leichnam und verpackte den Rumpf sorgfältig in Holzwolle, Leinen- und Wolldecken. Das grausige Paket verschnürte sie mit Kordeln und Lederriemen. Ebenso verfuhr sie mit den anderen Körperteilen. Kaltblütig überlegte sie jede einzelne ihrer Handlungen, um alle Spuren zu verwischen. Sie maß vorher genau ab, ob der Rumpf des Getöteten in den Kinderwagen paßte, und tapezierte fast das halbe Mordzimmer neu aus, um die Blutspuren zu beseitigen. Nach dem Schock ihrer Verhaftung und ersten Vernehmung entwickelt sie sich mehr und mehr zu einer schlauen, zähen und gewandten Verteidigerin ihres Falles. Die erste „menschliche" Äußerung, die von ihren Lippen kommt, ist eine Frage nach dem Befinden ihres Dackels. Nicht etwa ihres fünfjährigen Kindes.



Das halbe Zimmer hatte die Gattenmörderin sorgfältig neu tapeziert. Bei der Tatortbesichtigung wird die neue Tapete von einem Fachmann sorgfältig abgelöst. Dahinter kommen die Blutspuren wieder zum Vorschein

Bis in alle Einzelheiten muß die Täterin bei der genauen Rekonstruierung der Tatvorgänge durch die Untersuchungsbehörden ihre Handlungen wiederholen. Hier entnimmt Frau Rinsche dem Kleiderschrank im Mordzimmer Wäsche und Kleidungsstücke

Sie nahm genau Maß, ob der Rumpf ihres Mannes in den Kinderwagen paßte, bevor sie ihn auf diese Weise wegschaffte

In dieser Tasche brachte die unmenschliche Frau den von ihr furchtbar zugerichteten Kopf ihres Mannes aus dem Hause

FOTOS: LEHMACHER (2), KNIPPING (5)

Schiffsbrand im Ontario-See

Als sich in die Synkopen der Jazzkapelle auf dem kanadischen Vergnügungsdampfer „Noronic" das Gellen der Feuersirenen mischte, zeigte die Borduhr auf 05.45 Uhr. Der 16. September war der letzte Tag der großen Nationalausstellung in Toronto gewesen, und das Schiff, das sonst auf dem Ontario-See Dienst tut, hatte im Hafen festgemacht. Ein Teil der Passagiere hatte sich längst zur Ruhe begeben, andere feierten noch in der Schiffsbar und in den Gesellschaftsräumen, als aus bisher ungeklärten Ursachen die grausige Katastrophe begann. Schon in wenigen Minuten stand das ganze Schiff in lodernden Flammen. 520 Passagiere befanden sich an Bord — 192 schafften den Weg über das glühende Hauptdeck nicht mehr.

Von Brandwunden bedeckt und in nasse Decken eingehüllt retteten sich einige Passagiere über eine Feuerwehrleiter aus der brennenden „Noronic" im Hafen von Toronto. Andere sprangen bei der sofort einsetzenden glühenden Hitze einfach über Bord. Stundenlang suchten Barkassen den vom Feuer erleuchtenden Hafen ab

⇦ **„Ja, das war seine Mütze!"** sagt Mrs. Loretta Nodle und identifiziert erschüttert die bis zur Unkenntlichkeit verbrannte Leiche ihres Gatten. 192 Tote wurden bisher festgestellt, aber man fürchtet, daß die Zahl der Opfer noch weit höher sein wird, denn von den 520 Passagieren meldeten sich bisher erst 257

Ein rauchendes **Wrack** — das ist alles, was von der stolzen „Noronic", der „Königin des Ontario-Sees", übrigblieb. Mit ihren 6905 Tonnen gehörte sie zu den modernst eingerichteten Luxusdampfern Kanadas FOTOS: ASSOCIATED PRESS

Bergungstrupps und Taucher forschen nach Vermißten. Durch das Versagen der Feuerlöscheinrichtung hatte sich das Feuer rasend schnell ausgebreitet

Corinna ließ die Männer raten

aber den 1. Preis gewann eine Frau

Als am 14. September — pünktlich wie wir versprochen hatten — die zwanzig Telegramme an die Hauptgewinner unseres großen Preisausschreibens herausgegangen waren, da sah die Redaktion des STERN wie ein Schlachtfeld aus. Auf der Wahlstatt blieben: zwanzig junge Mädchen, die seit zwei Wochen ununterbrochen insgesamt 230 287 Einsendungen geöffnet und sich dabei Blasen an den Fingern zugezogen hatten, ein ebenfalls seit über einer Woche schlafloses Redaktionskomitee, ein völlig heiserer Notar, mehrere defekte Schreibmaschinen und ein gigantischer Haufen Papier. Nun ist die Schlacht geschlagen, und die Packer haben das Wort. Da das Verpacken und Versenden der Preise gleichzeitig mit dem Umzug des STERN von Duisburg nach Hamburg vor sich geht, hat der Chefredakteur nur den einen heimlichen Wunsch: daß sein Schreibtisch versehentlich einem der Preisträger ins Haus geschickt wird und er dafür in seinem Hamburger Büro einen der Preise — möglichst die Bett-Couch — vorfindet. Er würde sich nach den Strapazen dieses Preisausschreibens anhoischig machen, den Weltrekord im Dauerschlaf zu brechen.

Natürlich war es nicht nur eine Strapaze sondern zugleich auch eine große Freude, die vielen vertrauensvollen Briefe zu lesen, die aus ganz Deutschland einschließlich der Ostzone und aus fast allen europäischen Ländern an uns gelangten. Ob es das deutsche Mädchen war, das in Island Arbeit fand und sich den STERN regelmäßig nachschicken läßt, oder der Ingenieur aus Chemnitz, der seinen Brief in Westberlin einwarf und die Adresse eines Westberliner Freundes für die Zusendung eines eventuellen Preises angab, oder der deutsche Legionär in Indochina, der den Preis seiner in Bayern wohnenden Mutter zugedacht hatte, oder gar der deutsche Wissenschaftler in der amerikanischen Atomstadt — sie alle sind durch den STERN zu einer großen mit dem deutschen Geschehen eng verbundenen Familie geworden. Und wieviel Not und bitteres Leid sprach auch aus manchem anderen Brief, dessen Absender hoffte, mit einem Gewinn in unserem Preisausschreiben sein düsteres Schicksal ein wenig aufhellen zu können.

Aber das Glück ist blind und verteilt seine Gunst an Gerechte und Ungerechte. Und ob einer seine Not in den schwärzesten oder seine Liebe zum STERN in den rosarotesten Farben schilderte — unter den richtigen Lösungen hatte jede die gleiche Gewinnchance, lediglich das unter Aufsicht eines Notars gezogene Los entschied.

Daß durch den Druckausfall eines Teils der Auflage unseres Preisausschreibenheftes die Notwendigkeit gegeben war, für die Frage nach Corinnas Badekappe zwei verschiedene Lösungen anzuerkennen, haben wir schon im Heft 37 mitgeteilt. Ganz genau hinsehende Leser haben auch entdeckt, daß Corinnas Niveadose eine Vorkriegsausführung mit drei Schriftzeilen war, während die von uns versteckte Dose neu war und nur zwei Schriftzeilen aufwies. Für diesen Fehler, der unserer eigenen angestrengten Aufmerksamkeit entgangen war, bekennen wir uns tief schuldig. Natürlich hatte das auf die Lösung keinen Einfluß, da ja keine andere Niveadose im Heft enthalten war. Immerhin haben wir selbstverständlich die Lösungen anerkannt, bei denen der Einsender auf diese Verschiedenheit hinwies und deshalb die betreffende Rubrik nicht ausgefüllt hatte. Der Zufall wollte es allerdings, daß bei den ersten hundert Preisträger sowohl die Badekappe als auch die Niveadose eindeutig gefunden waren.

Wir danken nochmals allen Einsendern — daß wir nicht in der Lage sind, die zahlreichen Briefe einzeln zu beantworten, werden sie verstehen —, jedenfalls haben wir alle Briefe gelesen und in einigen besonders dringenden Fällen auch außerhalb unseres Preisausschreibens helfen können. Den Einsendern, die diesmal leer ausgingen — es sind immerhin 229 537! —, verraten wir kein Geheimnis, wenn wir ihnen sagen; daß bei uns schon jetzt Pläne für das große Weihnachts-Freisausschreiben des STERN geschmiedet werden.

Und hier ist die Liste der glücklichen Gewinner:

1. Preis: **Ein „Hansa 1500" viersitzige Limousine der Borgward-Werke**
Lotte Ganz, Stuttgart-S, Mörikestr. 32

2. Preis: **Ein Holzhaus „Typ Niedersachsen"**
Uli Kraus, Bad Tölz, Höckstr. 16

3. Preis: **Ein Sessel-Phono-Super mit Telefunken-5-Röhren-6-Kreis-„Corona"-Super und Plattenlaufwerk**
Klara Haas, Berlin SO 36, Wrangelstr. 134

4. Preis: Eine Schlafzimmer-Einrichtung in Birnbaum von der Firma Möbel-Wedel, Delbrück i. W.
Charlotte Schäckel, Braunschweig-Ölper, Schwarzer Weg 14

5. Preis: Ein Speisezimmer in Rüster von der Firma Möbel- Wedel, Delbrück i. W.
Albrecht Schreg, Sulpach über Plochingen-Land

6. Preis: Ein „Corona"-5-Röhren-6-Kreis-Super, Marke Telefunken
Horst Salomon, Kaufbeuren Allgäu, Forettle 18

7. Preis: Eine Elektro-Waschmaschine mit schwenkbarem Wringer der Miele-Werke
Bergmann, Hamburg-Sinstorf, Birkenweg 7

8. Preis: Ein deutscher Orient-Teppich, 245×345, Marke Vorwerk
Anita Hoffmann, München 25, Ettalstr. 4

9.—11. Preis: Je ein Schreibsekretär mit Sessel, ausgeführt von der Firma Erwin Behr, Wendlingen
Manfred Buck, Korntal, Saalstr. 7; Frau Kort, Brambauer (W), Elsa-Brandström-Str. 25; Schmeink, Krefeld, Benraderstr. 76

12. Preis: Ein 5-Röhren-6-Kreis-Super vom „Haus der Technik" in Hamburg
Marie Backof, Speyer am Rhein, Heerdstr. 25

13.—15. Preis: Je ein doppelschläfriges Wohnraumbett, ausgeführt von der Firma Bremshey & Co., Solingen
Götz Bergelt, Quernbek, Post Achterwehr; Eva Klimpel, Frankfurt (M.), Heinestr. 15; Herr Monnerjahn, Duisburg, Gneisenaustr. 246

16. Preis: Ein komplettes Edelstahl-Qualitäts-Besteck, 84teilig, 90er Silberauflage, in einem eleganten Besteckkasten, hergestellt von der Firma Gebr. Becker, Solingen-Wald
Erich Schnoor, Hüttblek über Kaltenkirchen

17.—19. Preis: Je ein Hausbarwagen, ausgeführt von den Ilse-Möbelwerken G. m. b. H., Uslar/Hannover
Ernst Hellmann, Berleburg (Westf.), Graf-Casimir-Str. 7; Gisela Rossow, Hamburg 39, Blumenstr. 47; H. Ludwig, Ellwangen-Jagst, Marktplatz 4

20. Preis: Eine Couch von der Firma Handtke & Söhne, Hamburg-Altona
Hermann Haas, Berlin-Charlottenburg 9, Westendallee 113

21.—23. Preis: Je eine Juwel-Reise-Schreibmaschine. Maria Nehrenheim, Essen, Theodorstr. 10; A. Schweitzer, Neuberg a. d. Donau; Walter Strüder, Lindau über Northeim

24.—25. Preis: Je ein „Elektrostar"-Staubsauger, Luxus-Modell der Elektrostar-Vertriebs-G. m. b. H., Reichenbach (Fils). Ruth Hellmann, Berlin-Wilmersdorf, Mecklenburgische Str. 26a; Gustav Wirth, Gundelsheim a. Neckar

26. Preis: Zwei Oberbetten und 2 Kopfkissen vom Textil-Versandhaus Herbert Gobba in Hamburg; Barbara Berger, Pforzheim, Hachelallee 9

Die 230 287 Einsendungen
zu unserem Preisausschreiben ergeben aufeinandergestapelt eine Säule, die vom Kölner Dom nur um 10 m überragt wird. Mit diesem Posteingang dürfte die reizende Corinna den Wundermann Bruno Gröning um einige Längen geschlagen haben.

27.—29. Preis: Je ein „Expreß"-Fahrrad. Frieda Hoßlin, Brombach v. Lörrach; Georg Stöver, Helmstedt (Br.); Friedrich Elischer, Gevelsberg i. W.

30. Preis: Ein „Miele"-Fahrrad. Peter Lemke, Schierbrock i. O.

31. Preis: Ein „Meister"-Fahrrad. Tilly Helms, Wiesbaden.

32.—36. Preis: Je ein Lederkoffer, Marke „Goldpfeil". Willy Flügel, Speyer a. Rh.; Fritz Oberkamp, München 8; Günther Köhler, Hamburg-Blankenese; Lena Smuzinski, Berlin-Lichtenberg; Emilie Klingspor, Ferndorf, Kreis Siegen (W.).

37.—41. Preis: Je eine Damen-Reisetasche, „Marke Goldpfeil". Leonhard Weber, Chemnitz i. Sa.; Marieluise Weth, Würzburg; Hans Groß, Düsseldorf; Elli Petersen, Flensburg; Julia Wagner, Mannheim.

42.—61. Preis: Je eine Armbanduhr vom Versandhaus Heß, München-Puchheim. H. Blickensdörfer, Köln-Riehl; Mathilde Stiegel, Berlin-Charlottenburg; Helmut Sohr, Lambrecht-Pfalz; Elisabeth Hähndel, Seesen (Harz); Irma Kutscher, Hamburg-Blankenese; Grete Ruppelt, Bln.-Charlottenburg; Heinz Webert, Hannover-Limmer; Gertrud Leppler, Dortmund-Lanstrop; Klaus Ernst, Geisweid (Siegen) i. W.; Karl Werner, Braubach a. Rh.; Erich Baumann, Schernbeck (Rhld.); Horst Gastdorf, Hannover; Ingeborg Stahl, Berlin-Neukölln; H. Rudat, Rinteln (Weser); Pflüger, Hamburg-Lohbrügge; Kiedrowski, Gelsenkirchen; Susanne Freye, Frankfurt a. M.; Hintescher, Nürnberg; H. Schäfer, München 12; Walter Krombach, Dinker (Hamm-Land).

So sah die richtige Lösung aus

1. [illegible] Seite 11., Bildtext beginnt: IRGENDWO ZWISCHEN
2. [illegible] Seite 7., Bildtext beginnt: DAFÜR LOHNT
3. [illegible] Seite 21., Bildtext beginnt: KLEINE DRUCKFEHLER
4. [illegible] Seite 23., Bildtext beginnt: ERHOLUNG SO
5. [illegible] Seite 3., Bildtext beginnt: DER ÄLTESTE
6. [illegible] Seite 2., Bildtext beginnt: KÖPFCHEN, KÖPFCHEN
7. [illegible] Seite 19., Bildtext beginnt: WAT SAGSTE
8. [illegible] Seite 1., Bildtext beginnt: DAFÜR LOHNT
9. [illegible] Seite 23., Bildtext beginnt: ERHOLUNG SO
10. [illegible] Seite 24., Bildtext beginnt: KNARREND ÖFFNET
11. [illegible] Seite 21., Bildtext beginnt: SORGLOS SONNEN

62.—69. Preis: Je eine „Ackva"-Aktentasche aus bestem Vollrindleder. Grete Günther, Hildesheim; Werner Braune, Kiel-Gaarden; Erich Wienheller, München-Gladbach; Schorlemmer, Holzwickede; Franz Schoft, Lasfelde 113; Ursel Witthuhn, Riesenbeck b. Rheine; Heinz Berger, Essen West; Anni Fieg, Ibbenbüren Westf.).

70.—119. Preis: Je ein 24-teiliges Besteck, Marke „Baumwerk", Luxus-Ausführung im Geschenkkarton, hergestellt von der Firma Böker & Co., Solingen. Erna Hein, Berlin-Friedenau; Hildtrud Seidler, Salzkotten; Ilse Gerlach, Gröben-Zell-München; Dr. Walter Winter, Göttingen. Gerhard Häusler, Krefeld, Herbert Hänsch, Bremen 13; Herbert Dudek, Dortmund-Drostfeld; Alfred Kazda, Leihgestern Kr. Gießen; Walter Kaufhold, Liekwegen 85 über Stadthagen; Inge Neumann, Bad Honnef; Gertrud Göbel, Berlin-Wilmersdorf; Gertr. Coßmann, Essen West; Wilhelm Schlünder, Aplerbeck; Hugo Weishaar, Tübingen; H. Faehrmann, Essen-Stoppenberg; K. H. Keller, Bremen-Vegesack; G. Geißler, Wetter, Gänseberg; Fritz Kamps, Datteln-Meckingh. (Westfalen); W. Prütz, Berlin SW 29; Margret Schäfer, Essen-Werden; Günter Pollack, Detmold; Elfi Güsmer, Fallingbostel; Gerhard Schimkat, Berlin-Charlottenburg 9; K. Rombach, Mayen (Eifel) Krankenhaus; Annemarie Clever, Gelsenkirchen; E. Blenke, Bremen; Hugo Schlöndorn Billstedt; Franz Reichert, Mettmann, Post Gruiten; Hannelore Poley, Hiltrup i. Westf.; Walter Schmah, Berlin-Charlottenburg 4; Dr. Heinz Neuß, Heide i. Holst.; Lieselotte Gödicke, Düsseldorf-Oberkassel; Werner Sieler, Bremen; Hermann Frauen, Kiel; Renate Bauer, Nürnberg, Ursala Block, Neumünster; Lisa Isbert, Sch.-Gmünd; Lieselotte Klink, Essen; Erika Kahlert, Elbinsel Hahnhöfersand, Post York; Gustav Knippscheer, Mülheim-Ruhr-Styrum; Klaus Albien, Berlin-Heiligensee; Josef Theuß, Osnabrück; Konrad Stumpf, Marburg/Lahn; Gusti Dauer, Fürth/Bayr.; Helmut Stuckert, Hoffnungsthal b. Köln; Max Sterkau, Dänischenhagen/Kiel; Ruth Funda, Fehrte Nr. 89; Luise Goefers, Gronau (Westf.); Albert Schwarz, Wiesbaden; Frau Dietrich, Seelscheids.

120.—124. Preis: je ein Reise-Necessaire, Marke „Goldpfeil" Kläre Rose, Hattingen (Ruhr); Albert Klie, Unna i. W.; Karl Winter, München 9, I. Kuckenberg, Hamburg-Blankenese; Hedwig Straßer, Traben-Trabach.

125.—129. Preis: je ein Reise-Necessaire, Marke „Malteser„ Maria Lindenkämpen, Essen-Stoppenberg; Gertrud Börner, Holthausen 1, Dr. Pauli, Iserlohn, Helmut Zimmermann, Dortmund; Emilie Goldhofer, Stuttgart.

130.—135. Preis: ein 24teiliges Besteck, Marke „Brille„ in Luxusausführung v. d. Fa. Konejung AG., Solingen, Alfred Meyer, Godesberg; Hedi Trowborst, Düsseldorf-Benrath; Alfons Heckel, Frankfurt (M.); Agnes Körner, Opladen; Hermann Dröge, Castrop-Rauxel; Herta Schweißer, Bonn.

136. Preis: ein elegantes Manicure-Etui in Juchtenleder, Marke **„Pfeilring"** Ingrid Aubry, Hohenlimburg.

137.—141. Preis: je ein elegantes Manicure-Necessaire, Marke **„Malteser"** Anna Gralki, Godenau; Else Schwarze, Essen-Steele; Hans-Otto Marquardt, Wilhelmshaven; Wilhelm Mahn, Schüttorf; Getrud Buchner, Hamburg-Harburg.

142.—146. Preis: je ein elegantes Manicure-Necessaire, Marke **„Goldpfeil"** Charlotte Popp, Hamburg-Gr. Flottbeck; Fritz Scharrer, Roth b. Nbg.; Rina Feldhusen, Ritterhuda b. Bremen; Anna Hahn, Düsseldorf, Grimmstr. 16; Frida Bust, Braunschweig.

147.—161. Preis: je ein Badeanzug, Marke „Heinzelmann-Orchidee" Fritz Dolleschel, Amern, Bez. Düsseldorf; Lieselotte Stader, Bergisch-Gladbach; Waldemar Herrmann, Berlin-Rudow; Luise Bath, Hagen; Paul Hentschel, M.-Gladbach; G. Seeger, Brockreihe, Post Kremperheide; Erwin Lindtner, Hamburg-Blankenese; Klaus Bonneß, Schwalm; S. Ülbricht, Braunschweig; Mußmann, Warendorf; Anna Kühn, Düsseldorf; Helga Stein, Berlin-Frohnau; Herta Heupel, Soest; Heinz Soldan, Lüttjensee, Post Trittau; H. Möller, Brambauer.

162.—166. Preis: je ein Rundmesser-Brotschneider *Alexanderwerk* Elisabeth Heß, Fürth; Juste Jungeurt, Ovenstedt; Ruth Ewringmann, Dortmund; E. Hewel, Köln-Sassenhof; Helmut Greißinger, Forchheim.

167.—176. Preis: je eine Gemüse-Fleischhackmaschine *Alexanderwerk* Robert Heverhagen, Sottrum üb. Derneburg Bez. Hildesheim; Alexandra Sailer, Bremerhaven-L.; Felicitas Brandin, Berlin-Schöneberg; Charlotte Nolle, Essen; Grete Ruß, Altona; Schnitter, Hamburg 39; Fritz König, Essen-Steele; Günter Leupold, St. Peter (Nordsee); Otto Möller, Bielefeld; Paul Meinhardt, Düsseldorf.

177.—276. Preis: je ein „Luxor-Teleskop"-Füllhalter H. Schneider, Düsseldorf, Ruhrtalstr. 29; Anni Schallerer, München, Kapuzinerstr. 16/II; Walter Kaiser, Herford (Westf.), Bielefelder Str. 41; Ruth Kosmasky, Berlin-Wilmersdorf, Paretzerstr. 3; Helga Hansen, Kiel, Ringstr. 64; Ludwig Bortoli-Mora, Frankfurt (M.)-Bonames, Harheimer Weg; Gertrud Nagel, Berlin N 65, Lütticher Str. 3; Wilhelm Beckhaus, Wiesbaden, Webergasse 35 II; Milli Mechlen, Krefeld, Obergath 126; Anna Stube, Hannover-Wülfel, Marthastr. 2; Hanna Rösler, Bernhausen (Porta), Frh.-v.-Stein-Str. 10; Irene Brinkmann, Osnabrück, Seilerweg 50; Ingeborg Löber, Hess.-Olendorf, Lange-Str. 97; Dieter Heinemann, Ampen, Soest, Reichsstr. 107; Paul Eichelberg, Düsseldorf, Zonser Str. 9; Rudolf Roedig, Langenfeld, 57 (Mainfr.); Elise Gruhn, Köln, Niehlerweg 1; Erich Röhling, Cappel b. Marburg (Lahn), Ciriaxhof; Erika Dohrmann, Bremerhaven-L., Potsdamer Str. 47; Maria Grand, M.-Gladbach, Bismarckstr. 36; H. Daem, Wickrath (Niers), Bismarck-Allee 5; Frida Alistat, Berlin-Tempelhof, Badenerring 40; Elli Kragel, Linden (Ems), Am Markt 4; Heinrich Heckmann, Köln-Merheim; Willi Schräder, Krefeld; Minna Küting, Höxter; Kurt Gerschner, Berlin-Halensee; Erna Klenz, Lübeck; Fritz Schmitz, Landersdorf bei Düren; Lisbeth Küst, Freiburg i. B., Freiau 19; Johanna Hirseland, Berlin-Grunewald; Anna Zawatzki, Malkwitz b. Malente, Kr. Eutin; Wally Löbe, Destedt 108 üb. Braunschweig; Luise Büse, Elsen b. Paderborn; Edith Funken, Velbert (Rheinl.); Otto Brosch, Hannover; Leni Wilms, Essen-Borbeck; Kurt Kieback, Köln-Mauenheim; Ernst Sion-Peters, Düsseldorf; Peter Herbst, Berlin-Schlachtensee; Edith Stutzke, Hannover-Buchholz; Aribert Kahl, Hamburg-Kl.-Flottbeck; Helene Domning, Frankfurt (M.); Maria Armbrüster, Köln-Merheim; H. J. Hantzelt, Göttingen; Alfred Wall, München 5; Bella Meyerhof, Berlin-Wilmersdorf; Karl Radelt, Essen (Ruhr); Hannelore Wolff, Ülzen; Franz Radtke, Altendorf (Ruhr); Fritz Gärtner, Osnabrück; Gernot Schnabel, Münster; Dr. Riedmüller, Gevelsberg i. W.; Dr. Otto Cords, Odernheim (Pfalz); Dr. G. Hermann, Bremen; Hans Stier, Ennigerloh (Westf.); Maria van Bebbe, Ürdingen (Rhein); Max Junkermann, Düsseldorf; W. Kirschstein, Orsoy Kr. Moers; Elimar Heikes, Vehlen Kr. Borken; Cilli Birnbaum, Ellingen (Bayern); Irene Calwer, Ingolstadt; Erich Conrad, Brokstreet; Irmgard Pflüger, Düsseld.-Grafenberg; Emma Küchel, Kornalsmünster, Kr. Aachen;

Fortsetzung auf Seite 18

Galaparade des Caudillo in Madrid. *Auf der Tribüne der Prominenz als zweite von links Carmen, die Tochter des spanischen Staatschefs, deren Liebesroman in aller Munde ist, daneben ihre Mutter mit der Gattin des Generals Asensio*

von CARMEN zum CAUDILLO

„Fern im Süd das schöne Spanien" — schwärmen die Zivilisationseuropäer in ihren großen Städten und malen sich nach Hollywoodfilmen und Tangoschlagern ein buntschillerndes Bild von dem Lande jenseits der Pyrenäen. Aber es geht dort nicht mehr zu wie zu Don Juans Zeiten, und auch die Sache mit der Zigarettenfabrikarbeiterin Carmen und ihrem männermordenen sex appeal stimmt nicht mehr. Madrid ist eine moderne europäische Großstadt, und ein Diktator übt dort, umgeben von den erhobenen Händen seiner Gefolgschaft, in uns bekannten Formen sein Regiment aus. Seit den zwölf Jahren der Franco-Herrschaft hat sich in Spanien viel geändert. Den Senoras und Senoritas, die seit altersher von den Männern streng unter Verschluß im Hause gehalten worden waren, wurde der Weg in Öffentlichkeit und Berufsleben geöffnet. Trotzdem ist und bleibt die Spanierin eine andere Art Frau als die Europäerin. Fünf Jahrhunderte haben die Araber in diesem Lande geherrscht, und der Duft des Orients liegt noch wie ein geheimnisvoller Zauber über den Bauten Andalusiens und Granadas, mit ihren kunstvoll vergitterten Fenstern. Das monotone Klappern der Kastagnetten, die das Blut der Tänzer und Zuschauer immer mehr in Wallung bringen, ist ebenso noch ein Erbteil dieser Abkunft, wie die tiefreligiöse Inbrunst und Hingegebenheit der Frauen oder der herrische Stolz der Caballeros, der spanischen Männer. Und die Organisation eines autoritären Staates konnte das wahre Gesicht dieses Volkes, das in dem Massenrausch der Stierkämpfe immer wieder seine Auferstehung feiert, letzlich nur äußerlich verändern, nicht aber verwandeln.

Höchstpersönlich heftet *Generalissimus Franco am spanischen Nationalfeiertag, dem 1. April, den Offizieren die Orden an die Brust. Neben ihm steht General Asensio mit der Verleihungsurkunde bereit. Diktatoren kennen die Wirkung der bunten Sterne, und so blieben weder König Abdullah von Transjordanien noch der Kommandant eines amerikanischen Torpedobootes, dessen Besuch bei Franco eine politische Sensation war, undekoriert* FOTOS: L. FIEDLER

Im kugelsicheren Mercedes, *der ihm einst von Adolf Hitler geschenkt wurde, fährt der Caudillo zur Parade, umgeben von seiner durch ihre Grausamkeiten im spanischen Bürgerkrieg berüchtigten und bei den Spaniern noch heute unbeliebten maurischen Leibgarde zu Pferde, die mit ihren flatternden weißen Mänteln ein Stück Afrika auf europäischem Boden darstellt*

Um den gelben Sand der Plaza de Toros drängen sich im bunten Gewimmel viele Tausende sonntäglicher Sevillaner und blicken gespannt auf die goldgestickten Gestalten der Picadores, die den Stier reizen und fertig machen für den Toreador, dessen Kühnheit und Kunst in Spanien mit Kennerschaft beurteilt und bewundert werden wie bei uns die Leistungen einer Fußballmannschaft

⇦ ***In schmalen Streifen*** *fällt die Morgensonne in die engen Gassen von Santa Cruz, der Altstadt von Sevilla, durch die die Mädchen zur Messe eilen. Charakteristisch sind die Gitterbalkone an jedem spanischen Hause, zu denen schon in den Lustspielen Lope de Vegas und Tirso da Molinas die Liebhaber hinaufsangen und ihre oben lauschenden Schönen anschmachteten. Deren Brüder kamen darauf jedesmal mit dem Degen in der Hand spornstreichs angewetzt, um solche unerhörte Schmach und Schande an dem girrenden Täuberich zu rächen*

Kastagnetten klappern *am Abend im vornehmen Kasino von Sevilla, wo sich die Fremden einfinden, um ein echtes Stück Spanien zu erleben. Die feurigen Andalusierinnen tanzen vor den Gästen ihre beschwingte Seguidilla und, wenn diese sich als großzügige Gastgeber entpuppen, tanzen sie auch mit ihnen. Allerdings müssen sie sich dem berauschenden Wirbel andalusische Temperaments auch gewachsen zeigen. Das Kasino ist im abendlich dunklen Sevilla, dessen Straßen auf elektrische Beleuchtung verzichten müssen, der einzige Lichtpunkt*

Voll gläubiger Andacht knien die kleinen Mädchen der vornehmen spanischen Familien in ihrer Kirchentracht mit Schleier und schwarzen Handschuhen morgens 6 Uhr im geschnitzten Gestühl ihrer Schulkapelle zum Heiligen Kreuz. Die Erziehung der Mädchen liegt in Spanien noch ganz in den Händen der Kirche. Trotz Franco und Staatsjugend

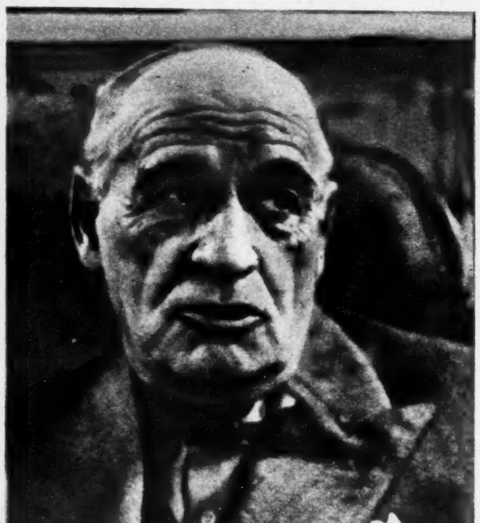
20 Peseten am Tage, das ist der Preis eines einfachen Mittagessens, bekommen diese beiden andalusischen Landarbeiterinnen als Lohn für ihre Arbeit. Trotz ihrer mit Flicken besetzten Hose, der zerrissenen Schürze und der Soldatendrillichjacke besitzen diese Mädchen eine selbstverständliche, natürlich-freie Anmut. Die Männer vom Lande dagegen, stiernackig und dunkelgebrannt, mit flachen weißen Strohhüten, wie sie zu jedem Caballero gehören, kommen sonntags nach Sevilla und diskutieren in den Schenken und Kaffeehäusern Vieh- und Getreidepreise. Und manchmal auch die Politik des Caudillo FOTOS: WEHR

Die Spitzengarnituren am Festgewand werden überstrahlt von den Spitzengarnituren aus Stein am Turm der Kathedrale von Sevilla, der einst das Minarett einer mohammedanischen Moschee war. Erst nach 400 Jahren islamitischer Maurenherrschaft eroberten im Jahre 1248 die christlichen Könige Sevilla

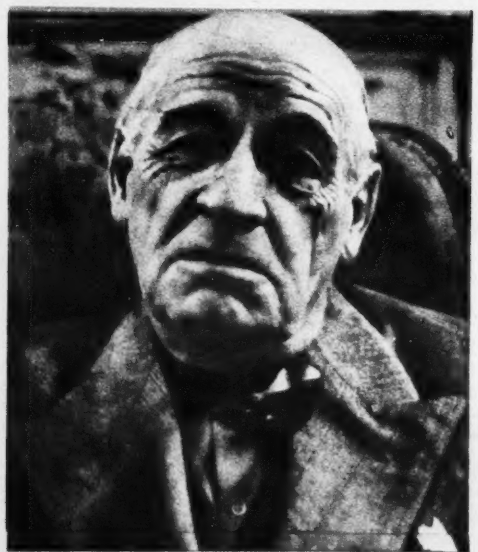
„Was meinen Sie zur Atomgefahr?" wird der 68jährige spanische Philosoph Ortega y Gasset bei seinem Hamburger Besuch in einem persönlichen Gespräch gefragt. Ortega hat sich mit den Fragen der Technik, dem bedrängendsten Problem der Gegenwart, in seiner jüngsten Schrift auseinandergesetzt. — „Die ewige Frage. Gewiß sehr schwerwiegend, doch gibt es Wichtigeres für die Menschen"

DER PHILOSOPH UND DAS ATOM

ORTEGA Y GASSET IN DEUTSCHLAND



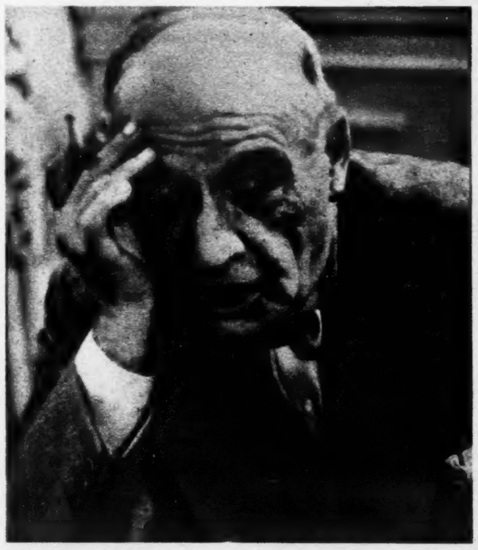
„Nicht nur in der Physik herrscht das Atom. Denken, Wollen und Wünschen der Menschheit ist atomisiert. Alles bricht auseinander." Darin sieht der Philosoph die größere Gefahr für die heutige Menschheit



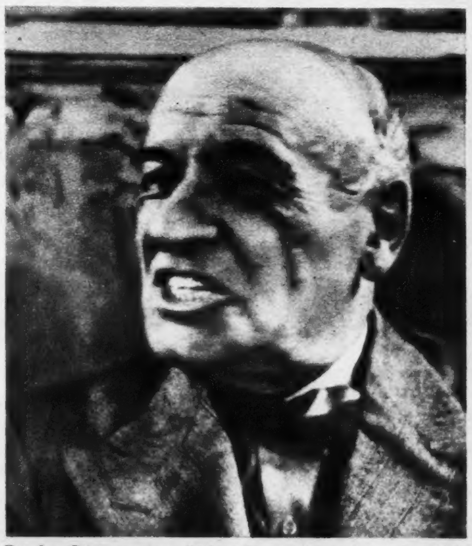
„Die analytische Sucht des Menschen führt im technisch-physikalischen Bereich zur Entdeckung des kleinsten Bausteins der Welt, des Atoms. Diese Entwicklung braucht uns nicht zu bestürzen. Und doch . . ." Das Gesicht Ortegas spiegelt eine gewisse Sorge wider

Der elegante ältere Herr mit der flotten Fliege zum grauen Anzug und den eleganten Taschentuchspitzen auf der Brust ist kein Mediziner, Physiker oder Industrieller — sondern Europas bedeutendster lebender Philosoph: José Ortega y Gasset.

Sein Name klingt wie aus dem längst versunkenen Spanien der Hidalgos, wie aus der Zeit des Don Quixote de la Mancha oder der berühmten spanischen Dramatiker und Poeten. Und federnd und agressiv wie eine Toledaner Klinge sind auch Ortegas Formulierungen. Aufregend und kühn ist fast alles, was er geschrieben hat. Angefangen von dem „Aufstand der Massen", darin er Schicksal und Gefahr der heutigen abendländischen Menschheit aufgezeichnet hat, bis zu den neuesten „Betrachtungen über die Technik", in denen er den modernenMenschen entlarvt als „Technizisten", als einen, der Technik um der Technik willen macht. Neben dem spanischen Kavaliercharme, der ihn in so feinfühlige, wie journalistisch-elegante „Meditationen über die Liebe" anstellen läßt, besitzt Ortega den ritterlichen Mut und Geist, die Gefahren illusionslos zu bejahen und dem Menschen zuzumuten, mit dem, was er sich eingebrockt hat, auch fertig zu werden. Er darf das wagen, denn er weiß, daß Ausgang sowohl wie Ziel auch des babylonischsten Techniktraums doch immer wieder der Mensch ist. Mit Selbstvertrauen und Zuversicht fegt Ortega, der mutige Fechter, Bedenken, Zweifel und Pessimimus, die Europas Geist zu zermürben drohen, unter den Tisch.



„Wohin der Weg führt? Ich weiß es nicht. Ich bin kein Atomphysiker. Diese aber müssen die Frage vom Ganzen her verantwortlich ins Auge fassen. Endlich scheint man sich zu besinnen. Einstein warnt immer wieder vor der Weltgefahr der atomphysikalischen Entfesselung"



Doch Ortega ist kein Pessimist. Aus Zweifeln federt er selbstbewußt hoch. „Das Menschliche im Menschen wird nicht unterliegen. Wir sind nicht der Technik ausgeliefert. Wir haben unser Schicksal jederzeit selbst in der Hand..." FOTOS: ADRIAN

Kehl

EINE TOTE STADT BEVÖLKERT SICH

„Warum hier Stacheldraht?" fragt drüben der Franzose. „Ick nicht gewollen Krieg — keine Lust, noch einmal Krieg", und dann meint er, in Zukunft sollten die Politiker so etwas unter sich allein ausmachen. Die Deutschen nicken ihm beistimmend zu. Sie sind der gleichen Meinung

Im Saustall ein verdächtiger Schläfer, der sich aber als höchst ehrenwerter Familienvater entpuppt. Bis er an den stehengebliebenen Stall das zerstörte Haus wieder angebaut hat, übernachtet er hier, um Hin- und Rückweg zu den Seinen einzusparen. Die Familie lebt 10 km entfernt und kann erst zurückkehren, wenn Vater wenigstens eine notdürftige Behausung fertiggestellt hat

am Rhein

Im November 1944 trieb der zum selbstmörderischen Wahnsinn gewordene Krieg die gesamte Kehler Einwohnerschaft aus ihrer Stadt. Zumeist voll möbliert und mit allem Inventar, blieben die Häuser und Wohnungen verwaist zurück. Fünf lange Jahre mußte die evakuierte Bevölkerung auf eine höchst fragwürdige Rückkehr in ihre Vaterstadt warten. Immer wieder erhoben sich die bangen Fragen und Zweifel nach dem Wann und Wie. Jetzt ist es soweit, daß die ersten Kehler heimkehren durften, die anderen werden später folgen können. Mit leeren Händen stehen die Heimkehrer zwischen den kahlen Wänden ihrer Wohnungen, und doch können sie noch froh sein. Viele fanden nichts als einen Trümmerhaufen vor, zwischen dem das Unkraut wucherte. Zahlreiche deutsche Städte, besonders im Osten, haben ein gleich schweres oder noch grausameres Los zu tragen. Die Kette dieser bösen Verhängnisse wird durch die Rückgabe Kehls jetzt unterbrochen. Das Schicksal dieser Stadt weist auf die unerläßliche Notwendigkeit eines Friedensvertrages für Deutschland hin, damit endlich die Zeit der Willkür zu Ende geht.

Mahnmal einer Vergangenheit, der auch die Kehler ihr schweres Schicksal zu verdanken haben. Fünf Jahre lang hatten die 700 Gräber mit den Soldatenkreuzen keine Pflege. Die Namen darauf sind längst verwittert und unleserlich geworden...

Das strahlende Gesicht einer hoffentlich friedlicheren und glücklicheren Zukunft. Der kleine Henni Riebel ist mit seinen fünf Monaten Kehls jüngster Neubürger. Er weiß Gott sei Dank nichts von Heimkehrernot und den quälenden Sorgen der Eltern

Solch Bild ist entmutigend für die Heimkehrer, die einst eine gut möblierte und gepflegte Wohnung hinterließen. Es war nicht weniger trostlos für viele französische Familien, als diese einst in ihre verwüsteten Wohnungen zurückkehrten...

Sie verstehen die Welt der Großen nicht. Wie sollten sie auch, wenn die ja selber fragen: „Warum hier Stacheldraht?" Die Jungen aber, die von hüben und drüben, werden bald Freundschaft schließen. Sie müssen es. Denn wer sonst sollte den Stacheldraht zwischen den beiden großen Nachbarvölkern ein für allemal niederreißen?

Kein Enthusiasmus steht in den Gesichtern dieser Menschen, in ihren Herzen aber glüht ein entschlossener, zielbewußter Aufbauwille. Der Vertrauensmann der „alten Neubürger", Hermann Kauz, hat die Geschicke seiner Mitbürger in die Hand genommen und vertritt ihre Interessen tatkräftig bei der Regierung

FOTOS: RÖMINGER/SEEGER

Ein neuer Weg zu schönerem Haar

Die ganze Familie freut sich über die praktische und rationelle „Haarglanz"-Wäsche aus der Tube

Mehrere haar- und kopfhautpflegende Schaumwäschen enthält diese praktische Tube.

Schnell entwickelt sich bei der Hauptwäsche üppiger, sahniger Schaum; er bringt die kosmetisch-biologischen Wirkstoffe an Haar und Kopfhaut.

Schauma, das praktische Tuben-Schaumpon, ist alkalifrei. Es läßt die natürliche Schönheit Ihres Haares zum Vorschein kommen. Das Haar quillt nicht bei der Wäsche. Es bildet sich kein grauer Kalkseifen-Belag. Ihr Haar wird elastisch und läßt sich leicht frisieren. Es trocknet sehr rasch und erhält seinen natürlichen Glanz zurück.

Schauma TUBE DM 1,65

CREME-SCHAUMPON D.R.P.

EIN SCHWARZKOPF-ERZEUGNIS

... und für die tägliche Haar- und Kopfhautpflege:

SCHWARZKOPF-SPEZIAL-HAARWASSER

DER MARABU

Bevor mich der Weg auf meinen Wanderfahrten nach Spanisch-Marokko führte, hatte ich immer geglaubt, daß ein Marabu nichts anderes wäre als ein storchähnlicher, afrikanischer Vogel mit nacktem Hals und Kehlsack, den man nicht gerade als einen Ausbund von Schönheit ansprechen konnte, der dafür aber in jedem Kreuzworträtsel vorkam. Doch in Tetuan wurde ich eines besseren belehrt.

Die blau verdämmernden Nachmittage pflegte ich in einer marokkanischen Teestube zu verbringen, während draußen das bunte Leben der Hauptstadt des Spanischen Protektorats an meinen Augen vorüberzog. Lange hagere Rifkabylen mit hohem Turban und schwarzer „Jilaba", vermummte, in faltige Umhänge gehüllte Frauen, von denen nur die glutvollen Augen sichtbar waren, Juden im Kaftan, Soldaten der Leibwache des Kalifen in bunten Uniformen, Offiziere des spanischen Heeres, luxuriöse Limousinen neben zweirädrigen Eselkarren, Touristen mit kurzen Hosen und Nagelschuhen, englische Ladys, die Kupfermünzen unter die sich balgende Straßenjugend warfen.

Ein junger, arabischer Student war es, der mir an jenen Nachmittagen oft Gesellschaft leistete, und von ihm erfuhr ich in wenigen Wochen mehr über Land und Leute des Rif, als ich aus zwanzig dicken Bänden über jene Wetterecke des Schwarzen Erdteils hätte nachlesen können.

Eines Tages fragte er mich: „Wissen Sie, was ein Marabu ist?"

„Aber natürlich", entgegnete ich, „ein storchenähnlicher Vogel..." und schon betete ich ihm die ganze Litanei her.

„Stimmt!" lachte Ben Said aus vollem Halse, „bei den Abendländern! Im ganzen Mogreb aber ist Marabu die Bezeichnung für das Grabmal eines Heiligen."

Die Miene des jungen Marokkaners wurde plötzlich ernst und geheimnisvoll, seine Augen bekamen einen seltsamen Glanz, es war, als ob sie durch mich hindurch in weite Ferne blickten.

Dann begann er zu erzählen, langsam, in dem singenden Tonfall seiner Heimat, mit dem ganzen Kolorit, das den phantasievollen Söhnen des Atlas eigen ist.

„Unweit von Xauen, in einem steilen Bergkessel, liegt das Grabmal des heiligen Mekka-Pilgers Hadschi Jussuff Ben Hadschi Ibn al Amir. Ein einziger Zugang führt an die geweihte Stätte, wo seine Gebeine ruhen. Durch einen haushohen, zum Himmel offenen Felsengang führt er, der sich immer mehr verengend in der Mitte gerade noch Raum läßt sich hindurchzuzwängen, um nach einem Dutzend Schritten wieder zu Straßenbreite aufzuklaffen."

„Xauen steht auf meinem Reiseprogramm", unterbrach ich ihn, „und wenn ich hinkomme, werde ich gewiß nicht verfehlen, das Grabmal Hadschi Jussuffs zu besuchen."

Ben Said sah mich lächelnd an und schüttelte langsam den Kopf: „Unmöglich, Sidi! Noch keinem Ungläubigen ist es gelungen, den Felsenpaß zu durchschreiten. Schützend hält Allah die Hand über der Ruhestätte des Heiligen."

„Es werden Gläubige sein, die den Engpaß hüten", meinte ich skeptisch.

„Nein", entgegnete Ben Said, „der Weg ist frei und steht jedem offen, der an den Propheten glaubt. Vor einem Giaur aber schließen sich die Felsen zusammen oder zermalmen ihn zwischen ihren steinernen Armen."

Ein fanatischer Glanz stand in den Augen des jungen Mohammedaners, der mich abhielt ihm zu widersprechen. Ich kannte die kindlich gläubigen Seelen des Islam und unterdrückte die Worte, mit der ich seine Erzählung ins Märchenreich verweisen wollte. Bei mir aber stand fest: kam ich nach Xauen, dann würde mich kein Aberglauben abhalten, den Weg zu dem Marabu zu gehen.

Ben Said las in meinen Gedanken. „Versuchen Sie es nicht!" sagte er warnend, „es gab einen Landsmann von Ihnen, der auch nicht glauben wollte, was jedes Kind im Mogreb weiß, und wenn die schöne Fatima nicht gewesen wäre, er weilte nicht mehr unter den Lebenden."

„Ein Landsmann von mir?"

„Ja, er lebt seit vielen Jahren in Larache und ist ein gläubiger Sohn des Propheten."

„Sie meinen Ritter, der sich heute Ibn Ben Mohammed nennt?"

Der Student nickte.

Von Ritter hatte ich gehört, als ich mich beim Konsulat nach Landsleuten erkundigte. „Diesem Mann gehen Sie am besten aus dem Wege", hatte man mir gesagt, „er lebt seit einem Menschenalter im Rif und von einem Europäer ist bei ihm nicht mehr viel übrig." Das war Grund genug, mir vorzunehmen, ihn auf jeden Fall bei meiner Anwesenheit in Larache aufzusuchen. Was mochte es mit ihm und seiner Bekehrung zum Islam auf sich haben?

Ich kam nicht dazu, diese Frage zu stellen, denn schon fuhr Ben Said fort:

„Ich war damals noch nicht auf der Welt, aber die Geschichte lebt unter der Bevölkerung, als wäre sie gestern geschehen. Zu jener Zeit durchzog Ihr Landsmann das Rif als fliegender Händler und verkaufte Glasperlen und bunten Schmuck. Eines Tages kam er auch nach Xauen. Dort verliebte er sich in die schöne Fatima, die Tochter eines Sattlers, der kunstvolle Taschen und bunte Sitzkissen fertigte. Auch das Mädchen mochte den Fremden gern, der immer häufiger in die Werkstatt des Vaters kam und schweigend seiner Arbeit zuschaute.

Der Alte wußte sehr wohl, daß es die schönen Augen Fatimas waren, die den jungen Mann in Xauen festhielten, und das fand seine Bestätigung, als ihn der Fremde eines Tages um die Hand seiner Tochter bat.

Der Sattler war ein gläubiger Sohn des Propheten und über alles ging ihm die Lehre. „Der Wille Allahs möge geschehen, mein Sohn", entgegnete er einfach, „bringst du mir eine grüne Glasscherbe von dem Grabhügel des heiligen Jussuff, soll Fatima dein sein. Doch wisse: kein Ungläubiger hat je den Engpaß durchschritten, und von einem Franken, der es versuchte, fand man eines Tages zwischen den Felsen nichts als das zusammengepreßte Gerippe."

Angstvoll hatte Fatima im Nebenzimmer den Worten des Vaters gelauscht, jetzt betete sie laut: „La Allah il Allah Mohammedum rasul Allah! Es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist der Prophet Gottes!"

Der junge Fremde aber schlug die Warnung des Alten in den Wind: „Ich werde dir die grüne Scherbe bringen", sagte er fest und ging.

Bei Morgengrauen machte er sich auf in die Berge. Der Weg war nicht zu verfehlen, und ehe die Sonne im Zenith stand, band er seinen Esel vor dem Eingang in die Felsen an einem verkrüppelten Feigenbaume fest.

Suchend sah sich der Jüngling um. Kein Mensch war zu sehen. Hoch oben im Blau des Himmels nur zog einsam ein Falke seine Kreise. Wohlgemut und furchtlos schritt er in die Felsen hinein.

Immer enger wurde der Weg, immer höher türmten sich die Steinblöcke zu beiden Seiten, immer dunkler wurde es, immer langsamer kam der Fremde vorwärts.

Jetzt traten die Felsen so eng zusammen, daß er einen Augenblick stehen blieb und tief nach Luft schöpfte. Ob er nicht doch lieber umkehrte? Aber nein! Die Liebe zu Fatima war stärker als die augenblickliche Furcht, die ihn überfallen hatte. Er schalt sich einen Feigling, schob die rechte Schulter vor und zwängte sich durch die Felsblöcke.

Doch das, was war das? Langsam rückten die Felsen zusammen und drohten ihn zu zermalmen. Schon merkte er, wie seine Brust zusammengedrückt wurde, Angstschweiß trat ihm auf die Stirn, ein gellender Schrei entrang sich seiner Kehle...

Aber Allah reichte dem Vermessenen die rettende Hand und rief ihm die Worte Fatimas ins Gedächtnis, die in der Werkstatt des Sattlers wie ein Stoßgebet an sein Ohr gedrungen waren, und mit der letzten Kraft seiner schwer atmenden Lungen hauchte der Jüngling stöhnend das Bekenntnis zum Himmel empor, der turmhoch über ihm nur noch wie ein schmaler Strich über dem Felsspalt stand: „La Allah il Allah Mohammedum rasul Allah!"

(Fortsetzung auf Seite 18)

Weiß man, wen man liebt...

DER ROMAN EINES GROSSEN ABENTEUERS VON HANS HOLGARD

Inhalt des bisher erschienenen Teiles:

Sid Parker, entgleister Schiffsarzt und nun Pflanzer auf einem Südsee-Atoll, entdeckt eine Erzader von ungewöhnlicher Mächtigkeit. Es gelingt ihm, für die Ausbeute des Erzvorkommens Frank Patterson zu interessieren, den Inhaber eines großen Handelshauses mit bedeutenden Besitzungen in der Südsee. Gleichzeitig erhält jedoch auch der chinesische Kaufherr Ling Hsü von dem Agenten Kwan Ti ein Angebot in derselben Sache, das er nach einigem Zögern akzeptiert. In Wakefield Park, dem englischen Landsitz der Pattersons, beschließt Frank auf Wunsch seiner jungen Frau Silvia, mit ihr zusammen eine Südseereise zu unternehmen, um das neue Objekt an Ort und Stelle eingehend zu studieren. Silvias etwas leichtsinniger Bruder Bob ist von der Idee begeistert, während Franks Mutter sich in scharfer Form dagegen wendet. In Singapore machen Herr und Frau Patterson dem Kaufherrn Ling Hsü, der dem Hause Patterson, Patterson & Co. durch eine lange geschäftliche Zusammenarbeit verbunden ist, einen Höflichkeitsbesuch. Ling Hsü stellt seinen Gästen für die Weiterreise nach Cape York seine Privatjacht zur Verfügung und vermittelt ihnen in der Person des Norwegers Hjalmar Pahl einen tüchtigen Bergingenieur. Patterson nimmt diese Gefälligkeiten als Zeichen freundschaftlicher Gesinnung erfreut entgegen. Doch scheint die Zuvorkommenheit des Chinesen besondere Gründe zu haben. Bereits kurze Zeit später versucht er, durch seinen Mittelsmann Henry Rainier über Silvias Bruder Bob Einfluß auf Pattersons Geschäfte zu erlangen. Patterson hat Schwierigkeiten durch die Gewerkschaften in Sidney, die sich weigern, die Anwerbung von Arbeitern nach Cape York Peninsula zu gestatten. Erst nach einem persönlichen Besuch Frank Pattersons und seiner Frau bei dem Gewerkschaftssekretär Tom Haynes kann diese Frage geklärt werden, doch muß Patterson günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen bewilligen. Auf der „Pandora", wie man das im Aufbau befindliche Pattersonsche Erzbergwerk in Cape York Peninsula getauft hat, bricht unter den Arbeitern die gefährliche Amöbenruhr aus und fordert Todesopfer. Patterson, der in der kritischen Zeit in Sidney gewesen ist, findet bei seiner Rückkehr Silvia krank wieder. Sie hat sich in aufopfernder Weise an der Bekämpfung der Seuche beteiligt und dabei einen Unfall erlitten.

5. Fortsetzung.

Frank ergriff ihre Hand, die schmal und weiß auf der Decke lag, und küßte sie.

„Also bis morgen, Liebling", sagte er und ging hinaus.

Sie traten unter die Türe der Baracke. Die Wolkenwand war vom Wind aufgerissen, einzelne Sterne schauten herab.

„Das ist ja schrecklich", murmelte Frank. „Wann, glauben Sie, wird Mrs. Patterson transportfähig sein?"

Parker stopfte sich umständlich eine Pfeife.

„Da keine Temperatur aufgetreten ist, habe ich keine Bedenken gegen einen Transport."

Patterson straffte sich.

„Dann werde ich sie morgen an Bord der „Queen Elizabeth" bringen lassen. Sie muß nach Sidney in richtige Behandlung."

Sid Parker blies eine mächtige Rauchwolke vor sich hin.

„Ich würde das nicht tun."

„Wieso? Sie sagten doch eben selbst..."

„Aus psychologischen Gründen."

„Ach was, verletzte Eitelkeit des Medizinmännchens", dachte Frank.

„Können Sie mir sagen, wo ich diese Nacht bleiben kann?" fragte er brüsk.

Parker deutete über die Schulter mit dem Pfeifenstiel auf eine der Türen.

„Guten Abend, Mr. Parker", sagte Frank versöhnlich, „und einstweilen Dank für Ihre Bemühungen."

„'n Abend", brummte Parker zurück.

Am nächsten Morgen sprach Patterson mit Pahl.

Eine Tragbahre war bereit und zwei Leute, die im Sanitätsdienst ausgebildet waren.

Als er bei Silvia eintrat, lag sie angezogen auf dem Bett in einem hellblauen Morgenkleid. Sie empfing ihn heiter.

„Ich glaube, heute darf ich schon aufstehen", sagte sie. „Ich fühle mich jedenfalls ganz gesund."

Er setzte sich auf einen Schemel neben ihrem Bett.

„Weißt du", begann er tastend, „ich habe gestern abend noch mit Parker gesprochen. Er meinte auch, du könntest den Transport jetzt ohne Gefahr bestehen."

„Was für einen Transport?"

„Ja, siehst du, Kind, ich habe daran gedacht, daß du in deinem jetzigen Zustand in einem Sanatorium besser aufgehoben wärst. Hier unter den Arbeitern hast du doch nicht die richtige Pflege und drüben auf der Insel schon gar nicht. Ein paar Wochen in Sidney bei Bob..."

Es klopfte. Die beiden Arbeiter mit der Tragbahre kamen mit schweren Schritten ins Zimmer. Sie machten eine linkische Verbeugung und blieben an der Tür stehen.

Silvia streifte die Leute mit einem flüchtigen Blick, dann sah sie Patterson lange an.

„Ach so", sagte sie bitter.

Patterson war verlegen.

„Nun sei vernünftig, Kleines, es geschieht doch alles nur zu deinem Besten."

Wer will unter die Soldaten?

Der dreiundzwanzig Jahre alte Italiener Pietro Pinna wollte jedenfalls nicht. Er war der Meinung, daß der Staat nicht das Recht habe, ihn zum Militärdienst zu zwingen. Die Richter, denen er sich trotz der ihm angelegten mittelalterlichen Handschellen mit lächelndem Gesicht stellte, schlossen sich dieser Ansicht jedoch nicht an. Pietro wurde vom Turiner Militärgericht zu zehn Monaten schweren Kerkers verurteilt. Das war übrigens der erste Fall einer Verweigerung der militärischen Dienstpflicht im Nachkriegsitalien. FOTO: FARABOLA

„Wir kommen in einer Viertelstunde wieder", sagte er und ging mit den Männern hinaus.

Als sie dann zurückkehrten, war Silvia fertig. Sie trug ein weißes Leinenkostüm und einen Tropenhelm mit rotem Schleier. Ihr Gesicht sah sehr schmal und blaß aus. Die Augen waren tief umschattet.

Sie lehnte es ab, sich auf die Bahre zu legen, und ging, gestützt auf Franks Arm, zur Abfahrstelle der Seilbahn.

Pahl und Parker standen da. Pahl hatte irgendwoher einen Strauß kleiner, roter Blüten aufgetrieben. Er überreichte ihn mit einer stummen Verbeugung. Sid Parker schüttelte ihr die Hand. Es schien ihr, als ob es hinter seinen Brillengläsern feucht schimmerte.

„Sie sind ein tapferer Kerl, Mrs. Patterson", sagte er und hielt ihre Hand fest. „Sie haben uns allen sehr geholfen."

Dann drehte er sich auf dem Absatz um und ging straff aufgerichtet mit kleinen, schnellen Schritten in die Sanitätsstube.

Die Arbeiter kamen mit der leeren Bahre und hoben sie in die Lore hinein. Sie halfen Silvia beim Einsteigen und betteten sie sorgsam auf die Bahre. Dann stieg auch Frank ein. Das Seil zog an, und langsam glitt die Lore talab.

Es war ein schöner, klarer Morgen. Ein paar Federwolken waren über das durchsichtige Blau des Himmels gefegt, die Berge standen greifbar nahe im Sonnenschein. Jeder Strauch, jede Felsspalte war zu erkennen. Alles sah hell und frisch gewaschen aus.

Silvia sah Frank an. Er stand gegen die Rückwand der Lore gestützt und blickte in die Landschaft hinaus. Jetzt wandte er sich ihr zu. Ihre Augen trafen sich.

„Du, laß mich doch bei dir bleiben. Ich möchte dir doch so gerne helfen."

Er lächelte, schüttelte leicht den Kopf.

„Aber, Silvia, nimm doch endlich Vernunft an!"

Plötzlich brach sie in Schluchzen aus.

„Siehst du", sagte er sehr sanft, „wie du mit den Nerven herunter bist. Du hast eben eine Ausspannung dringend nötig."

Als die Lore unten ankam, hatte sich Silvia wieder in der Gewalt. Frank wies auf die „Queen Elizabeth", die schlank und blitzend vor Sauberkeit an der Brücke lag.

„Unser neues Schiff", erklärte er.

Sie nickte mit mattem Lächeln.

Er brachte sie selbst an Bord und stellte ihr den Kapitän vor, einen lauten, vierschrötigen Kerl aus Brisbane.

Dann verabschiedete er sich und fuhr zurück zur „Pandora". Gegen Abend kam er nochmal zur Brücke herunter. Die „Queen Elizabeth" hatte inzwischen ihre Ladung gelöscht. Die Kisten mit Maschinenteilen und Konserven standen auf der Brücke umher. Die Kessel waren unter Dampf. Das Schiff war zur Abfahrt bereit.

Er suchte Silvia und fand sie in ihrer Kabine. Sie lag angezogen auf dem Bett, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, und starrte ins Leere.

Sie empfing ihn freundlich. Mit keinem Wort kam sie auf das Gespräch vom Morgen zurück.

Als die Schiffsglocke läutete, brachte sie ihn bis zum Fallreep.

Er nahm ihren Kopf in beide Hände und küßte sie.

„Arbeite nicht zuviel", sagte sie. Dann wandte sie sich und ging langsam in ihre Kajüte.

Er blieb auf der Ladebrücke stehen und sah dem Schiff nach, bis es hinter der Felsnase des Vorgebirges verschwand. Ein paarmal winkte er, aber Silvia kam nicht mehr zum Vorschein.

Sicher ist sie so erschöpft, daß sie sich wieder legen mußte, dachte er.

Kapitel V.

Die Patienten saßen im Garten und unterhielten sich von ihren Krankheiten. Draußen, jenseits der großen, grauen Mauer, hörte man den Lärm der Straße: Autohupèn, klingelnde Bahnen und das Geräusch vieler Füße.

„Mit zunehmendem Alter beschränkt sich das Interesse an den Vorgängen der Welt auf die eigene Verdauung", trompetete Charles Princes seiner schwerhörigen Nachbarin ins Ohr. Eine Majorswitwe war schockiert. Als man ihr aber die Höhe von Princes' Jahreseinkommen zuflüsterte, entschloß sie sich eilends, ihn originell zu finden.

Silvia lag etwas abseits von den übrigen auf einem Liegestuhl. Sie war bedrückt. Diese ganze Atmosphäre in Dr. Marbows Sanatorium lastete auf ihr. Die Menschen schienen so fremd und unwirklich wie Wachsfiguren hinter Glas, und selbst das Grün der Bäume war grau und verstaubt. Bob saß mit angezogenen Beinen neben ihr auf einem Hocker.

„Amüsement im Kolonialstil", erzählte er. „Du mußt dir das so vorstellen: die Männer pointieren mit Geld, und die Mädels setzen ihre Kleidungsstücke dagegen. Da sie alle kräftig und gut gewachsen sind, kann so 'ne Partie Strippoker eine ganz amüsante Angelegenheit sein.

Gestern abend bei Rainier zum Beispiel..."

Silvia unterbrach ihn.

„Ich bin wirklich nicht neugierig auf deine Abenteuer, mein Junge. Im übrigen möchte ich dir bei dieser Gelegenheit mal sagen, dein neuer Intimus Rainier gefällt mir ganz und gar nicht."

Bob richtete sich auf und rückte kriegerisch an seiner Krawatte.

„Ich finde es sehr wenig angebracht", bemerkte er spitz, „daß du meine Arbeit im Dienst der Firma derartig beurteilst. In London habt ihr euch darüber aufgeregt, daß ich nichts tue, und jetzt, wo ich..."

Silvia fiel ihm ins Wort:

„Soviel ich weiß, betreibt Patterson, Patterson & Co. kein Nachtlokal."

Jetzt war Bob wirklich gekränkt.

„Also dann erkundige dich bitte bei Frank. Er selbst hat mich gebeten, und zwar dringend und inständig gebeten, die Verbindung mit Rainier aufzunehmen."

(Fortsetzung auf Seite 14)

Flatternde Herzen

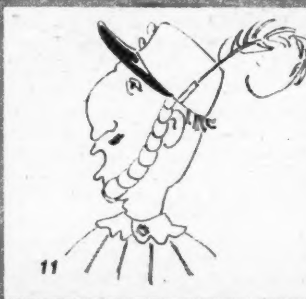
EINES EDLEN GRAFEN LIEB UND LEID II

Ein Kurzroman, zusammengerafft bei Natalie Kurz-Maristruth und mit wortwörtlich genommenen Zeichnungen versehen von Pia Mankopf. In der ersten Fortsetzung des Bildromans wurde der edle Graf vom ersten Strahl der Morgensonne geweckt, um nun sein erlauchtes hochadliges Tagewerk huldvollst zu beginnen. Musische, künstlerische, kurz — malerische Begabung unserer Zeichnerin hat zu der holden Mär zartsinnige Zeichnungen geschaffen und führt mit hinreißendüberzeugender Gestaltungskraft den zweiten Teil des gräflichen Tagesbeginns vor unsere ergriffen staunenden Augen.

Graf Blödo öffnet das Fenster und läßt die Sonne herein, mit ihr zugleich einen Strom taufrischer Morgenluft.

Wahrlich zur rechten Zeit, denn schon tönt es poch-poch von der Pforte her.

Da wirft Graf Blödo schamhaft die schwere Daunensteppdecke über sich



und schmettert schneidig, jeder Zoll ein alter Kavallerist: „Imma herrreinspazzirrt!“

Die Portieren teilen sich und frühlingsfrisch wie die Blüte des Kirschbaums erscheint Milba, die Imbißmaid, mit zarter Stimme flötend:

„Herr Graf — dat waiche Ai . . .“

Lüstern klemmt das letzte Reis das Monocle ein — denn schon lange hatte er ein Auge auf das engelgleiche Geschöpf geworfen . . .

Milba jedoch, das schlanke Kind des Volkes, überreicht, scheu wie ein Reh, knixend den Imbiß, um alsogleich geflügelten Schrittes zu entschweben.

Der Graf, nachdem er das Ei geschlürft, gibt sich unfruchtbaren Betrachtungen hin, Wolken des Unmuts auf der Stirn. Da! — Bong . . . bong . . . schlägt die Turmuhr die zehnte Morgenstunde. Erschreckt fährt Blödo aus den Federn empor: „Die Gräfin — sie harrt . . .“

(Fortsetzung folgt)

Weiß man, wen man liebt . . .

(Fortsetzung von Seite 13)

Über den Rasen kam Mr. Williams auf die beiden zu. Im Gehen entfernte er das Seidenpapier von zwei sparsam blühenden Orchideen.

„Habe mir erlaubt . . .“, sagte er und überreichte Silvia mit säuerlichem Lächeln die Blumen.

Sie deutete auf einen kleinen Korbstuhl. Er setzte sich rechts neben sie. Sein Gesicht war noch um einen Schatten blasser als gewöhnlich. Er sah aus wie ein Trauernder, der darauf wartet, daß man ihm kondoliert. Da sie ihn aber nicht fragte, begann er von sich aus zu erzählen, halb zu ihr und halb zu Bob gewandt:

„Es ist wirklich zum Verrücktwerden hier. Den ganzen Morgen bin ich rumgelaufen . . . Sie wissen doch, Mr. Patterson hat mir geschrieben, er braucht die Arbeiter noch während der Regenzeit . . . Von einer Stelle zur anderen bin ich gelaufen. Kein Mensch wollte die Verantwortung tragen. Schließlich bin ich bei so 'nem Gewerkschaftsbonzen gelandet. Haynes heißt er . . .“

„Ach“, warf Silvia ein, „ist das nicht so ein breitschultriger Kerl mit einem Bürstenkopf?“

Williams nickte flüchtig.

„Eine Stunde lang hab' ich auf den Kerl eingeredet. Ich habe ihm klarzumachen versucht, daß die Gewerkschaften sich ins eigene Fleisch schneiden, wenn sie die Arbeitserlaubnis nicht verlängern. ‚Was haben Sie davon‘, hab' ich ihm gesagt, ‚wenn die Leute während der Regenzeit hier herumlungern. Arbeit in Sidney kriegen sie doch nicht, sie essen ihre paar Ersparnisse auf und müssen dann aus der Gewerkschaftskasse ernährt werden.‘ Ich hab' es ihm ganz ruhig und freundschaftlich auseinandergesetzt, und wissen Sie, was passiert? Der Kerl erklärt mir ganz patzig ins Gesicht hinein: ‚Sie haben sich bisher einen Dreck um die Arbeiter gekümmert, und jetzt können Sie sich Ihre sozialen Krokodilstränen auch sparen.‘ Ich beherrsche mich, rede weiter, als wenn ich nichts gehört hätte. Da steht er auf und dreht mir den Rücken. ‚Ich habe noch zu arbeiten‘, sagt er, läßt mich stehen wie einen dummen Jungen und geht zur Tür hinaus, ein Bonze, wie er im Buche steht.“

„Und was gedenken Sie jetzt zu unternehmen?“

Bob sprach im Tone eines Prinzipals. Seit ihm Patterson den Auftrag gegeben hatte, mit Rainier zu verhandeln, liebte er es, gelegentlich mit der Würde eines königlichen Kaufmanns aufzutreten.

Williams maß ihn mit einem langen Blick, ohne ihm zu antworten, dann fuhr er zu Silvia gewandt fort:

„Sie dürfen überzeugt sein, Mrs. Patterson, ich habe getan, was ich konnte, aber gegen ein solches Maß bürokratischer Engstirnigkeit . . .“ Er hob bedauernd die Schultern. „Ich werde an Mr. Patterson schreiben müssen, daß er sich in Brisbane umsieht. Vielleicht ist die Regierung in Queensland vernünftiger.“

„Das glaube ich nicht“, sagte Bob. „Wenn die Gewerkschaften nein gesagt haben, wagt die Regierung in Brisbane gar nicht ja zu sagen. Das hängt doch alles zusammen, und hier in Sidney sitzt der Generalstab. Unter uns, Mr. Williams, haben Sie das nicht gewußt?“

Williams biß sich auf die Lippen. Eine Stille trat ein, die Stille völliger Ratlosigkeit.

„Ich möchte Sie bitten, Mr. Williams, den Brief an meinen Mann noch nicht abzuschicken.“ Silvia sprach mit ungewohnter Energie. „Ich glaube, ich sehe eine Möglichkeit.“

Sie stand auf. Auch die beiden Männer erhoben sich. Bob war verblüfft.

„Aber entschuldige mal, was soll denn das heißen? Wie willst du hier vom Sanatorium aus . . . Oder ist etwa unter den rasselnden Kahlköpfen dort drüben ein Politiker? Wenn man die Politik dieses gesegneten Landes ansieht . . .“

„Mit einem solchen Humor wirst du hier nicht alt werden, mein Junge“, lachte Silvia. Sie war von einer plötzlich aufquellenden Heiterkeit erfüllt. Hastig, fast unhöflich verabschiedete sie sich von Bob und Williams und ging rasch ins Haus.

Eine Stunde später fuhr sie vor dem Gewerkschaftshaus vor. Es war gegen halb vier Uhr nachmittags, die Bürostunden waren vorüber. Der große, düstere Backsteinbau lag wie ausgestorben. In den einzelnen Abteilungen wurden hinter verschlossenen Türen die Eingänge vom Vormittag aufgearbeitet. Eine dumpfe, bleierne Stille lagerte über den Korridoren. Die Bürokratie verdaute ihre Beute.

Silvia fühlte, wie jählings die freudige Spannung nachließ. Ihr ganzes Vorhaben erschien ihr mit einemmal so sinnlos, so völlig unmöglich. Es war, als wollte man in einen Watteball hineinstoßen.

Trotzdem ging sie auf die Tür des Sekretariats zu. Sie drückte die Klinke nieder, es war verschlossen. Sie klopfte. Hinter der Tür hörte man Stimmen, die sofort verstummten. Dann ertönte ein schlurfender Schritt, das blasse, spitznasige Gesicht eines Schreibers schob sich durch den Türspalt.

„Bürozeit bis ein Uhr“, quarrte er mechanisch. Aber sogleich erkannte er aufblickend die ungewohnte Erscheinung und erschrak.

„Ich möchte Mr. Haynes privat sprechen.“ Sie setzte ihr liebenswürdigstes Lächeln auf und reichte ihm ihre Karte hin. Er las mit gerunzelter Stirn, öffnete stumm die Tür und wies auf eine hölzerne Bank, die sich an der Rückwand des großen Raumes hinzog.

„Belieben Sie hier zu warten, Mrs. Patterson“, sagte er mit einem Anflug altfränkischer Höflichkeit und verschwand. Es dauerte lange, bis der Mann zurückkam.

Die Leute im Büro hatten bei Silvias Eintritt die Köpfe gehoben und sie mißbilligend angesehen. Jetzt entstand in dem Zimmer, wo sie saß, ein lebhaftes Kommen und Gehen. Aus den Nachbarabteilungen kamen junge Leute mit Aktenpaketen, taten wichtig und uninteressiert, ein paar Mädchen trippelten auf Stöckelschuhen vorbei. Silvia spürte fast körperlich, wie der Neid und ein dumpfes, haßerfülltes Begehren ihr entgegenschlugen.

Endlich kam der kleine Buchhalter wieder.

„Mr Haynes läßt bitten.“.

Er schlurfte voran die Treppe hinauf und öffnete ein Zimmer im ersten Stock.

Haynes stand bei ihrem Eintritt auf und deutete auf einen durchgesessenen Rohrstuhl, der vor dem Schreibtisch stand.

„Bitte“, sagte er knapp.

Als sie sich gesetzt hatte, musterte sie ihn genau.

Die Nachmittagssonne fiel ungehindert von Gardinen in breiter Lichtbahn ins Zimmer. Man konnte jede Einzelheit deutlich erkennen: sein breites, knochiges Gesicht mit den starken Stirnwülsten, den grauen Augen, dem vollippigen Mund und dem Netz von scharfgezeichneten Furchen auf der Stirn und um die Augen. Seine Hände lagen auf der Tischplatte. Es waren breite, kräftige Arbeiterhände, Hände, zu denen man Vertrauen haben konnte.

„Bitte“, sagte er nochmals. Es klang unwirsch, ohne den leisesten Anflug von Verbindlichkeit.

„Mr. Williams war eben bei mir. Er ist der Vertreter meines Mannes in Sidney“, stieß sie hastig hervor. „Er hat mir von der Verhandlung mit Ihnen berichtet. Da habe ich mir gedacht . . .“

Sie schwieg und beobachtete ihn. Sie sah, wie seine Brauen sich hoben, und sie wußte nicht, ob er lachen oder wütend werden wollte. Schließlich lächelte er, aber es war kein gutes Lächeln, viel Ironie und Verachtung lagen darin.

„Und was haben Sie sich da gedacht?“

„Ich habe mir gedacht, daß Mr. Williams ein Esel sein muß. Denn ich kann mir nicht denken, daß ein Mann wie Sie Vernunftgründen unzugänglich ist.“

Er blickte sie an, ohne eine Miene zu verziehen.

„Ein schwieriger Gegner“, dachte sie, „man weiß bei ihm nie, woran man ist.“

(Fortsetzung auf Seite 20)

Jetzt wieder:
Matt-Creme
für die tägliche Schönheitspflege
›4711‹
Nachdem die wertvollen Wirkstoffe wieder verfügbar und alle sonstigen Voraussetzungen für eine Herstellung in alter Friedensqualität gegeben sind, bringt das Haus ›4711‹ seinen lang entbehrten ›Matt-Creme‹ wieder heraus. Wundervoll ist seine zart mattierende Wirkung, die ihn zum klassischen Schönheits-Creme werden liess.
Es gibt nur diesen einen
Matt-Creme
Wortzeichen geschützt
DM 1,20
Alleiniger Hersteller ist das Haus
›4711‹

MEIN LEBEN m GEHÖRT DIR

Die Liebe der Claretta Petacci zu Benito Mussolini / Ein Tatsachenbericht von Guido Renzi

XXI.
Die Befreiung

Am 11. September 1943 wird auch im Castello Visconti in Novara, hinter dessen Mauern Clara Petacci ihren trüben Gedanken nachhängt, bekannt, daß in Rom die Regierung und die königliche Familie über See zu den Alliierten geflohen sind und daß die Hauptstadt vor den Fallschirmjägern Kesselrings kapituliert hat.

„Und du?" schreibt Claretta Petacci in ihr Tagebuch. „Wo bist du, Ben? Vielleicht kannst du heute verstehen, daß ich dich so oft vor deinen vielen Feinden unter deinen Freunden warnte. Heute gelten alle meine Gebete nur deiner Rettung, nur deiner Befreiung..."

Das Sporthotel auf dem Gran Sasso d'Italia, in dem Mussolini interniert war. Der Gran Sasso lag etwa 200 km vom alliierten Brückenkopf von Salerno entfernt in einer Provinz, in der schon drei Tage vor Mussolinis Befreiung nur noch der deutsche Befehl galt. Der Pfeil zeigt auf die Zimmer des Duce

*

Um 14 Uhr sitzt Mussolini mit verschränkten Armen am offenen Fenster seines Zimmers im Sporthotel auf dem Gran Sasso und sieht auf die schneebedeckten Dreitausender, die romantische Unberührtheit der Abruzzen und die auf der Hochebene des Campo Imperatore weidenden Herden. Die Sonne hat gegen Mittag das Gewölk zerrissen, und ein leuchtend klarer frühherbstlicher Himmel spannt sich über der einsamen Berglandschaft.

Wie vom Himmel gefallen setzt plötzlich in hundert Meter Entfernung vom Berghotel ein Segelflugzeug auf, und eine Gruppe Soldaten in khakigelben Uniformen läuft, die Maschinenpistolen im Anschlag, auf das weiter unten gelegene Schutzhaus zu, in dem die Bewachungsmannschaften liegen. Zwei MGs. werden aufgebaut, zwei Soldaten zurückgelassen, die anderen nähern sich in Schützenkette.

„Alarm!" Der Ruf hallt durch das Schutzhaus, die Carabinieri stürzen mit ihren Waffen an die Fenster.

Auch von der anderen Seite, von der Bergstation der Drahtseilbahn her, geht jetzt eine Gruppe gegen das Schutzhaus vor. Der Duce wird unsanft in sein Zimmer zurückgerissen. „Zurück! Wir können für nichts garantieren!"

Aber er reißt das Fenster auf und brüllt der Wache zu: „Halt, nicht schießen! Seht ihr denn nicht den italienischen General!"

Dann wird auch schon die Tür aufgerissen, und SS-Obersturmführer Skorzeny baut sich keuchend vor Mussolini auf.

„Duce, ich entbiete Ihnen den Gruß des Führers! Wir haben seit Wochen Ihre Befreiung geplant... Es war nicht leicht, Tag für Tag jede Veränderung Ihres Aufenthaltsortes zu verfolgen..."

Unten im Schutzhaus geht derweil eine lärmende Verbrüderung zwischen vierhundert Carabinieri und weniger als fünfzig deutschen Fallschirmjägern vor sich. Und selbst der von den Deutschen als Geisel mitgenommene Badoglio-General entdeckt plötzlich wieder weinend sein Herz für den Duce.

Im Zimmer Mussolinis aber bleibt keine Zeit für langes Händeschütteln. Ein Major der Fallschirmjäger tritt an den Mann mit dem bärtigen bleichen Gesicht heran: „Beeilen Sie sich, Duce! Ein Fieseler-Storch wartet draußen auf Sie!"

*

Um die gleiche Stunde werden ohne einen Schuß die Carabinieri in der Rocca delle Caminate durch eine Gruppe deutscher Soldaten entwaffnet, und ein Offizier stellt sich Rachele Mussolini vor: „Bitte machen Sie sich so schnell wie möglich fertig! Wir fahren mit Ihren Kindern nach Forli und dann mit dem Flugzeug nach Deutschland!" Mehr sagt er nicht.

*

Vor dem Gefängnis von Novara sind ein großes deutsches Auto und ein Krankenwagen vorgefahren. Der SS-Sturmbannführer, der die Familie Petacci abholen soll, ist nicht sonderlich gesprächig.

„Wo ist Mussolini?" Die Frau läßt ihm mit ihren Fragen keine Ruhe. „Kann ich ihn sehen?"

Der Daumen des Sturmbannführers weist stumm nach Norden.

Am Tor des Schlosses von Dr. Marcello Petacci in Meran klebt ein Zettel: „Beschlagnahmt. Ortskommandantur Meran". Aus dem Verbündeten ist nun eine Besatzungsarmee geworden. Aber für Claretta und ihre Familie hat man eine Zimmerflucht im Parkhotel bereitgestellt.

Am Abend des 18. September dreht Claretta wie zufällig das Radio an, und der Atem droht ihr zu stocken. „Ben!" — wie ein Schrei gellt es durch das Haus.

Sie hört nur seine Worte „Fedeli Camerati!" Dann fällt sie in Ohnmacht, und der Professor Petacci und Mama Giuseppina, die durch den Schrei und den Fall alamiert sind, haben alle Mühe, die Zusammengesunkene wieder zum Leben zu erwecken, während aus dem Lautsprecher die Stimme Benito Mussolinis erschallt, erst stockend, gedrückt und müde, dann langsam sich steigernd zum Glanz des alten Condottiere: „... Darum bin ich überzeugt, daß Italien sich noch einmal retten kann. Mein Appell richtet sich an alle Italiener, die das Wort Treue noch kennen!..."

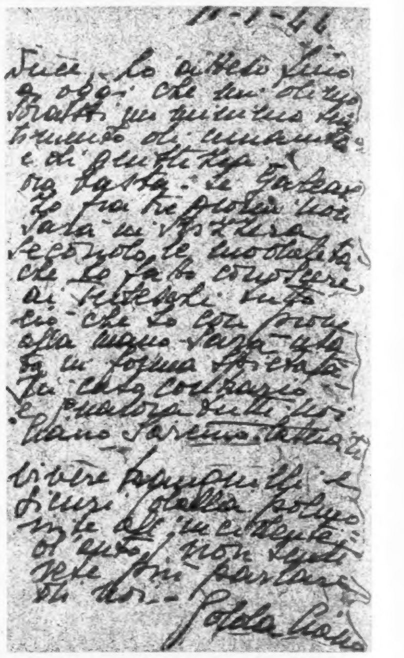
Aber die Frau, die bleich im Sessel liegt und für die dieses Wort „Treue" das Leben bedeutet, hört seine Worte nicht mehr.

*

„Mussolini II. von Hitlers Gnaden" spötteln die Zeitungen in New York und London.

„Der Gauleiter von Italien!" flüstern sich die wenigen Diplomaten zu, die in Rom ihr Gepäck für die Übersiedlung zu ihren neuen Botschaften am Gardasee packen. Noch sitzt Mussolini mit einem Bündel von Bleistiften und einigen Stößen Papier im Schloß Hirschberg bei Garmisch-Partenkirchen und entwirft Regierungspläne und Programme mit achtzehn „fundamentalen" Punkten seiner „Faschistischen Sozialrepublik".

Der Duce, bleich und unrasiert, auf dem Gran Sasso im Kreise seiner schnell verbrüderten Befreier und Bewacher. Links SS-Obersturmführer Otto Skorzeny, hinter Mussolini der italienische Badoglio-General, der von den Fallschirmjägern als Geisel mitgenommen worden war



Der Drohbrief Edda Cianos an ihren Vater Benito Mussolini vom 11. Januar 1944, in dem sie dem Duce die Veröffentlichung des Tagebuchs von Ciano für den Fall seiner Erschießung androhte

XXII.
Der kranke Mann am Gardasee

Der Gardasee war stets eine Welt für sich: Sanatoriumsluft, postkartenblaue Romantik, Hotel neben Hotel, Aufenthalt für Rekonvaleszenten, die vom Leben noch einen letzten Abglanz zu erhaschen hofften.

In dieser Treibhausluft spielt sich nun für achtzehn Monate das Schattendasein der „Republik von Salò" ab. Mussolinis Leben geht wie das Leben eines Patienten dahin, eintönig, angefüllt mit kleinen Sorgen und Nöten, kleinen Freuden und Aufmunterungen; und der Mann, der einmal in Kontinenten und Ozeanen gedacht und geplant hatte, lebt jetzt im Schatten der Geschichte. Anfangs hat er gemeint, er müsse so schnell wie möglich wieder nach Rom, aber seine deutschen Betreuer, die unweit von seinem Aufenthaltsort Gargnano ihr Quartier in Fasano haben, sind der Meinung, in Rom sei das Klima noch zu unfreundlich. Und jedesmal, wenn der Duce glaubt, seine „historische Mission" wieder ergreifen zu müssen, drängen sie ihn freundlich, aber bestimmt in seine Villa Feltrinelli zurück.

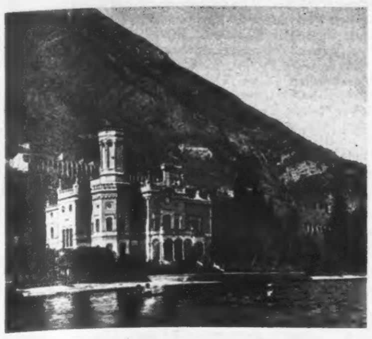
Doch mit dem Eigensinn älterer Herren hängt sich der kranke Mann eines Tages an das Telefon in seiner Villa, und die Telefonistin legt, nicht ohne einen Vermerk in ihr Notizbuch zu machen, die verlangte Verbindung auf sein Zimmer.

„Pronto! Hier Palazzo Venezia."

„Navarra, seid Ihr's? Wie geht es Euch?" Die Stimme ist nicht mehr so scharf und schneidend wie früher, sie klingt dem alten Amtsdiener merkwürdig belegt.

„Wer ist heute im Palazzo Venezia?"

Die Antwort kommt erst nach einer kleinen Pause. „Niemand, Duce! Der Palast ist völlig leer."



In der Sanatoriumsluft von Gargnano am Gardasee regiert Mussolini von der Villa Feltrinelli aus die Schattenrepublik von Salò

Mussolini schluckt ein wenig. Es ist wie ein Gespräch auf dem Bahnhof, wenn ein Mensch abfährt, den man sehr geliebt hat und nun nie mehr sehen wird.

„Und die Wachen, wo sind sie?"

„Wachen sind keine mehr da, Duce. Was sollten sie auch bewachen? Der Palazzo Venezia ist von allen früheren Bewohnern verlassen, nicht nur von Euch allein. Ich wohne noch hinten im Hof, im Palazzetto."

„Wie sieht es denn in der Sala del Mappamondo aus? Ist die Büste Brunos noch da?"

„Gewiß, Duce, die Büste ist noch da! Auch Euer Schreibtisch. Nur die Weltkugel und die Karten haben Badoglios Leute abgeholt."

Dann, nach einer neuen Pause: „Kommt Ihr wohl bald wieder nach Rom zurück?"

Keine Antwort. Doch gleich darauf ein Knacken in der Leitung, und eine Stimme mit hartem deutschen Akzent schnarrt: „Pronto, pronto! Die Leitung wird gebraucht, ich muß trennen!"

Trennen? Navarra schüttelt den Kopf. Wann hätte das früher jemals einer in Italien gewagt?

*

Im November werden im Parkhotel in Meran die Koffer gepackt. Es ist wieder eine ansehnliche Menge Gepäck zusammengekommen in diesen zwei Monaten, in denen die Fürsorge der Deutschen in der Besorgung mancher in Rom zurückgebliebener Garderobestücke unerschöpflich schien. Keinen Schritt hat die Signora Clara allein tun müssen, stets ist ihr ein Sturmbannführer der Waffen-SS hilfsbereit gefolgt. Er hat die vorzüglichen Umgangsformen des früheren Hoteliers Franz Spögler auch als Soldat beibehalten, und unter seiner Fürsorge ist Claretta es nicht schwer geworden, die Spuren ihrer sechsunddreißigtägigen Haft zu beseitigen. Spögler hat sich in diesen Tagen beim Bevollmächtigten General der deutschen Wehrmacht in

Der Turm von San Marco war ein beliebter Aufenthaltsort Gabriele d'Annunzios und diente Rachele Mussolini als Aufenthaltsort

Italien und Befehlshaber der Polizei, dem General der Waffen-SS Karl Wolff, melden müssen, und der hat ihm offen gesagt, daß Himmler nichts dagegen habe, wenn sich „zwischen Mussolini und der Petacci wieder etwas anspinnt".

„Zu ihm?" Ein halb ungläubiges, halb strahlendes Lächeln zieht über Claras Gesicht. „Zu ihm? Er erwartet mich schon seit langem. Wie glücklich ich bin, ihn jetzt lieben zu können, nachdem ihn so viele verraten haben!..."

Franz Spögler muß vor den strahlenden Augen dieser schönen jungen Frau seinen Blick senken. Welch eine Tiefe von Gefühl verbirgt sich hinter den Worten dieses Mädchens, dem die Welt doch noch offensteht, und das sich nun entschließt, dem Mann zu folgen, der völlig vereinsamt am Gardasee sein Schattendasein führt!

*

Eine dunkle Wolke liegt in diesen Tagen über dem Riesensanatorium am Gardasee und liefert den Stoff für den Tratsch und Klatsch politischer und familiärer Färbung: Im nahen Verona findet der große Prozeß gegen die Mitglieder des letzten faschistischen Großrats, die in der entscheidenden Sitzung gegen Mussolini gestimmt haben, statt. Auf der Anklagebank sitzen Galeazzo Ciano, Marschall de Bono und andere.

Am 11. Januar hält der Mann in dem Balkonzimmer der Villa Feltrinelli ein Schreiben in der Hand, das in Lugano abgestempelt ist:

„Duce — ich habe bis heute gewartet, daß Du mir ein kleines Gefühl von Menschlichkeit und Gerechtigkeit zeigtest. Jetzt habe ich's satt! Wenn Galeazzo nicht innerhalb von drei Tagen bei mir in der Schweiz ist, gemäß den Bedingungen, die ich den Deutschen mitgeteilt habe, dann wird alles, was ich weiß, in gebührender Form mit handgreiflichen Beweisen gegen Dich und die Deutschen ausgewertet werden. Im anderen Falle — wenn wir Cianos alle in Ruhe und Sicherheit leben können (erfinde, was Du willst, von einer Lungenentzündung Galeazzos bis zum Autounfall!) — dann wirst Du nie mehr von uns hören. Edda Ciano."

Am Tage darauf steht der Präfekt des Sondergerichts, Aldo Vecchini, in Gargnano. „Duce, ich melde Euch, daß die Verräter zum Tode verurteilt wurden."

Mussolini antwortet mit starrem Blick: „Ihr habt Eure Pflicht getan, nun tue ich die meinige!"

Den ganzen Tag und die ganze Nacht gehen Telefongespräche zwischen Gargnano und der Wolfsschanze bei Rastenburg hin und her. Hitler bleibt unbeugsam: „An dem Urteil wird nichts geändert! Keine Gnade für Verräter!"

Soll Mussolini auf die Piazza gehen und es laut hinausschreien: „Ich, der Duce, habe in meinem eigenen Lande, in meiner eigenen Familie nichts mehr zu sagen!"? Er tut es nicht.

Er nimmt den Bericht des Paters Chiot, des Gefängnisgeistlichen von Verona, entgegen, der ihm sagt: „Ihr hättet sie begnadigen können! Alle hatten um Gnade gebeten!"

Er stammelt zur Entgegnung ein hastiges „Nein... nein... ich konnte es nicht!" und erklärt sich nicht weiter.

Er schreibt an den alten Freund der Familie, den Padre Giusto Mancini in einem Convent in Belluno einen Brief: „Kommt und helft mir zu einer Versöhnung mit Edda!"

Er schickt Don Giusto, nachdem sich dieser die Erlaubnis des Vatikans geholt hat, in einem Wagen der deutschen Gestapo in die Schweiz und schreibt an Edda: „Du mußt begreifen, daß die Dinge so kommen mußten, wie sie gekommen sind. Mut! Vergiß nicht, daß auch ich ein dunkles, bedrücktes Leben führe!"

*

Aber die Tragödie am Gardasee entbehrt auch nicht der komischen Seiten.

Während täglich die „Bollettini di guerra" — der italienische Wehrmachtsbericht — säuberlich numeriert und datiert vom „Quartiere Generale del Duce" herausgegeben werden, hat Rachele Mussolini, die im Turm von San Marco wohnt, von Clarettas Anwesenheit Wind bekommen. Und am 28. Oktober gegen Mittag, als die Parade anläßlich des dreiundzwanzigsten Jahrestages des Marsches auf Rom gerade beendet ist, läutet es stürmisch am Tor des Parkes der Villa Fiordaeiso, in der Clara mit ihrer Familie recht bescheiden untergebracht ist. Clara läuft ans Fenster, wirft einen Blick hinaus und zieht sich sofort wieder hinter den Vorhang zurück.

Sie eilt zum Telefon, ein wenig bleich geworden, und wählt die Nummer der Villa Feltrinelli. Mussolini steht eben in der Ecke seines Arbeitszimmers und tippt mühsam auf seiner Schreibmaschine einen Artikel für den „Corriere della Sera". An Clarettas Stimme merkt er gleich, daß höchste Gefahr im Verzug sein muß. „Du, deine Frau ist da!"

„Wo?"

„Hier draußen bei uns vor dem Parktor. Was soll ich bloß machen? Ich bin ganz allein im Hause! Die Eltern sind spazierengegangen. Sie läutet ununterbrochen. Die Leute auf der Straße bleiben schon stehen!"

Die Antwort kommt zögernd: „Ruf Spögler zu dir! Ich sage sofort Buffarini Guidi Bescheid!"

Den behäbigen Franz Spögler verläßt nicht einen Augenblick seine Gelassenheit: „Ich überlasse es Ihnen, Signora, ob Sie öffnen wollen oder nicht. Hier im Haus haben Sie allein zu bestimmen."

Die Klingel schrillt immer noch. Clara hält sich die Ohren zu.

„Was soll ich machen? Was soll ich bloß machen?"

Sie eilt wieder an das Fenster und wirft einen Blick hinaus.

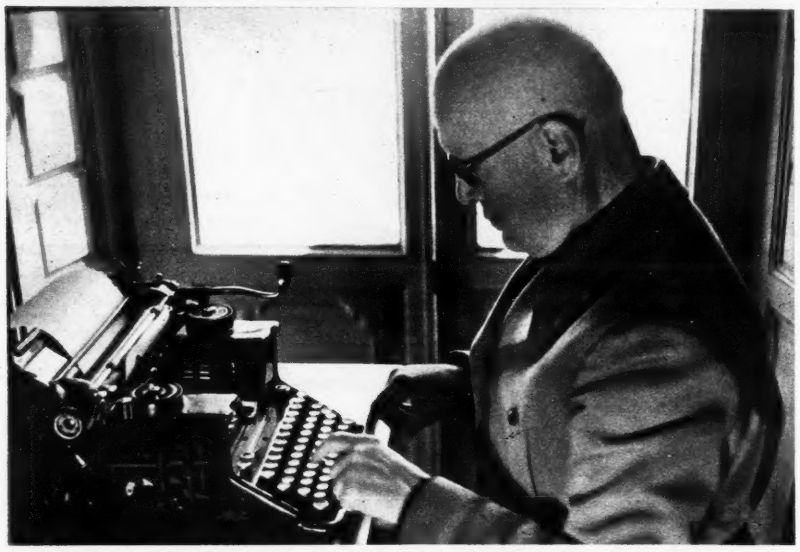
„Draußen steht auch ein Wagen mit Polizisten neben dem Fiat, mit dem Rachele gekommen sein muß."

Da wird Franz Spögler aufmerksam. Er hat längst herausbekommen, daß Rachele den Polizeipräfekten Bigazzi zu ihrem besonderen Vertrauten gemacht hat. „Polizisten? Entschuldigen Sie mich einen Augenblick!" Er geht hinaus, winkt ein paar im Garten herumstehenden hochgewachsenen jungen Männern, sich unauffällig zu verteilen, geht dann in die Villa zurück und dreht an einem Feldfernsprecher in der Halle.

Das Schrillen der Klingel in der Villa Fiordaliso hat mit einemmal aufgehört. Draußen wird das laute Geräusch eines von der Uferstraße abbiegenden Autos hörbar. Clara eilt wieder an das Fenster und sieht neben Rachele Mussolini die dicke Figur des Innenministers Buffarini Guidi auftauchen. Buffarini bemüht sich handgreiflich, Rachele Mussolini davon abzuhalten, das schmiedeeiserne Tor zu überklettern.

Da entschließt Clara sich, der unwürdigen Szene ein Ende zu machen und läßt öffnen.

An der Tür der Villa steht Franz Spögler. Er macht eine stumme Verbeugung, und während Rachele Mussolini eintritt, murmelt er höflich: „Mit Verlaub, Signora!", nimmt ihr die Handtasche weg und wirft einen Blick hinein. Dann reicht er der verblüfft dastehenden Rachele die Tasche zurück. „Darf ich vorausgehen?"



In der Ecke seines Arbeitsraums in der Villa Feltrinelli pflegte Mussolini mühsam mit zwei Fingern seine „Bollettini" selbst zu tippen. Unsere heutige Fortsetzung schildert, wie er dabei einmal von einem Anruf Clarettas überrascht wird, die sich in höchster Not befindet. Vor ihrer Villa hat sich Rachele Mussolini eingefunden und läutet Sturm FOTO: MADELEINE MOLLIER

Claretta empfängt Rachele am Eingang ihres mit zwei Kommoden, einem Bett und drei Sesseln eingerichteten Wohnzimmers. Das letzte, was Franz Spögler von Rachele sieht, ist, daß sie die Arme in die Hüften stemmt, wie es Mussolini bei seinen großen Reden zu tun pflegte, dann schlägt sie die Tür hinter sich mit dem Fuß zu.

Im Nebenzimmer war der Hausmeister Aldo Gasperini gerade dabei, die Fenster zu schließen. Da das Zimmer keinen eigenen Ausgang zur Halle hat, wird er unfreiwillig Zeuge der nun folgenden Auseinandersetzung, die mit einem lauten Gezeter Racheles beginnt, auf das Clara immer wieder mit einer geradezu leidenschaftlichen Sicherheit antwortet. Gasperini hat über den Verlauf dieser Unterredung nie etwas erzählt. Aber zu Navarra, der seit einigen Monaten den Palazzo Venezia mit der Villa Feltrinelli vertauscht hat, sagt er am Abend: „Die Signora Clara hat gekämpft wie eine Löwin, die einen kranken Löwen verteidigt, der sich in die Höhle zur Ruhe begeben hat."

Dieser „Streit der Königinnen" bleibt der einzige. Die deutschen Betreuer des Duce wissen auch hier guten Rat. Sie quartieren Claretta in die Villa Mirabella nach Bogliaco um. Die italienischen Posten an den Straßensperren verschwinden und überlassen deutschen Soldaten die Kontrolle der Fahrzeuge. Will Mussolini Claretta besuchen, so bedarf es nur eines Anrufs beim Ordonnanzoffizier „Casali Nuovo, wir brauchen einen deutschen Wagen!" Wenige Minuten später heulten dann die Sirenen von Gargnano Fliegeralarm, der kleine Opel-Olympia des Hauptmanns Hoppe fährt an der Villa Feltrinelli vor, nimmt Mussolini auf, und während die verängstigten Passanten in die primitiven Luftschutzbunker flüchten, rast der unauffällige Wagen von niemand gesehen aus Gargnano hinaus. Jeden Tag wird mit den verschiedenen Straßenkontrollen ein neues Hupensignal vereinbart, und heimlich fährt dann der „Duce Magnifico" zu seiner Geliebten.

Die einzige Aufnahme von der Erschießung Galeazzo Cianos und der Mitglieder des faschistischen Großrats, die in der Sitzung vom 24. Juli 1943 gegen Mussolini gestimmt hatten. Die Aufnahme stammt von einem Flugblatt der Partisanen

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Erhältlich in
gutgeführten Fachgeschäften
Bezugsquellen nennt Ihnen:
Dorndorf-Schuhfabrik
Zweibrücken/Pfalz

Dorndorf Linie

Jedes Kind greift kräftig zu, wenn so eine feine Süßspeise, so ein guter Oetker-Pudding mit Fruchtsaft oder Kompott auf den Tisch kommt. Viele Kinder mögen keine Milch. Geben Sie ihnen aber die Milch im Pudding, da werden Sie dann nicht mehr auf Ablehnung stoßen. Dr. Oetker-Pudding nährt und sättigt und schmeckt immer sehr gut.

Dr. Oetker PUDDING

Preisträgerliste

(Fortsetzung von Seite 6)

Karl Jürgens, Hamburg-Rissen; Berta Weidel, Münchberg (Oberfr.); Helene Wohlt, Weetzen; Dr. Henning (Frau), Oberhausen; Liselotte Jung, Frankfurt (M.); Eugen Höflich, Bonn; Helga Kohlgrüber, Radevormwald; Jürgen Nicolai, Essen-Heisingen; Egon Holländer, Moers; Ludwig Lüdeking, Bad Pyrmont; Friedrich Bill, Trier; Hanne Jalink, Oberhausen; Hans Bengelsdorf, Goslar (Harz); Ruth Vormhold, Brackwede (W.); Margot Platz, Berlin-Charlottenburg; Enne Peters, Gütersloh (W.); Otto Mangold, Rothenburg (Fulda); Rudolf Krusius, Solingen-Ohligs; Kurt Löser, TBC-Heilstätten Lippoldsberg; R. Burgemeister, Pont b. Geldern; Herbert Herchet, Mannheim (K'tal); Werner Johannes, Braunschweig; Anne Langemann, Duisburg; Irmgard Aping, Walzrode; Ursula Dietrich, Mannheim; Ilse Diermann, Bad Salzuflen; Dora Lembke, Datteln (W.); Klenke, Hannover; Lisa Jorek, Dierstorf; August Weber, Lemförde; Georg Stünkel, Rethem (Aller); Brigitte Schulte, Godesberg; Frieda Hofmann, Essen; Elisabeth Salzbrunn, Bielefeld; Gerti Krebs, Ludwigshafen.

277.—288. Preis: je eine Wäschegarnitur der Strumpf- und Wäschefabrik „Mona", F. W. Hoffmann & Co. (früher Chemnitz) jetzt Karlsruhe, Klosestr. 1, Karl Roß, Hattingen (Ruhr); Gerda Erichsen, Eckernförde; Helmut Sander, Minden (Westf.); Heinrich Marx, Düsseldorf-Eller; Helmut Pfaff, Hamburg 11; Gerhard Illing, Legebruch Post Velten b. Berlin; H. F. Ludwig, Bremen; Irmgard Engelten, Hamburg-W.; Anni Zimmer, Wilhelmshaven; H. W. Dörris, Kreiensen; Hilde Ossenbeck, W.-Elberfeld; Alfred Schwarzer, Dransfeld, Kr. Minden.

289.—388. Preis: je eine Flasche Mampe-Liköre, nach Wahl, von der Firma F. J. Mampe, Hamburg, Marke „Doppelturm", das Ur-Haus für Dr. Mampes bittere Tropfen Marke „Ur-Mampe" Elisabeth Ewen, Duisburg; Konrad Benjenah, Hamburg 34; Karl Neitzel, Berlin-Charlottenburg; Gustav Kuchmann, Stammen-Hofgeismar; Helma Breitung, Offenbach (M.); Hildegard Klein, Büderich b. Düsseldorf; Helene Bayer, Ründeroth b. Köln; Friedel Spittan, Haßbergen Nr. 151; Gisela Scheek, Verden (Aller); Gerda Grunicke, Breetz üb. Kiel; Hans Eischeid, Dortmund-Mengede; Elly Thielen, Köln-Zollstock; Käthe Schmidt, Münster (Westf.); Christa Sobotta, Essen-Steele; Valentin Meglisch, Berlin-Reinickendorf; Ursula Kiefer, Berlin W 30; Fritz Maßloh, Essen-Kray; Else Rahn, Lauenburg (Elbe); H. Knüppel, Hannover; Karl Wiedmann, Moers (Niederrh.); Karl Görke, Solingen; Erwin Dröse, Essen; Maria Helmer, Ermen üb. Wittingen; Hans Gley, Hamburg-Wandsbek; Ernst Weber, Wels üb. Engers (Rh.); Kurt Guth, Schönenberg (Pfalz); Wilhelm Ziemann, Westerland; Eleonore Hartwig, Satzvey (Eifel) b. Euskirchen; Ernst Cerdes, Oldenburg i O.; Josef Glade, Paderborn; Mimi Temme, Hamm (Westf.); Günther Elmer, Solingen-Ohligs; Herwarth Kronmarck, Günzburg (Donau); Lotti Schlüter, Preetz (Holst.); Helga Bernhardt, Schmalenbeck, Bez. Hamburg; Hilde Studenski, Unna (Westf.); Egon Linke, Essen-Steele; Erika Voß, Berlin SW 29; Alfred Finzel, Köln-Vingst; Al. Camin, Wolfenbüttel; Georg Grigat, Rumbeck üb. Rintelen; Hans Franzgrote, Dortmund-Schüren; Hildegard Lütkenhus, Hamburg-Altona; Christel Siede, Berlin N 65; Erika Schöpp, Wuppertal-Elberfeld; Ilse Neuhaus, Westhofen üb. Schwerte; Alwine Johannes, Trier; Fritz Siegmund, Hofgeismar; Kurt Balhar, Lauerbach; Otto Berninger, Kelkheim i. Ts.; Kurt Wichter, Sohren (Hunsrück); Frau Zens, Hermülheim (Köln); Karl Storr, München 25; Otto Klaus, Holterhöhe 25; Bruno Schaffrath, Bremen; Regina Eichhorst, Köln-Buchhorst; Alfons Hänle, Stuttgart-Ost; Albert Scheidt, Misburg b. Hannover; Herr Schnackenberg, Bremen; Martin Helmke, Berlin-Tegel; Trude Tennil, Altena (Westf.); Thea Hibbeler, Dortmund-Eving; Ruth Schenk, Bünde (Westf.); Edith Nolte, Berlin-Schöneberg; Kurlbaum, Moers (Niederrh.); Steffes, Post Alpen; Kurt Blume, Essen-Borbeck; Kepplin, Hannover; Helene Hölz, Stuttgart-O.; Karlheinz Mooshage, Dortmund-Brackel; Frau Durchleuchter, Essen; Dörte Allers, Padingbüttel; Kurt Rapp, Conweiler, Kr. Calw; Hannelore Ebert, Düsseldorf-Eller; Rudi Poelke, Straßdorf (Gmünd); Heinrich Hautz, Bad Cannstatt; Hannelore Berten, Neuß (Rh.); Karl Lütge, Göttingen; H. Brandenstein, Hannover; Edmunde Pransas, Berlin-Charlottenburg; Gerhard Krüger, Berlin-Hermsdorf; W. Domning, Frankfurt (M.); Alfred Rau, Widdeshoven 58; Ruth Steffes, Bestwig (Sauerland); Oswald Luba, Bad Dürkheim; Hans Flemm; Köln-Dünnwald; Heinrich Lippe jr., Wettmar Nr. 159; Ilse Heuer, Wilhelmshaven; Marianne Wegener, Krefeld; Manfred Hoewert, Bergkamen; Willi Rosewig, Köln; Hub. Nepomuk, Düren (Rhld.); Willi Paßmann, Mülheim (Ruhr); Ingeborg Hirnschall, Hagen (Westf.); Richard Mehls, Niederheimbach; Gero Lewerenz, Berlin-Wilmersdorf; Karl Meech, Helmstedt; Herward Gödicke, Berlin SO 36; H. Wilh. Graf, Essen; Emil Nicolai, Wuppertal-Elberfeld.

389.—438. Preis: je eine Flasche Mercedes-Weinbrand „Drei Stern" oder je eine Flasche Mercedes-Original-Likör Max Brugger, München 9; Frieda Kaiser, Essen; Gerda Meinecke, Berlin-Steglitz; Erich Schmidt, Reinfeld (Holst.); St. Studert, Wehlen (Mosel); Arthur Tschuschke, Großsaign 13, Post Eschelkam; Heinz Schlüter, Braunschweig; Walter Gawenat, Hannover-Rickl.; Otto Nageler, Berlin-Marienfelde; Otto Giebelhausen, Kreuztal; Heinz Hartl, Essen West; Hannelore Kohl, Lintorf, Bez. Düsseldorf; Gisela Klarn, München 27; Gerda Kwasniewski, Essen-Borbeck; Herbert Damm, Köln-Kalk; Georg Zimmermann, Mackenbruch, Post Helpup (Lippe); Lotte Freisberg, Essen; Ester Schott, Berlin-Zehlendorf; Ingrid Thieding, Kröppelshagen i. L.; Annegretel Dost, Kiel; Franz Havighorst, Haltern (Westf.); Hans Schreieck, Bad Ems; Willy Meyer, Eckernförde; Oberhäuser, Memmelsdorf (Oberfr.); Gerd Pöckler, Bremerhaven-Lehe; Thomas Ivergen, Heidelberg; Kurt Gödecke, Düsseldorf-Oberkassel; Gisela Herrmann, Meschede; K. H. Schreiber, Hannover-Linden; L. v. Modrczewski, Schwabach (Bay.); Willy Schmitt, Koblenz (Rh.); E. Reinert, Rodenkirchen (Rh.); Felix Hambach, Türnich, Bez. Köln; Willy Block; Groß-Ippener 1 b; Meta Bernhardt, Berlin NW 21; Hilde Schramm, Bielefeld, Viktoriastr. 16; Hektor Linnemann, Berlin N 65; Franz Czerny, Berlin-Spandau; Grete Müller, Nürnberg; Frieda Sunmann, Hamburg-Fuhlsbüttel; Isar Neese, Berlin-Neutempelhof; Dr. Fred Oehm, Vilzhofen (Donau); Max Kunze, Hamm (Westf.); Brückner, Windelsbleiche Nr. 840; Zelle, Essen-Dellwig; Hilde Scheld, Deuz (Westf.); Ursula Wobith, Berlin O 112; Anni-Inge Gachtgens, Hamburg-Großflottbeck; Gustav Lehmann, Misburg (Hann.); Rudolf Klein, Rheydt.

439.—478. Preis: je ein Buch vom Rowohlt-Verlag, Hamburg, Grete Stocks, Wulmstorf b. Verden Nr. 6; Horst Schuckert, Lengerich (Westf.), Industriestr. 1; Josef Lendemanns, Goch, Weezerstr. 99; Willy Hentschke, Amecke-Bruchhausen, Post Allendorf, Kr. Arnsberg, Waldhütte; Berta Merkens, Everswinkel b. Münster i. W., Nordstr. 7; Dr. Fritz Mund, Hamburg 13, Schlüterstr. 75; Hirnstein, Köln-Lindenthal, Lindenthalgürtel 9; Wilhelm Henseler, Klein-Troisdorf, Kr. Bergheim (Erft), Hauptstr. 11; M. Steinberger, Falkenstein (Oberpf.), Nr. 51; Rothbart, Minden i. W., Bachstr. 22; Edith Harck, Hameln (Weser), Benningsenstr. 5; Ina Harms, Rieste üb. Beversen, Kr. Ülzen; Alfred Behrendt, Hamburg 24, Ackermannstr. 17/19; Swen Hallström, Hannover; Ehrhard Ebermayer, Melle; Ingeborg Freese, Hamburg 13; Hans Lukas, Alsfeld; Irmtrud Bona, Hahnenklee-Bockwiese b. Goslar; Karin Boelke, Wiesbaden; T. J. Okisch, Düsseldorf; Marianne Bievor, Hannover; Hanne; Krümmel, Hamburg 39; Hanne Nowack, Buchdorf 127 Rudolf Appel, Worzeldorf b. Nürnberg; Hansfried Grünter, Düsseldorf-Oberkassel; Mimmi Mashold, Diersfordt 25; Wolfgang Riegel, Soest i. W.; Strüßner, Westerland-Sylt; Herta Matthis, Berlin-Spandau; Hans Glahn, Düsseldorf-Benrath; Elga Dannehl, Hamburg-Wellingsbüttel; E. Brieger, Berlin SO 36; Josef Kraus, Büdingen (Oberhess.); Walter Böhme, Gr. Munzel üb. Wunstorf; Johannes Habenberg, Berlin N 30; Lothar Wegmann, Menslage üb. Quakenbrück; Herbert Kiehlmann, Mayen (Eifel); Agnes Dickert, Berlin N 30; Herbert Muth, Niederselters; Martin Stura, Kamen i. W.

479.—518. Preis: je ein Buch vom Wolfgang Krüger-Verlag, Hamburg, Ruth Moeller, Hamburg 34; Gisela Feind, Pforzheim; Rosemarie Bartel, Kassel-Wilhelmshöhe; Karl Boschen, Bremen-Oberneuland; Ruth Kollmar, Berlin-Haselhorst; Dorothea Wannowius, Hameln (Weser); Franz Cwiertnia, Essen-Rüttenscheid; Günter Hornbach, Ringelheim; Heinz Andreas, Eutin (Holst.); Fr. Josef Rövekamp, Drensteinfurt; Elsa Klein, Hindesheim; Anneliese Wiedeck, Lippstadt; Edith Althoff, Seesen a. Harz; Heinz Krause, Watenstedt b. Braunschweig; Gustav Tandler, Burgsteinfurt; Ellen Weber, Bad Honnef a. Rh.; Hermann Oswald, Köln-Merheim; Helmut Müller, Gelsenkirchen-Buer; Fritz Wüstenberg, Lübeck; Anna Nicol, Wiesbaden-Kastel; H. Franck, Nübbelfeld; Josi Blume, Hildesheim; Emma Meerganz, Langenscheid; Willi Krause, Leverkusen-Wiesdorf; Karl-Heinz Meyer, Dbg.-W'ort; Jürgen Oettmann, Ahlfeld; Richard, Schmidt, Ülzen b. Hann.; Hilde Felderhoff, Essen-Heisingen; Helene Gebhardt, Arenberg üb. Koblenz; Hembach, Bergisch-Gladbach; Jean van Hoelen, Hagen i. Westf.; Adolf Bongard, Celle; Werner Schneider, Burscheid, Kr. Wupper; Hannelore Gerke, Hannover; Frau Würzner, Düsseldorf; Julius Fleder, Güntersleben; Ida Wittlich, Nordseebad Borkum; Hans Lühmann, Br. Aumund; Harry Ripter, Berlin-Schöneberg; Peter Hoster, Düsseldorf-Unterrath.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Der Marabu

(Schluß von Seite 12)

Und siehe da, die Felsen klafften auseinander und ließen ihm den Weg frei.

Am selben Abend überreichte der durch Allahs Gnade zum Islam Bekehrte dem Sattler die grüne Glasscherbe vom Grabhügel des heiligen Hadschi Jussuff und führte wenige Wochen später die schöne Fatima als seine Frau heim."

*

Das Schicksal wollte nicht, daß ich nach Xauen kam. Dort waren die Pocken ausgebrochen, — vielleicht zu meinem Glück! Denn die Erzählung Ben Saids hätte mich kaum davon abgehalten, den Weg zu dem Marabu des heiligen Jussuff zu suchen.

Aber nach Larache kam ich. Ritter oder Ibn Ben Mohammed, wie er hier hieß, hatte ich bald gefunden. Er bewohnte ein kleines, maurisches Haus am Rande der Stadt, vor dem ein paar Hühner gackerten. Im Schatten eines Holzschuppens stand ein Esel angepflockt.

Dreimal ließ ich den schweren Klopfer gegen die Tür schlagen. Ein barfüßiger Junge öffnete mir und deutete auf einen weißbärtigen Mann, der mit gekreuzten Beinen am Boden hockte und bunte Glasperlen auf lange Schnüre zog. Er trug die Kleidung der marokkanischen Handwerker und niemand hätte dem von der afrikanischen Sonne Gebräunten angesehen, daß seine Wiege einst im hohen Norden stand. Ich aber wußte es besser: eine grüne Glasscherbe, die der Alte an einem Band um den Halstrug, verriet mir, wen ich vor mir hatte.

„Salem Aleikum!"

Der Alte sah von seiner Arbeit auf, erwiderte meinen Gruß und klatschte in die Hände. Ein Vorhang schwang auf, und ein gebeugtes, verhutzeltes Weib erschien: „Bring' Kaffee, Fatima!" sagte er.

Nur mit größter Anstrengung gelang es mir, einen Ausruf der Überraschung zu verbergen. Das, was sich da vor mir verneigte, war die einst traumschöne Fatima, derentwegen... Fast bedauerte ich, daß meine Neugierde mich in das Haus des Landsmannes getrieben hatte, und schon stand mein Entschluß fest, mich nicht als solcher zu erkennen zu geben.

„Ich bin gekommen, um eine Glasschnur zu kaufen", sagte ich.

Der Alte kramte in einem Kasten, und bei einer Tasse dampfenden Mokkas wurden wir handelseinig.

Als mich von ihm verabschiedete, sagte er: „Allah beschütze deinen Weg!" und dumpf murmelte er in seinen Bart: „La Allah il Allah, Mohammedum rasul Allah!"

Horst Uden

Diesel Traktor und Haken Pflug

***T**raktoren donnern über die weiten Hügel Virginias und brechen den Boden auf, in den der Farmer die jungen Pflanzen senkt; Maschinen helfen bei der Pflege und Ernte des Tabaks; Maschinen fahren ihn fort. Von Tempo und Rhythmus erfüllt ist das Leben des Virginia-Pflanzers. Der Tabak, den er erzeugt, ist berühmt durch seine kraftvoll-würzige Eigenart.*

***G**emächlich führt der Tabak-Bauer des Orients den primitiven Haken-Pflug durch sein steiniges Feld, er kennt keine Eile. Liebevoll setzt und pflegt er jede einzelne der kostbaren Pflanzen bis zur Ernte. Sein Acker ist klein, was er hervorbringt, erlesen.*

***TABAKLAND VIRGINIA** und **TABAKLAND ORIENT** geben ihr Bestes zum Besten der Fox*

mild und süß

RO 1271

Für die vorbildliche Gestaltung ihrer Erzeugnisse wurde der Tapetenfabrik Rasch, Bramsche, auf der Werkbundausstellung Köln 1949 von der Jury der erste Preis verliehen • Für die vorbildliche Gestaltung ihre... nisse wurde der T... Bram...

Bauhaus Tapeten
Ein Rasch-Erzeugnis

...ausstellung Köln 19... der Jury der erste Preis verliehen • Für die vorbildliche Gestaltung ihrer Erzeugnisse wurde der Tapetenfabrik Rasch, Bramsche, auf der Werkbundausstellung Köln 1949 von der Jury der erste Preis verliehen

Er liebt nichts Süßes, der Minister,
doch Friedel-Pudding, ja, den ißt er!

Friedel

DER GUTE PUDDING IN DER STREIFENPACKUNG

ROBERT FRIEDEL GmbH., Stuttgart-Bad Cannstatt

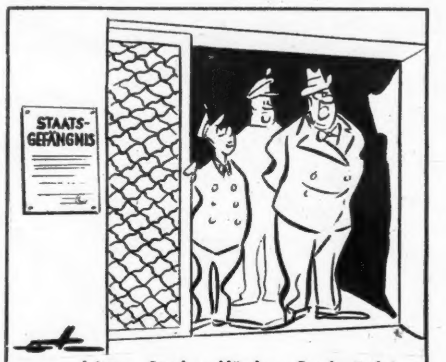
Weiß man, wen man liebt ...

(Fortsetzung von Seite 14)

„Sehen Sie, Mr. Haynes, wir brauchen die Arbeiter doch noch auf der ‚Pandora'. Und wenn wir jetzt, wo die Regenzeit anfängt, alles stehen und liegen lassen, weil uns die Leute weglaufen, ist doch alles für uns verloren. Der Staudamm geht kaputt, die Bahngleise werden überschwemmt, und nachher ist dann nichts mehr zu gebrauchen."

Die Kindlichkeit ihrer Ausdrucksweise überraschte ihn. Im ersten Augenblick hatte er den Verdacht gehabt, daß Patterson ihn durch seine Frau ködern lassen wollte. Aber so wäre das bestimmt nicht geschehen.

Er unterbrach sie mit keinem Wort. Dieses starre Schweigen gehörte zu den Grundsätzen seiner Verhandlungstaktik. Wenn der andere sah, daß seine Argumente so wenig Eindruck machten, wurde er unsicher, und dann war die Zeit reif für den Gegenstoß.



„. . . . dritter Stock: Mörder, Raubmörder, Falschmünzer . . .!" ZEICHNUNG: FÄCKE

„Und schließlich, sie haben doch kein Interesse daran, uns zu schädigen. Mein Mann hat doch in alles eingewilligt, was Sie wollten. Ich war damals selbst dabei. Die Leute kriegen mehr Lohn als anderswo, sie sind gut untergebracht, sie werden gut verpflegt, und . . . . und . . ."

Sie suchte krampfhaft nach Gründen, ihn zu überzeugen.

„Die Regenzeit wird auch schon nicht so schlimm werden."

„Haben Sie mal eine Regenzeit dort oben in Cape York mitgemacht?"

Haynes fixierte sie unter halbgeschlossenen Lidern. Sie schüttelte den Kopf.

„Aber es gibt doch Mittel, die Leute zu schützen", meinte sie zaghaft.

Er lachte kurz auf. Es klang, als wenn man dürres Holz bräche.

„Bisher haben wir nur die Erfahrung gemacht, daß bei allen Außenarbeiten während der Regenzeit 60 Prozent mehr Leute verreckt sind."

„Aber das ist doch immer so", warf Silvia ein. „Alle großen Werke kosten doch Opfer."

Sie fuhr zusammen. Haynes war aufgesprungen und hatte seine geballte Faust auf den Tisch niedersausen lassen. Sein Gesicht war bleich und wutverzerrt, seine kleinen, grauen Augen funkelten sie bösartig an.

„Was sagen Sie da?" schrie er. „Opfern sagen Sie? Haben S i e denn schon mal geopfert? Wissen Sie denn überhaupt, was opfern heißt? Sie sitzen da in ihren seidenen Lumpen, lassen sich bedienen von vorne und hinten. Wissen nicht, welches Futter Sie sich zuerst reinstopfen sollen. Und dann reden Sie mir von Opfern? Sie . . . mir? Haben Sie überhaupt schon mal gehungert? Haben Sie ein einziges Mal in Ihrer Mine dringesteckt? Haben Sie mal unter Tage gearbeitet? Eine Schicht oder eine Doppelschicht verfahren, weil die zu Hause keine Krume Brot mehr hatten? Acht Stunden unter Tage, sechzehn Stunden unter Tage? Den Preßlufthammer gehalten, daß Ihnen nachher beim Essen der Löffel gegen die Zähne klirrte?"

Fast jedes seiner Worte begleitete er mit einem Faustschlag.

Silvia war langsam aufgestanden. Sie hatte Tränen in den Augen. Noch nie hatte sie ein Mensch so brutal angeschrien. Ihr war, als würde sie mit Worten geprügelt.

„Ich habe eben erst eine Operation hinter mir", sagte sie mit zuckenden Lippen. „Ich habe Kranke gepflegt auf der ‚Pandora', und dabei ist es passiert. Mein Kind . . ."

Sie sah nicht auf. Langsam streifte sie die Handschuhe über und wandte sich zum Gehen.

Haynes vertrat ihr den Weg.

„Entschuldigen Sie bitte!" Seine Stimme war rauh, und nach drei schweren Atemzügen fügte er hinzu, es klang fast widerwillig: „Ich werde mir die Sache mit der Verlängerung der Arbeitszeit noch mal überlegen."

Silvia hob den Kopf und sah ihn an. Sein breites, grobknochiges Gesicht sah weich und gut aus. Sie hatte einmal einen jungen Bauern gesehen im Wartezimmer eines Arztes, der sein krankes Kind im Arm hielt. So sah Haynes in diesem Augenblick aus. Mitleid, ein ganz einfaches, ganz starkes Gefühl für den andern, das las sie auf seinem Gesicht.

„So müßten alle Menschen zueinander sein", dachte sie. Mit einer spontanen Bewegung streckte sie ihm die Hand hin.

„Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie morgen Nachmittag mein Gast sein würden zum Tee im Rosebay Golfklub."

Der warme Schein in seinen Augen erlosch. Jetzt sah er nur noch sehr verlegen und ein bißchen ratlos aus.

„Aber ich weiß nicht . . ." stotterte er.

„Ich bitte Sie sehr darum", sagte sie warm, „und ich würde mich wirklich freuen."

Im Hinausgehen nahm sie sein Bild mit: Er machte eine Verbeugung, indem er mit einem Ruck den Oberkörper ein Stückchen nach vorne fallen ließ. Es war ein bißchen komisch, ohne lächerlich zu sein.

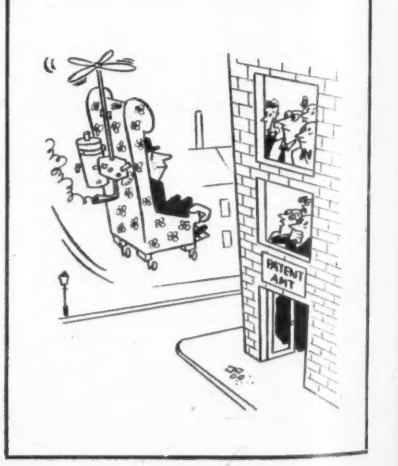
•

Am frühen Morgen war das Postboot von Cooktown gekommen. Es hatte einen Stapel alter Zeitungen mitgebracht, ein paar Briefe von Londoner Freunden und ein Schreiben in Mrs. Pattersons schöner, klarer Handschrift. Von Silvia war nichts dabei.

„Drummond war gestern draußen bei mir in Wakefield-Park", schrieb Mrs. Patterson. „Er ist sehr alt geworden inzwischen, und die Gichtknoten an den Fingern plagen ihn mehr denn je. Er tat so, als wenn er mich nur besuchen wollte, aber ich merkte gleich, daß er etwas auf dem Herzen hatte. Beim Nachtisch rückte er dann mit der Sprache heraus. ‚Herr Frank hat mir schon wieder den Auftrag zum Verkauf eines Aktienpakets gegeben', sagte er, ‚das ist nun das drittemal in diesem Jahr. An der Börse fängt man an, über diese Verkäufe zu munkeln.'

Und dann fragte er mich, ob er denn Deinen Auftrag ausführen sollte. Du mußt es dem alten Mann nicht übelnehmen, Frank, er ist schließlich 43 Jahre bei der Firma, und er fragte mich als Mitinhaberin der Aktien. Selbstverständlich habe ich Weisung gegeben, Deinen Auftrag auszuführen, denn Du bist ja der Chef, und ich habe volles Zutrauen zu Deinen geschäftlichen Fähigkeiten."

(Fortsetzung im nächsten Heft)



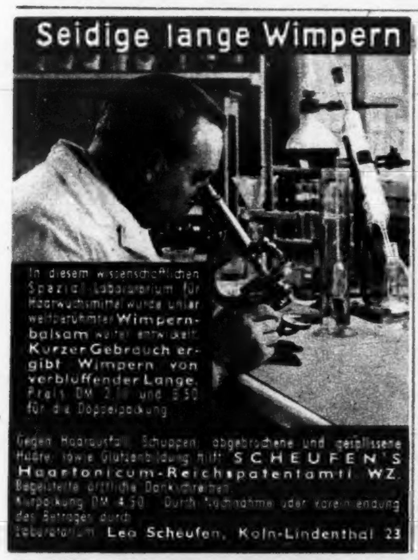
Kyriazi **FINAS** *Orient*

Eine echte Orient-Cigarette,
für Raucher bestimmt, die sich ein feines
Geschmacksempfinden bewahrt haben

Mit dieser reinen Orient-Mischung setzt das Haus Kyriazi seine 75jährige Tradition in der Herstellung erlesener Cigaretten fort

12 Pf.

Die Qualität der Kyriazi-FINAS gestattet- nach jahrelanger Unterbrechung- nunmehr wieder die Rückkehr zum überlieferten Packungsbild.



Die Sterne lügen nicht...

IN DER WOCHE VOM 2. BIS 8. OKTOBER

stehen im Vordergrund des öffentlichen Interesses Fragen der Weltwirtschaft, sowohl der Produktion als auch des Handels, der Währungs- und Kreditpolitik. Die Uneinigkeit Deutschlands, nicht nur die Trennung in Ost und West, wird am 6. Oktober wiederum ein kritisches Stadium erreichen oder neue Probleme aufwerfen und unter Umständen zu einem politischen Kurswechsel oder Austausch handelnder Personen führen. Am 5./7. Oktober könnten sich technische Katastrophen ereignen, Lohnkämpfe ausbrechen, durch die Regierende zum Eingreifen gezwungen wären. Die weltpolitische Lage ist gekennzeichnet durch ständige Plänkeleien. Umsiedlungen finden abermals statt. Das Wachstum und die Erziehung der Jugend werden von sozialen Krisen und Mißständen noch immer nachteilig beeinflußt. Der 3./5. und 8. Oktober zeigen Entspannungstendenzen, fördern den wirtschaftlichen Wohlstand durch das Inkrafttreten neuer Gesetze, machen Frauen populär und dienen einer Verständigungspolitik.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene haben am 6. 10. mit Veränderungen zu rechnen, die ihre ganze Energie erfordern. Am 3./4. und 8. 10. können sie sich bei geliebten Menschen erholen.

1.—9. Januar Geborene fühlen sich am 6./7. 10. unglücklich. Ihre Ehe ist schlecht. Differenzen mit Mitarbeitern werden kaum ausbleiben. Auch ist Vorsicht vor unehrlichen Bewerbern geboten. Am 4. 10. Kunstgenüsse, Geschenke von Eltern oder Freunden.

10.—20. Januar Geborenen ist der 5. 10. ein Glückstag. Die vor dem 14. Januar Geborenen dürfen auf sehr günstige Konstellation hoffen, die ihnen Liebeserfüllung, eine harmonischa Ehe, Erbschaften, berufliche Erfolge oder Freundschaften mit Frauen bringen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene sind am 6. 10. geistig höchst angeregt und geschickt in ihrer Arbeit. Ihre heitere und originelle Art macht sie überall beliebt. Sehr günstige Tage stehen ihnen noch bevor.

30. Januar — 8. Februar Geborene werden am 2. und 6./7. 10. durch ihr Auftreten oder ihre Leistung von interessanten und erfolgreichen Menschen umworben. Frauen können ihnen nicht mehr gefährlich werden.

9.—17. Februar Geborene haben am 2./3. 10. in der Liebe nichts Gutes zu erwarten. Heimlichen Einflüsterungen sollten sie kein Gehör schenken. Am 7./8. 10. bleibt ihnen durch einen glücklichen Zufall Unangenehmes erspart.

FISCHE

18.—27. Februar Geborene werden den 3., 4. und 8. 10. als wichtige und günstige Tage empfinden, bei gesicherten beruflichen und finanziellen Verhältnissen ein herzliches Einvernehmen mit ihrer nächsten Umgebung unterhalten.

28. Februar—9. März Geborene sollten am 4. 10. auch scheinbaren Zufälligkeiten ihre Aufmerksamkeit schenken. Sie könnten Vorboten einer zukünftigen Schicksalswende sein.

10.—19. März Geborene werden am 15. 10. für früher Erlittenes endlich entschädigt. Die um den 14. März Geborenen leben in geordneten Verhältnissen und haben günstige Aussicht, ihren Besitz zu vermehren.

WIDDER

20.—30. März Geborene: Am 6. 10. heißt es gut rechnen und nicht kopflos werden! Jeder Schritt ist zu bedenken, damit ein Unfall vermieden wird. Jugendliche bedürfen der Zucht und Pflege.

31. März—9. April Geborene: Am 1./2. und 6./7. 10. sieht sich das Leben rosig an. Der eigene Optimismus wirkt stark auf andere. Eine aussichtsreiche Partnerschaft wird angeboten.

10.—19. April Geborene: Jetzt nicht zu Behörden gehen! Geheime Wünsche noch nicht äußern! Am 7./8. 10. ist jeder Ehrgeiz fehl am Platze. Der 2./3. 10. hilft Freundschaften zu vertiefen.

STIER

20.—29. April Geborene sind am 3./4. und 7./8. 10. glücklich im Geldverdienen und aufmerksame Gastgeber. Ihr gepflegtes Äußere stärkt den Erfolg

30. April—9. Mai Geborene haben ihre Depressionen noch nicht überwunden. Am 2. 10. könnten sie durch Eifersucht in eine fatale Situation kommen; am 4./5. 10. führt fleißige Arbeit zur Besinnung. Der finanzielle Erfolg ist gewährleistet.

10.—20. Mai Geborene sollten die glücklichen Stunden des 5. 10. mit Bewußtsein genießen, denn bald wird sich der Himmel bedecken. In Zukunft heißt es, Männern gegenüber vorsichtig sein.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Der 6. 10. ist ein günstiger Tag. Es lassen sich wichtige Reisen und neue Unternehmungen ermöglichen. Interessante Beziehungen werden angeknüpft, schriftliche Aufträge glatt erledigt. Am 3./4. 10. schafft eine Verzögerung Nervosität.

31. Mai—10. Juni Geborene sehen sich am 4. 10. einer neuen Schwierigkeit gegenüber, die sie zum Handeln zwingt. Am 6. 10. wird sie gemeistert sein.

11.—20. Juni Geborene stehen am Vorabend wichtiger Entscheidungen und glücklicher Ereignisse. Der 2./3. und 7./8. 10. bringt sie schon ein gutes Stück weiter, der 5. 10. verlangt Umdisponieren.

KREBS

21. Juni — 1. Juli Geborene zeigen ein unstetes Wesen und sind ab 6. 10. ein wenig hilflos, wenn es auf Mut und Konsequenz ankommt. Am 3./4. und 8. 10. träumen sie von ihrer heimlichen Liebe und lassen sich verwöhnen.

2.—11. Juli Geborene sind bei langsam sich ordnenden Lebens- und Berufsverhältnissen am 4./5. 10. guter Dinge und in angenehmer Gesellschaft, am 6./7. 10. neigen sie zu Verstiegenheiten und können von Böswilligen ausgenützt werden.

12.—22. Juli Geborene: Der 5. 10. ein sehr schöner Tag. Die um den 15. Juli Geborenen haben eine glückliche Konstellation für Liebe und Ehe, materiellen Besitz und Heim.

LÖWE

23. Juli—1. August Geborene: tätigen am 6. 10. Abschlüsse und dürfen aus ihrer gewohnten Reserve herausgehen. Zumal mit jüngeren Menschen haben sie Glück. Am 8. 10. Vorsicht!

2.—12. August Geborene sind reich an Einfällen und Beziehungen. Durch ihr vornehmes und apartes Wesen wirken sie faszinierend. Am 2. und 7. 10. liegen die zwischen 6. und 11. Geborenen an der Spitze.

13.—22. August Geborene vertragen sich schlecht mit Frauen. Am 2./3. 10. wäre es ratsam, sich noch für kurze Zeit zu trennen. Am 7./8. 10. können sie künftige Erfolge vorbereiten.

JUNGFRAU

23. August — 1. September Geborene sind am 3./4. und 8. 10. besonders fleißig und mit angenehmer Arbeit beschäftigt, auch in anregender Gesellschaft und zufrieden im Heim. Jedermann hat sie gern.

2.—12. September Geborene sollten auf den 4. 10. ihr Augenmerk richten und nicht schläfrig werden, auch wenn jetzt ihr Leben ruhig verläuft. Kleine Zufälligkeiten könnten sich folgenschwer auswirken.

13.—22. September Geborene erwartet am 5. 10. ein günstiges Gerichtsurteil oder Liebeserlebnis. Die am 15./16. 9. Geborenen nehmen an Festlichkeiten teil.

WAAGE

23. September—2. Oktober Geborene dürfen sich durch die Rückschläge des 6. 10. nicht irre machen lassen. Große Anstrengungen und Umstellungen sind erforderlich, aber bald wird alles leichter sein.

3.—12. Oktober Geborene: Der 2. und 7. 10. sind gute Tage. Jetzt heißt es: schnell handeln! Ihr Optimismus ist berechtigt. Frauen stehen im Mittelpunkt jeder Geselligkeit.

13.—22. Oktober Geborene verbringen den 2./3. 10. mit Freunden, die sich bald als hilfreich und nützlich erweisen werden. Am 7./8. 10. wird eine Verabredung mißbilligt oder nicht eingehalten. Die Gesundheit verlangt Rücksicht. Es wäre falsch, sich öffentlich zu exponieren oder eine Aussprache zu suchen.

SKORPION

23. Oktober—1. November Geborenen bringt man am 3./4. 10. Geschenke und viel Sympathie entgegen. Die Geschäfte gehen gut. Nach ausgestandenen Schmerzen kann man sich weiter erholen und auch sein Äußeres pflegen.

2.—11. November Geborene: Vorsicht in der Liebe! Sich jetzt nicht mit Männern einlassen! Sonst macht man sich am 2. 10. auch Frauen zu Feinden. Am 4./5. 10. wird das Alleinsein als Wohltat empfunden.

12.—21. November Geborene erleben am 5. 10. große Freude. Einer Liebesverbindung steht nichts mehr im Wege. Am 2./3. 10. gilt es, kleine Mißstimmungen zu vermeiden.

SCHUTZE

22. November—1. Dezember Geborene: Der 6. 10. ist der beste Tag der Woche. Es bieten sich vielerlei Anregungen und Möglichkeiten, die bei genügend Initiative und schnellem Handeln erfolgreich verwertet werden können. Liebesglück steht vor der Tür. Am 3./4. 10. ist es ratsam, zu Hause zu bleiben.

2.—11. Dezember Geborene: Am 4./5. 10. zieht ein drohendes Gewitter gerade noch vorüber. Es vermag ihre heitere Stimmung nicht zu trüben. Am 2. und 6./7. 10. schafft ihnen ihre Hilfsbereitschaft Freunde. Frauen zeigen sich von ihrer vorteilhaftesten Seite.

12.—21. Dezember Geborene: Der 2./3. und 8. 10. steigern ihre Unternehmungslust, auch die Freude an Spiel und Geselligkeit. Sie erweisen sich als gute Unterhalter, ohne sich in ihren praktischen Vorhaben beirren zu lassen. Am 5. 10. dürfen sie nicht kleinmütig werden!

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

DIE ZWISCHEN DEM 2. UND 8. OKTOBER GEBORENEN

haben in den überwiegenden Fällen sehr gute Anlagen: viel Initiative und Willenskraft, großes technisches oder kaufmännisches Geschick, eine lebhafte Intelligenz, die selbständige und originelle Erkenntnisse ermöglicht. Ihre seelische Haltung ist durchaus nobel, voll leidenschaftlicher Impulse und jeglichem Kompromiß abhold. Sie werden zur Ehe geeignet sein und großen Gewinn durch sie haben. Nicht wenige besitzen das Zeug zum Künstler. Ihre schwächste Stelle ist das Nervensystem. Zumal in der Jugend wirkt ihre zarte Gesundheit auf Erziehung und Berufsausbildung zeitweilig hemmend.

Auch einmal eine andere Zigarette rauchen ...!

Das scheint Ihnen eine sonderbare Art der Empfehlung zu sein, nicht wahr?

Eine ungewöhnliche jedenfalls ...

Und doch die beste, die es gibt. Weniger, weil die Geschmacksnerven abstumpfen — mit eine der besten Eigenschaften der Texas ist es gerade, daß sie auch beim Dauerrauchen nicht ermüdet — sondern in erster Linie ...

Weil schließlich der Vergleich am besten zeigt, was man an der Texas hat, wollen Sie sagen!

So ist es. — Sie werden im übrigen dazu immer mal wieder die Gelegenheit haben: es kommt, trotz erhöhter Produktion, noch vor, daß die Texas gelegentlich ausverkauft ist.

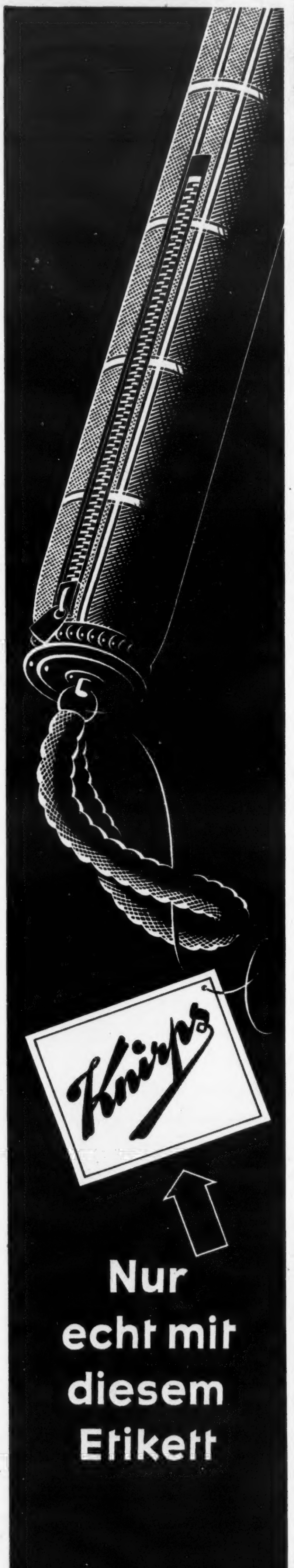
Die Erfahrung habe ich leider auch gemacht. Aber wieso eigentlich? Warum wird denn nicht mehr hergestellt?

Weil die für die Texas-Herstellung verwendeten voll-reifen Virginia's noch nicht in genügender Menge importiert werden können, um eine unbeschränkte Produktion zu ermöglichen. Die Qualität geht eben den Herstellern der Texas über die Quantität — und darin werden Sie ihnen sicherlich recht geben!

Duft und Süsse Virginia's

TEXAS

BRINKMANN G·M·B·H CIGARETTENFABRIK BREMEN



Sternschnuppen

Der Bäckergehilfe Kaspar Wibner in Burghaslach, Mittelfranken, hat beim Landratsamt Eschenfels die Abänderung seines Vornamens Kaspar in Karl beantragt. Er begründet: „Ich habe um Einstellung in die Polizei ersucht, und ist mein gegenwärtiger Vorname für einen Beamten zu gewöhnlich und gibt zu unangebrachten Scherzen Anlaß."

*

Vor der Strafkammer des Arnsberger Landgerichts fiel ein Ehemann bei seiner Zeugenvernehmung aus allen Wolken, als er erfuhr, daß seine wegen Doppelehe auf der Anklagebank sitzende Frau nicht 36 sondern 50 Jahre alt sei. Es war die Witwe seines Bruders. Dem Standesbeamten fiel ein, daß er die Frau schon vor vielen Jahren einmal getraut hatte. Er rechnete nach, daß sie ihren heutigen Altersangaben nach damals 7 Jahre alt gewesen sein muß.

*

In der Sowjetunion wird ein neues Parfüm hergestellt, daß auf den Namen „Der dreißigste Jahrestag der Roten Armee" getauft worden ist. Die Prominenten Moskaus werden sich damit in guten Geruch setzen wollen.

*

Täglich wurden in diesem Sommer allein in Frankfurt am Main für rd. 250 000 DM Speiseeis verkauft. Die Haussammlungen des Evangelischen Hilfswerks im ganzen Gebiet Kurhessen erbrachten dagegen nur 105 000 DM.

*

Der unentgeltliche Gesundheitsdienst in britischen Entbindungsheimen hat eine Geburtenzunahme in den Familien sowjetischer Diplomaten in London zur Folge gehabt. Früher hat eine Entbindung 50 Pfund Sterling gekostet.

*

Der Taschendieb Yossio Abe in Kobe (Japan) klagte nach seiner Verhaftung auf der Polizeiwache über starke Magenschmerzen. Etwas Rhizinusöl, das man ihm eingab, förderte eine goldene Uhr zutage, die die Polizei schon lange gesucht hatte.

*

Der Farmer Walter Chatwell in Lubbock (USA) will den Versuch unternehmen, vierbeinige Hühner zu züchten, nachdem er tatsächlich ein Huhn mit vier Beinen entdeckt hat. Er erhofft sich von den vier Keulen je Huhn einen erheblichen Mehrverdienst.

*

Die französische Schauspielerin Danis Darceli erlitt Rippenbrüche, als ein Elefant, den sie freundschaftlich in der Drehpause eines Dschungelfilms in Hollywood gestreichelt hatte, sie anstieß und gegen einen Felsen drückte.

*

Der Wiener Telephondienst hat sich auch in den Dienst der Musik gestellt. Wer die Rufnummer R.-59 wählt, hört den Kammerton „A" und kann danach sein Instrument stimmen.

*

Der 2½ Jahre alte Elefant „Bambino" wurde hier von der Bürgermeisterin von Great Yarmouth (England) feierlich auf diesen Namen getauft, indem sie ihn mit einer Flasche Portwein übergoß und seinen Namen mit Kreide auf seine Stirn schrieb.

*

Nachdem in kurzer Zeit mehr als fünfzehn Gefangene aus dem Staatsgefängnis in Salt Lake City ausgebrochen waren, errichtete ein Witzbold an der nahe gelegenen Autostraße ein Schild mit der Aufschrift: „Fahrt vorsichtig! Hier entfliehen Sträflinge!"

*

Die 10—11jährigen Mädchen der obersten Klasse der Braywick-Schule in Maidenhead (England) bekamen als Hausaufgabe, eine Reihe von Dingen, „die ich liebe" und „die ich nicht liebe" aufzuschreiben. Bei fast allen Mädchen standen unter der ersten Rubrik neben anderen drei Dinge: Ballett, Schuhe mit hohen Absätzen und Männer, die zu allem zu gebrauchen sind."

*

Herr Veene zog im Antwerpener Tiergarten seine Brieftasche, um seinem Jungen Geld für den Einkauf von Nüssen für den Elefanten zu geben. Der Elefant zog die ganze Brieftasche vor und verschluckte sie.

*

Vor sieben Jahren hängte ein Farmer in Iowa (USA) seine Jacke an einen Haken im Kuhstall. Ein Kalb fraß die eine Tasche mitsamt seiner goldenen Uhr. Als es nun geschlachtet wurde, kam die Uhr zum Vorschein; sie war derart zwischen die Lungen geraten, daß sie sich beim Ein- und Ausatmen von selbst aufzog. In den sieben Jahren ging sie nur vier Minuten nach.

*

Ein armenischer Bauer stellte sich in Hollywood beim Film mit einer Schar merkwürdiger Hühner vor. Sie können auf Befehl gackern oder sich still niedersetzen.

*

Dolad Sidding, ein 27 Jahre alter Londoner Kellner, erwachte kürzlich in einer mehr als merkwürdigen Situation. Er hing an seinen Händen am Sims eines im 2. Stock gelegenen Fensters etwa 9 Meter über der Straße. Die Feuerwehr konnte den unglücklichen Schlafwandler aus seiner gefährlichen Lage befreien.

*

Das ein Eigenheim nicht immer zu den begehrenswertesten Dingen gehört, erwies sich vor kurzem, als der ehemalige Soldat und jetzige Student Arthur Birnbaum in New York bei einer Wohltätigkeitslotterie ein großes Holzhaus im Werte von 15 000 Dollar gewann. Es zeigte sich nämlich, daß für ihn der Unterhalt des Hauses sowie die Transportkosten zu hoch waren. Es war fast unmöglich, das gewonnene Haus loszuwerden, und Birnbaum war schon bereit, das Haus für den Lospreis, nämlich 50 Cents, wieder zu verkaufen, als in letzter Minute die Rettung kam und er das Haus für 1500 Dollar verkaufen konnte.

*

Aus dem Bremer Strandbad wurde ein junges Mädchen von der Polizei abgeführt, weil es einen Badeanzug trug, den es sich aus einer durchsichtigen Filetdecke angefertigt hatte. Um festzustellen, ob es sich dabei um eine Erregung öffentlichen Ärgernisses gehandelt hat, wurde später von der Polizei eine Schaufensterpuppe mit dem Badeanzug bekleidet und fotografiert. Der Staatsanwalt war aber einsichtig genug, kein Verfahren einzuleiten.

*

Der englische Admiral und Nordpolfahrer Sir Georges Narres (1831—1915) lag im Sterben. Der Beichtvater forderte ihn auf, seinen irdischen Feinden zu vergeben und ohne Groll im Herzen die weite Reise ins Jenseits anzutreten. „Ich habe keine Feinde, Hochwürden!" betonte der Sterbende. Unwillig schüttelte der Pfarrer den Kopf über die Hartnäckigkeit. Der Admiral aber fuhr fort; „Ich habe keine Feinde, Hochwürden, denn ich habe sie vollzählig erschießen lassen."

Der Stern, veröffentlicht unter Zulassung Nr. 109 der Militärregierung, erscheint wöchentlich im Verlag Henri Nannen GmbH., Duisburg, Am Buchenbaum 4, Telefon Nr. 35311. Lizenzträger und Chefredakteur: Henri Nannen. Stellvertretender Chefredakteur und Bildredaktion: Karl Beckmeier. Redaktion: Günther Dahl und Eberhard Seeliger. — Anzeigen und Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Duisburg, Am Buchenbaum 4. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 6 vom 1. 1. 49. Sämtliche Zahlungen auf das Konto des Verlages bei der National-Bank AG., Duisburg, Nr. 13860, oder Postscheckkonto Essen 748 49. Preis des Einzelheftes 0,40 DM, Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Buch- und Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Druck: W. Girardet, Essen.

Ihr Schicksal!

Astrologisch beleuchtet durch ein wirklich persönliches Horoskop. Mit Beantwortung einer Spezialfrage 5,— DM. Erforderlich: Geburtsdatum, -stunde, -ort, Familienstand, Beruf, mögl. Foto. Schreiben Sie noch heute vertrauensvoll an den

Mars-Vertrieb, W. Koslowski
(22a) Düsseldorf-Gerresheim / B 15

Der Kleine Brockhaus

Völlig neu von A—Z. 2 Ganzleinenbände, Lexikonform. (24,8×16 cm) dauerhaftes weiß. Papier, beste Ausstattung.
Ca. 2 Millionen Wörter - 5400 Abbildungen im Text - 1000 Bilder auf 96 Seiten.
Jeder Band 700 Seiten stark.
Vorbestellpreis für Band 1 DM 29.—.
Bei Ratenzahlung . . DM 30.90.
Mindestrate monatlich DM 5.—.
Bestellen Sie sofort, nur kurze Zeit gilt der ermäßigte Subskriptionspreis.
Buchhandlung F. Erdmann (21a), Büren i. Westf., Abtlg. V/St.

Wie können Handwerker und Facharbeiter in ihrem Beruf vorwärtskommen?

Wer etwas Ordentliches gelernt hat, kann Meister, Konstrukteur, Betriebsleiter werden. Dazu braucht man neben praktischem Können gründliche theoretische Kenntnisse. Durch Fernstudium nach der Christiani-Methode erlernen Sie das höhere technische Wissen ohne Berufsunterbrechung.
Monatliche Studienkosten 3.75 DM. Lehrplan Bautechnik, Elektrotechnik, Maschinenbau kostenlos.
DR.-ING. CHRISTIANI • KONSTANZ B74
Lehrinstitut für technischen Fernunterricht

WÄSCHE und STRÜMPFE

preiswert durch die Post!

Sie können vorteilhaft von FRISANA kaufen, ohne Nachnahme und ohne Risiko, da Sie jede Sendung binnen 8 Tagen unbezahlt zurückschicken können. Lassen Sie sich heute noch kostenlos unser bebildertes Einkaufsbüchlein senden.

Frisana Strumpf- und Wäschehaus
(13b) Memmingen 290

**Wer tagt wo?
Was steht
auf dem Spiel?**

Solche und ähnliche Fragen soll Ihnen Ihre Zeitung beantworten.

Wollen Sie sich unbeeinflußt von Doktrinen und vom Kampf der Interessen über das wirklich Wichtige und Richtige in Politik, Handel und Wirtschaft unterrichten, dann lesen Sie die überparteiliche Wochenzeitung

DIE ZEIT

Großer Unterhaltungsteil / Viele Bilder

Bestellen Sie ein Abonnement oder eine Probenummer bei Ihrer Buchhandlung, Zeitungsvertriebsstelle, beim nächsten Postamt oder unmittelbar bei

„DIE ZEIT"

Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus)

Leserbriefe

Dschungelruf

Lieber STERN, du bist selbst in Indochina sehr beliebt! Jedesmal ist die Freude groß, wenn ein neuer STERN zu uns kommt und uns in Wort und Bild die liebe Heimat schildert. Heute haben wir eine große Bitte an dich: Kannst du uns behilflich sein, Briefwechsel-Partnerinnen in der Heimat zu finden? Wir sind drei junge Deutsche (Bruno Strauch, Günter Becker und Erich Schumacher, der älteste ist 27 Jahre) und unter dieser Adresse zu erreichen: SP. 54 224/ B.P.M. 405, Saigon (France), Indochina. Hoffentlich erhalten wir Antwort aus der schönen Heimat, — wir warten im Dschungel. Mit herzlichen Grüßen aus dem Fernen Osten

Saigon, Indochina — Erich Schumacher

Sternverschnupft

Anfang August veröffentlichten Sie eine „Sternschnuppe" folgenden Inhalts: „Daß in einem Leichenhaus fröhliche Lieder gesungen werden, geschieht zwar selten, aber es geschieht: nämlich auf dem Ansbacher Friedhof ‚Heilig Kreuz' aus Anlaß einer ‚Johannisfeier' durch den Gesangverein ‚Frohsinn'." Und nun die Wirklichkeit: Der Johannistag ist in Ansbach ein Totengedenktag, verbunden mit der Schmückung der Gräber. Die erwähnte „Johannisfeier" war eine Gedächtnisfeier für die Verstorbenen und Gefallenen. Sie fand nicht in der Leichenhalle, sondern an der Leichenhalle statt. Der davor liegende freie Platz war von andächtigen Zuhörern dicht gefüllt. Die „fröhlichen" Lieder bestanden aus den Chorälen „Was Gott tut, das ist wohlgetan", „Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt", „Die Auferstehung", „Christus, der ist mein Leben", also kirchlichen bzw. Begräbnischorälen.

Ansbach (Bayern) — Gesangverein Frohsinn e. V.

. . . krümmt sich beizeiten

Ein begeisterter Teilnehmer an unserem Preisausschreiben „Corinna läßt die Männer raten" fügte seiner Lösung dieses Bild seiner kleinen Tochter Corinna bei. Ob die den Männern auch schon ihre Rätsel aufgibt?

Der Stern

Ost-West-Lösung

Es muß ein Deckabsender sein,
Womit die Lösung ich schick' ein.
Denn wo ich wohne, lieber STERN,
Sieht man dich leider gar nicht gern!
In Ost erdacht, in West frankiert,
Kommt meine Lösung anmarschiert.
Vielleicht ist's richtig und reicht aus,
So daß ein Preis kommt in mein Haus.

Berlin-Friedrichshagen (Ostsektor) — N. N.

Träumerei — von Wagner

Nicht begehr' ich Haus und Wagen,
Waschmaschine oder Uhr,
All das Zeug könnt ihr behalten;
Möcht' die Gallionsfigur.

Will sie sanft vom Kühler heben,
Betten an die starke Brust,
Arm in Arm von dannen ziehen,
Freud' im Herzen, eitel Lust.

Auf denn — Gong! — verteilt die Preise,
Laßt Corinna mir zurück!
Denn wie sagt der alte Weise:
Pech beim Spiel — bei Frauen Glück.

Hamburg-Altona — Harry Wagner

Selbstlose Liebe

Ihr Artikel „Gebt mir mein Kind zurück!" war für mich wohl das Erschütterndste, was ich in den letzten Jahren, abgesehen von dem Flüchtlingselend und den Schilderungen der Heimkehrer, gelesen habe.

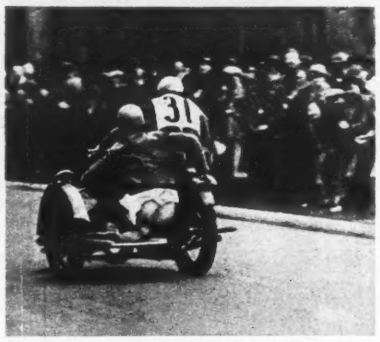
Ich bin aus dem ersten Weltkrieg 100% schwerkriegsbeschädigt und habe um unserer Mütter wegen in bestem Glauben mehr als die Hälfte meines Lebens gegeben und neige mich in Ehrfurcht vor dieser Frau, die um ihr Höchstes gekämpft hat.

Aber ich habe auch tiefes Mitleid für das Ehepaar, das in bewunderungswürdiger Weise und Selbstlosigkeit das Kind angenommen und in die vollen Rechte eines eigenen eingesetzt hat.

Könnte die Mutter nicht ihr und des Kindes Schicksal mit dem des kinderlosen Ehepaares teilen! Da gibt es bestimmt einen Weg. Vergessen sie beide die gerichtliche Auseinandersetzung, gehen sie zusammen. Beide haben doch das Kind lieb. Welch Segen kann daraus auch für das Kind erwachsen! Kein andres Motiv als die Liebe war hier bei allen leitend. Und diese Liebe, als Beispiel für die ganze, heute so leidende Menschheit, sollte nicht zum Segen für das Kind werden? — Georg Bernka, Darmstadt

Einmalig

Ihr Bericht vom Grenzland-Rennen in Heft 39 weckte in mir amüsante Erinnerungen. Im Jahre 1937 passierte beim Motorrad-Rennen auf der Eilenriede einem Fahrer aus Hamm in Westfalen folgendes Mißgeschick: In einer Kurve, die von der Beiwagenmaschine in rasendem Tempo genommen wurde, geriet der sich herauslehnende Beifahrer mit der Kombination in die Radspeichen des Beiwagens. Durch die Umdrehungen wurde dem Beifahrer buchstäblich die Hose ausgezogen. Es gelang, von dieser



Szene aus etwa 4—5 Meter Entfernung eine Aufnahme zu machen. Sie zeigt, wie das Krad die Kurve bereits genommen hat und der Fahrer wieder aufdreht; neben ihm im Beiwagen den Beifahrer mit blankem Unaussprechlichen. Rechts und links davon die sich vor Lachen krümmende Volksmenge. Bei diesem Amateur-Zufallstreffer dürfte es sich um ein in seiner Originalität einzig dastehendes Bild handeln.

Hamm (Westfalen) — Dr. Sassenscheid

Recht

Ihr Bericht über die „Hölle von St. Joachimstal" ist nur zu wahr. Doch dürfen die weiteren Schandtaten der Tschechen nicht vergessen werden: Der Bluttag von Aussig a. d. Elbe am 31. Juli 1945, wo hunderte Deutscher auf grausame Weise ums Leben kamen; die Lager Schöbritz und Lerchenfeld, wo die deutschen Einwohner der Stadt eine Behandlung erleiden mußten, die sich würdig neben die schrecklichsten KZ.-Lager des Dritten Reiches reihen kann. Da fragen wir Sudetendeutschen, wo unser Recht bleibt. Wenn solche Personen, wie Frantisek Kroupa, ungestraft sich der Freiheit erfreuen, während noch heute Sudetendeutsche in der CSR zwangsweise zurückgehalten werden, in Kohlen- und Urangruben für die Tschechen schuften müssen — nur weil sie Deutsche sind, so kann man das Vertrauen auf ein „Recht" verlieren.

Wenn man einem Schmitz einen Prozeß macht — warum nicht auch solchen Verbrechern vom Schlage eines Kroupa?

Auch Ihr Bericht über die Oder-Neiße-Linie („Dahinten liegt die Heimat") ist sehr anerkennenswert und wurde von den Flüchtlingen hier dankbar aufgenommen. Überhaupt zeichnet sich „Der Stern" durch gerechte Berichterstattung besonders aus; sei es in den bereits erwähnten Artikeln über „St. Joachimstal" und die „Oder-Neiße-Grenze", wie auch in dem Bericht „Kampf gegen die Unmenschlichkeit" und vielen anderen Beiträgen. Dies alles zeigt Ihre steten Bemühungen um wirkliche Gerechtigkeit und Menschlichkeit, die den oberen Stellen so sehr fehlt.

Jägersburg in Hessen — Kurt Storch

Nur Prinz

Angeregt durch Ihren Artikel „Kreml-Capriolen" in Heft 36, entsann ich mich, daß ich unter meinen Kriegsfotografien ein Bild besitze, das Stalins Sohn aus erster Ehe, also den „Roten Kronprinzen", zeigt. Kurz nach seiner Gefangennahme durch Verbände unserer 12. Pz.-Div. sieht man ihn, umgeben von deutschen Soldaten und Offizieren, in der Verkleidung eines russischen Bauern. Er war damals Oberleutnant und wollte sich der Gefangennahme durch

Flucht in dieser Verkleidung entziehen. Gleich nach der Aufnahme wurde er per Flugzeug nach Deutschland transportiert. Dieses Bild ist noch nie veröffentlicht worden und — da mit meinem Apparat aufgenommen — auch sonst nicht noch einmal vorhanden. Sollte der „Rote Kronprinz" tatsächlich einmal Chef der Sowjetregierung werden, käme diesem Bilde sicher erhebliche Bedeutung zu.

Berlin-Friedenau — Günter Menzel

Fraglos ein interessantes Bild. Aber es handelt sich dabei nicht um Wassilij Dschugaschwilij-Stalin, den „Roten Kronprinzen", sondern um seinen Halbbruder Jakob, einen Sohn Stalins aus zweiter Ehe. Nach seiner Gefangenschaft in Deutschland ist Jakob in Ungnade gefallen und spielt in der UdSSR keine politische Rolle. Einzelheiten über sein Schicksal sind nicht bekannt.

D. Red.

Nicht mit der „Bremen"

Durch die sinnverwandelnde Kürzung einer Bildunterschrift in Nr. 36, Seite 5, des „STERN" wurde der Eindruck erweckt, als sei die Frau des Kommunistenführers Neumann, Frau Margarete Buber-Neumann, mit der „Bremen" von Murmansk nach Deutschland transportiert worden. Frau Buber-Neumann wurde jedoch im Februar 1940 von den Sowjets über Brest-Litowsk an die Nazis ausgeliefert.

D. Red.

PE 1013

Auch in Deutschland gibt es jetzt

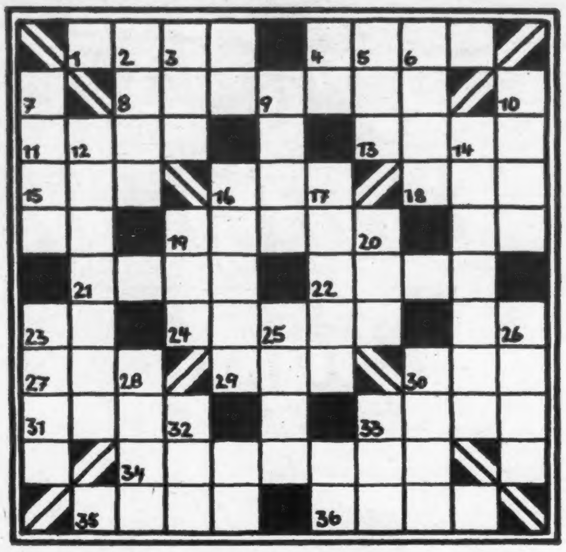
die einzige Zahnpasta mit Irium

NUN haben Sie ebenfalls die Möglichkeit, Ihre Zähne mit Pepsodent zu pflegen! Deutsche Fachleute stellen die von Millionen Menschen in der ganzen Welt gebrauchte Zahnpasta nach dem bewährten Original-Rezept für Sie her. Woran liegt es nun, daß gerade Pepsodent so beliebt ist? Pepsodent - und nur Pepsodent - enthält Irium, das wirksame Reinigungsmittel. Behutsam entfernt es den hartnäckigen, grauen Belag, der über den Zähnen liegt und macht sie blendend weiß. Der Pepsodent-Geschmack ist so wundervoll, daß alle - Männer, Frauen und besonders Kinder - ihn gern mögen, sobald sie ihn einmal kennengelernt haben.

2 x TÄGLICH
Pepsodent
gibt blendend weiße Zähne und einen frischen Mund.
2 x jährlich zum Zahnarzt hält Ihre Zähne gesund

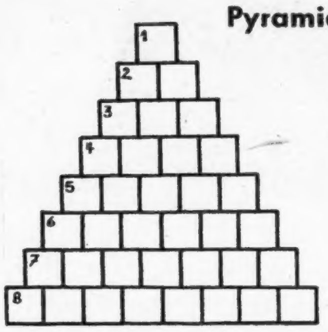
DIE ZAHNPASTA VON WELTRUF

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. holl. Fluß, 4. Verwandte, 8. Schande, Bloßstellg., 11. Gartenstück, 13. Schriftstück, 15. Inbegriff all. Dinge, 16. Kopfbedeckg., 18. Bergeinschnitt, 19. Teil des Gewebes, 21. Kornfrucht, 22. Verbrennungsrückst., 24. chem. Element, 27. Nebenfluß der Donau, 29. Mündungsarm d. Rheins, 30. Bergwiese, 31. Vogel, 33. zwerghafter Berggeist, 34. Pflanzenkunde, 35. Bekleidungsstück, 36. Insektenfresser. **Senkrecht:** 2. Sohn Adams, 3. Singstimme, 5. türk. Aufseh., 6. Schaumwein, 7. Quellfluß des Blauen Nils, 9. Nagetier, 10. Zahlungsmittel, 12. Grundstoff, 14. Herzog von Bayern um 800, 16. Nußstrauch, 17. südrussischer Fluß, 19. Halbton, 20. Bankenansturm, 23. Heimtücke, 25. Geliebte des Zeus, 26. Nährmutter, 28. Radmittelstück, 30. Fisch, 32. europäische Hauptstadt, 33. vornehmer Einspänner.

Pyramidenrätsel



Man fülle die Felder der Pyramide mit Wörtern nachstehender Bedeutung so aus, daß jeweils die Buchstaben des vorhergehenden Wortes benutzt werden und ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird.

1. Vokal
2. Tierprodukt
3. Aggregatzustand
4. Nahrungsmittel
5. Kostenpunkt
6. Geist, Witz
7. Feuerwehrgerät
8. Wasser- oder Kotteilchen

Aus drei mach' eins

Ader + Ger + Ob = Kleiderablage
Birne + Egge + Reis = deutsches Gebirge
Elm + Leim + Tor = Strohblume
Ecke + Horn + Kittel = Lehre von Licht und Wärme
Cent + San + Theo = Kabarettsängerin
Eid + Elbe + Heer = Waldfrucht
Main + Pate + Zion = Verselbständigung
Man + Sen + Tag = katholischer Feiertag
Elch + Iden + Saft = Passion
Gnu + Grab + Sau = Altertumsforschung
Anis + Saul + Turm = Naturglaube
Anni + Dom + Erik = Angehöriger eines Mönchsordens

Je drei der obenstehenden Worte sind so miteinander zu verschmelzen, daß jeweils ein neues Wort der angegebenen Bedeutung entsteht. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter von oben nach unten gelesen einen europäischen Staat.

Verschieberätsel

Paketadresse
Torreigen
Mehrausgaben
Weltuntergang
Wiederkäuer
Tretroller
Steinmuffe
Flußkanal
Blendlaterne
Leimtüte
Wanderniere
Galerie

Vorstehende Wörter sind seitlich so untereinander zu verschieben, daß drei, jeweils durch einen Buchstaben getrennte, senkrechte Reihen drei Schmetterlingsarten ergeben.

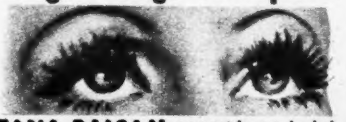
Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 39

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Elch, 3. Einhorn, 7. Met, 9. Baer, 11. Rat, 14. Monokel, 15. Mars, 17. Erg, 18. Garn, 20. China, 23. Truhe, 25. Geiz, 27. Zeh, 28. Caen, 29. Odyssee, 32. Eli, 33. Lyra, 34. Tal, 35. Rosette, 36. Maul. Senkrecht: 1. Element, 2. Hera, 4. Nab, 5. Hermann, 6. Nuß, 8. Takt, 10. Lore, 12. Teich, 13. Ern, 16. Ara, 19. Erinnye, 21. Herde, 22. Schemel, 23. Tee, 24. Meer, 25. Gas, 26. Sylt, 28. Chor, 30. Siam, 31. Art.
Silbenrätsel: 1. Zither, 2. Ulrike, 3. Rhododendron, 4. Rowdy, 5. Eremit, 6. City, 7. Hohenstaufen, 8. Tachometer, 9. Energie, 10. Nora, 11. Zisterne, 12. Emanzipation, 13. Indigo, 14. Tenor, 15. Annalen, 16. Miasma, 17. Remus, 18. Elegie, 19. Catania, 20. Hohenlimburg, 21. Tacitus, 22. Eleonore, 23. Nereide, 24. Ohrring, 25. Riesling, 26. Todesstrafe. – „Zur rechten Zeit, am rechten Ort, der rechte Mann, das rechte Wort."
Raten und Rechnen:

75 + 37 = 112
: + +
25 + 13 = 38
3 × 50 = 150

Lange seidige Wimpern



TANA-BALSAM erzeugt lange dunkelseidige Wimpern.
Preis mit Wimpernbürstchen DM 2.10 in Fachgeschäften erhältlich! Wo nicht, bestelle man vom Alleinhersteller:
MANOA-GESELLSCHAFT · BIELEFELD 11

Gesichtsausschlag
Wundsein
Pickel
Hautjucken
Ekzem usw. verhütet seit 40 Jahren
LEUPIN-CREME u. SEIFE
LEUPIN-TEE wirkt blutreinigend, abführend - einf. Zubereitung in Apotheken und Drogerien

Was bringt Ihnen das Jahr 1950?
Treffsichere Vorausschau durch wissenschaftliches Spezial-Horoskop! Keine wertlose Sonnenstands-Prognose, sondern individ. Ausarbeitung mit Fragebeantwortung und exakt. Zeichnung. Bitte Geburtsdaten, -Stunde, -Ort, Berufsangabe und DM 6,40 einsenden. **Uranus-Kalender 1950**, hochinteressant. Jahresweiser, über 100 Seiten, mit Monatsangaben DM 2.80.
Falbe-Institut, (16) Heringen/Werra 3, Hessen.

Lästige Haare

im Gesicht u. Körper werden in 4 Minuten durch die weltbekannte u. ärztlich empfohlene „Elesma Kur" radikal entfernt. Begeisterte Dankschreiben über Dauererfolg d. Wurzelverödung. Reichspatentamtl. W.Z. 552670. Vollkomm. unschädl. mit Garantie-Erklärung. DM 3.15, Kur-Packg. DM 6.50 Nachnahme oder Vorauszahlung
Laboratorium L. Scheufen
Köln-Lindenthal 269

Wieso denn?
Eine einzige Kapsel Melabon genügt meist, auch die stärksten Nervenschmerzen zu lindern. Frauen schätzen es besonders in kritischen Tagen gegen lästige Leib- u. Rückenschmerzen, weil es peripher u. zentral schmerzbefreiend wirkt. Pckg. 75 Pf. in allen Apothek.
Überzeugen Sie sich selbst dch. eine Gratisprobe v. Dr. Rentschler & Co., Laupheim N1
Melabon vertreibt den Schmerz!

schön **anliegende Ohren**

sind so wichtig im Leben! Ob Bub', ob Mädel, Dame oder Herr, in jedem Alter sofortige Korrektur absteh. Ohren durch das mod. **A-O-BE-Verfahren!** Preis mit genauer Anleitung DM 8.50 Voreinz. oder Nachn. (Prosp. kostenlos geg. Freiumschlag) **A-O-BE**, (22a) Essen 1/61, Schließfach 327, Postscheck Essen 10190.

Neu erschienen:
KLETT's Künstler-Adressen-Nachweis.
Mit den genauen Anschriften aller
Film- und Theater-Lieblinge.
35000 Adressen. Vorkasse DM 5.20
(Postscheck: Karlsruhe 6655)
Nachnahme: DM 6.–.
H. KLETT, Berlin SW. 61, Dudenstraße 10/N.

Sommersprossen
gelbe und braune Flecken, Nasenröte, rote Hände verschwinden durch meine „Hewalin-Krem A" in wenigen Tagen. Hautbräunung und mißfarbiger Teint wird über Nacht aufgehellt, sodaß das Gesicht ein frisches, reines Aussehen und einen verjüngten Ausdruck erhält. Sicherer Erfolg da, wo andere Mittel versagten. Preis DM 4.50 Reichspatentamtlich geschützt unter Nr. 229588. Prämiiert: Goldene Medaillen Paris, Antwerpen.
Kosmetik Scherer, Köln 23a Pallenbergstr. 9

Thompson-Glanz
jedem Boden durch **Seifix**
jedem Schuh durch **Pilo**

Lästigen Haaren
im Gesicht und am Körper werden in 3 Minuten bequem und sicher beseitigt durch die weltbekannte Hewalin-Kur. Ärztlich erprobt und glänzend begutachtet. Bereits über 100000 zufriedener Kunden. Laufend begeisterte Anerkennungen. Goldene Medaillen Paris-Antwerpen. Unschädlich und dabei die beste Garantie, wenn ohne Erfolg, Geld zurück. Preis DM 4.50. Nur echt durch
Kosmetik Scherer, Köln 23,
Pallenbergstr. 9.

Taschen-Uhren 9.50, 12.50, 15.–
Armband-Uhren 12.–, 27.50, 30.75
Wecker u. alle anderen Uhren laut Katalog!
Rasier-Klingen 0,10 mm p. 100 Stück DM 3.20
0,08 mm p. 100 Stück DM 4.50
0,06 mm p. 100 Stück DM 5.50
Katalog über alle Musikinstr. umsonst! Versand an Privat!
Alle Musik von **Hess**-MUSIK
Mü.-Puchheim 87

Beinhaare
unschön wirkende
Gesichts- und Körperhaare
werden in drei Minuten müheloss und 100 prozentig beseitigt durch die hervorragend bewährte
HAAREX-KUR
Sichere restlose Enthaarung bei starkem Wuchs an den Beinen. Verödung der Wurzeln! Schmerzlos, unschädlich u. ärztl. empfohlen. Original-Kur mit Beratung DM 4.80, Doppelpackung DM 8.– durch Alleinhersteller: L'Orient-Cosmetic S. & M. Thoenig, Wuppertal-Vohwinkel 133/a

Arterienverkalkung
und hoher Blutdruck
mit ihren quälenden Begleiterscheinungen wie Herzunruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Reizbarkeit, Ohrensausen und Zirkulationsstörungen werden seit vielen Jahren mit
Antisklerosin-Tabletten
erfolgreich bekämpft. Antisklerosin enthält heilkräftige blutdrucksenkende, herzregulierende Kräuterdrogen und -Extrakte, sowie eine seit vierzig Jahren bewährte, ärztlich vielfach verordnete Blutsalzkomposition. Frei von Jod! 60 Tabletten Preis M. 1.85 in allen Apotheken
Medopharm-Arzneimittelwerk, München 8

SANURSEX
• für den Mann • für die Frau •
das seit Jahren bewährte Hormon-Präparat, gegen Nervenschwäche, organ. Abbau- u. Alterserscheinungen. Erhältlich in den Apotheken. Ausführliche Broschüre durch **HORMOSAN**
G. Schulte & Co. Komm.-Ges.,
Frankfurt am Main, Postfach: Nr. 14

HUMOR

„Stört es Sie, schönes Fräulein, wenn ich Ihnen nichts tue?"

Ruppels waren bei Nippels eingeladen. Als sie sich zum Gehen wandten, nahm Frau Nippel Frau Ruppel auf die Seite: „Es ist mir zwar peinlich, Frau Ruppel, aber ich kann es Ihnen nicht länger verheimlichen: jedesmal, wenn Sie Ihren Traugott mitbringen, fehlt nachher ein Stück von unserem Silberbesteck."

„Ach, der gute Junge! Sicher will er mich zu meinem Geburtstag damit überraschen."

„So sieht meine Frau aus."

ZEICHNUNGEN: FÄCKE (2), MEYERPRESS (2), COSMOPRESS

Opernpremiere. Das Orchester stimmt die Instrumente. Huschel und Frau saßen im Parkett. Huschel meinte: „Die Musiker stimmen." Da fragte die holde Gattin: „Wieso, hast du sie denn gezählt?"

„In Paris trägt man jetzt 23 cm vom Boden."

Eine Dame kommt zum Bankschalter. Will zum erstenmal einen Scheck beheben, den sie von ihrem Mann erhalten hat.

Der Beamte: „Bitte, setzen Sie Ihren Namen darunter wie am Briefende."

Die Dame schreibt: Innigste Küsse, Deine Inge.

„Schieß ruhig noch ein paar Mal, Willy, dann können wir diese Kommode als Möbelstück aus dem 17. Jahrhundert verkaufen!"

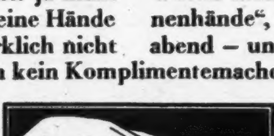
„Wollen Sie nicht ein paar Ansichten von unserem Hotel haben, um sie Ihren Freunden zu schicken?"

„Nein, danke! Ich glaube, es ist besser für Sie, wenn ich meine Ansicht von Ihrem Hotel für mich behalte."

„... Hat mich arg mitgenommen, die Geburt meiner Tochter ...!"

„Schau Dir *bloß* mal ihre *Hände* an..."

Saß ich da neulich im Kino und in der Reihe hinter mir die Lotte Elsner mit ihrer Schwägerin. Ich weiß nicht – man hat das so im Gefühl, wenn andere über einen reden, und auf einmal höre ich, wie die Lotte sagt: „... mit solchen Händen wie die, würde ich mich schämen herumzulaufen..!" Ich natürlich wütend und die Sache am nächsten Morgen brühwarm der Ilse erzählt. Darauf sagt die seelenruhig: „Eigentlich haben die beiden ja nicht ganz unrecht. Wie deine Hände aussehen, das ist wirklich nicht mehr schön und – unnötig! Meinst du, mein Haushalt macht weniger Mühe oder meine Hände vertragen das Wetter besser? Du kaufst dir eine Tube Kaloderma-Gelee, und das ganze Leid ist ausgestanden". Na, am anderen Tage habe ich mir gleich eine Tube geholt. Und der Erfolg – einfach verblüffend. Meine Hände sind jetzt zart und glatt, als ob es keinen Haushalt, keinen Waschtag und kein kaltes Wetter mehr gäbe. „Prinzessinnenhände", sagte Kurt gestern abend – und der ist sonst wirklich kein Komplimentemacher!

ZUR PFLEGE  DER HÄNDE

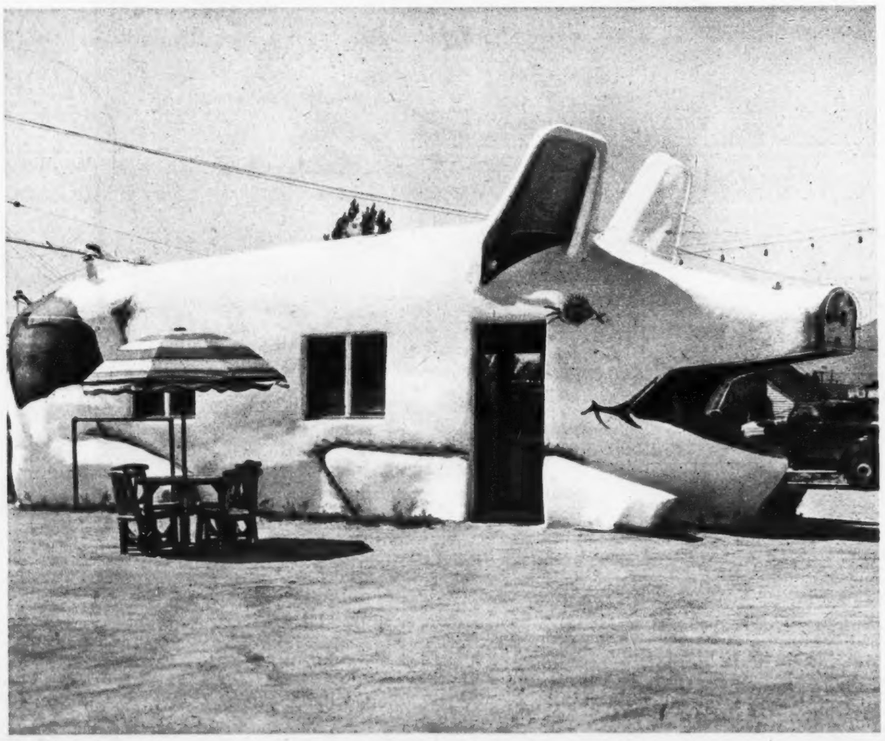
KALODERMA GELEE DAS SPEZIALMITTEL

Gesund und frisch

stark aromatisch
mikrofein
nachhaltig
erfrischend

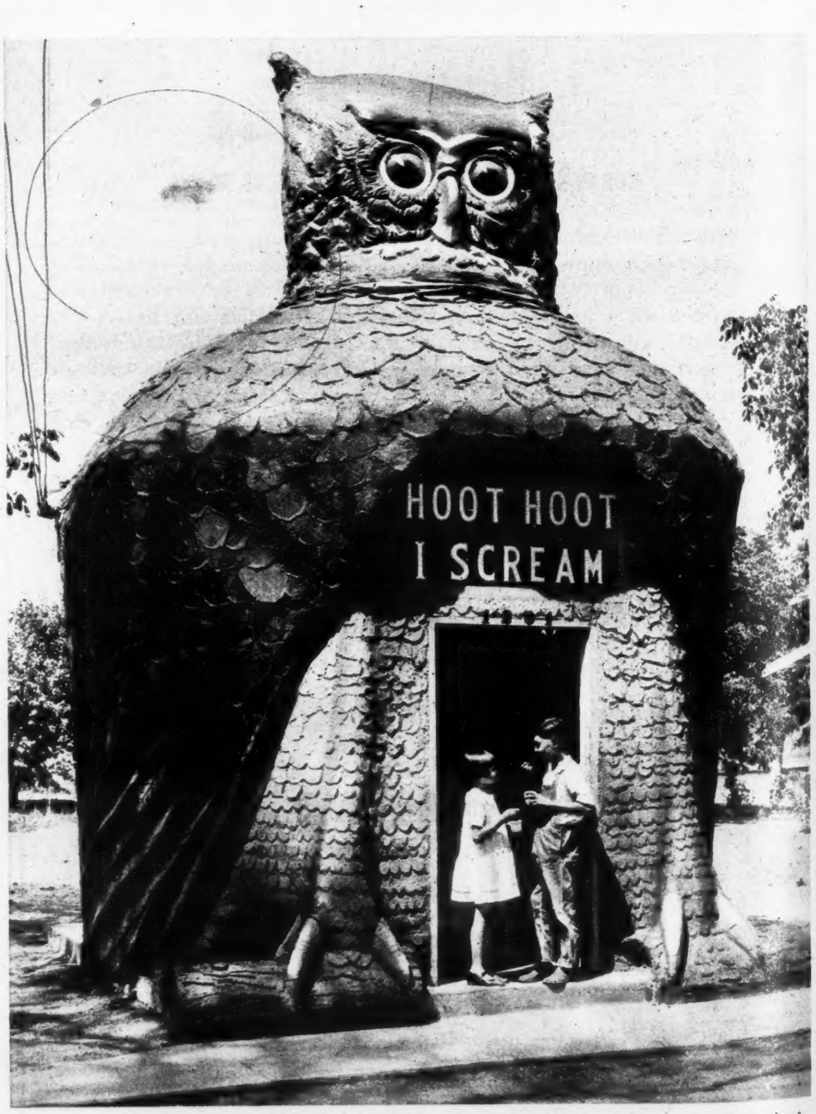
AMERIKANISCHES

Dies ist die lautere Wahrheit *über Willy Garrison aus Atlanta und den Maulesel Billie: neunmal hatte Billie den Willy gebissen, in die Wade, in die Schulter, in den rechten Arm (wie man noch sieht) und gar in den Bauch. Willy wurde zum Helden, und das „Atlanta-Journal" schickte einen Fotografen, um den Helden zu knipsen. „Stellt Euch mal nebeneinander", sagte der Fotomann zu Willy und Billie. Da biß Billie den Willy ein zehntes Mal, und der Held schrie jämmerlich. „Willy versteht auch gar keinen Spaß!" erklärte der Maulesel und lachte*



In Los Angeles, *der Stadt der Kuriositäten, liegt ein respektables Schwein auf der Straße. Es grunzt nicht, suhlt sich nicht in der Gosse und ist auch sonst wenig angetan, der kalifornischen Hauptstadt ein rustikales Gepräge zu geben. Im Leib dieses verschmitzt lächelnden Prachtstücks werden Whisky-Sodas und Coca-Cola in durstige Kehlen gegossen, und Personen verschiedenen Geschlechts schließen Bekanntschaften. Der Wirt meint, man muß eben Schwein haben*

Das „andere" Amerika *nimmt Anteil am Schicksal des einzelnen, wenn es um Tod und Leben geht. Als sich der dreijährige Larry Kenneth in den Wäldern des US-Staates Minnesota verirrt hatte, lief die verzweifelte Mutter zum Sheriff. Eine Stunde später waren 300 Soldaten der amerikanischen Armee alarmiert, um den kleinen Larry zu suchen. Im Funkerzelt saß die Mutter, und an den Lautsprechern eines ganzen Kontinents warteten Millionen auf die Kurzwellenberichte der Soldaten. Als Larry nicht gefunden wurde, trauerte ganz Amerika*



„I scream Ice cream" *lautet ein amerikanisches Wortspiel. Auf gut deutsch also „Ich schreie Eiskrem". Die Eule ruft „Hoot Hoot", und in ihrem finsteren Bauche hat ein geschäftstüchtiger Amerikaner eine Eisdiele eingerichtet. „Handel und Wandel blühen", schreibt unser Fotograf. „Wenn es dunkel ist, rollt die wackere Eule gruslich mit den Neon-Augen. Die Stromleitung an ihrer Rechten gibt dem Vögelchen den inneren Antrieb* FOTO: BEHRENS

Keineswegs im Trancezustand, sondern mit hellwachen Sinnen erledigt Astrid Olenska ihre Einkäufe. Abends füllt sie als „Medium" die Kasse ihres Managers, tagsüber jedoch versteht sie es, ihre Hausfrauenkasse nicht minder „hellsichtig" zu verwalten

Astrid spielt ihre schwierigste „Rolle" allabendlich als Medium auf einer Berliner Bühne. Bis ihre hellseherischen Fähigkeiten entdeckt wurden, hatte sie andere Rollen, nämlich als die Schauspielerin Grimmer in den Filmen „Rotation", „Träum' nicht Nanette" und „Figaros Hochzeit". Auf dem Bilde soll Astrid sagen, was mit einem Taschenmesser bisher geschah. Das Experiment mißlang

Eine weiss mehr..!

Mit geradezu religiösem Ernst geleitet eine Dame aus dem Publikum, im vollen Bewußtsein des „bedeutungsvollen" Augenblicks, Astrid Olenska durch den Saal. Das Medium befindet sich in tiefster Hypnose und soll nun Proben seiner übersinnlichen Kräfte geben

Die Menschen, die Kopf an Kopf den Saal füllen, haben so viel von Gröning gehört, von der Hellseherin Ursula Kardos, von zahllosen anderen Phänomenen unserer wundersüchtigen Zeit; jetzt wollen sie einmal selbst dabei sein, wenn die Grenze des verstandesmäßig Faßbaren gesprengt wird. Das Medium, von dem man für sein gutes Geld „eine Portion Übersinnliches" verlangt, heißt Astrid Olenska. (Medien heißen niemals Lieschen Müller.) Es gibt sich redliche Mühe, aber heute scheint ein schlechter Tag zu sein für Experimente mit der Schattenwelt: Der Hypnotiseur muß seinen Versuch mit Astrid ergebnislos abbrechen. Darauf Unruhe im Publikum, Gelächter, Kritik, erregte Verteidigung. Bald aber wieder atemlose Stille. Astrid steht erneut auf der Bühne und gibt Kunde aus der Welt der Ungewißheit, der Wünsche und Hoffnungen. Klar und deutlich, nur manchmal kurz stokkend, dringt ihre Stimme in den Saal: „Berlin hat noch acht sehr schlechte Wochen vor sich. Aber im Oktober wird sich alles ändern. Dann wird plötzlich sehr viel Geld nach Berlin kommen, und es wird wieder Arbeit geben. Bereits im November wird Berlin dem neuen Bundesstaat angeschlossen sein. Wenn Schnee liegt, wird eine Kriegsgefahr drohen, aber es wird nicht zum Kriege kommen. Es tritt eine Wende ein. Ein Staatsmann wird sterben, ein anderer an seine Stelle treten. Dann werden sich Ost und West verstehen und zusammenarbeiten. Berlin wird wieder Deutschlands Hauptstadt werden, und zwar offiziell im Oktober 1950. In einem halben Jahr bereits werden die Zonengrenzen fallen." Zufrieden und angeregt gehen die Leute nach Hause — denn Astrid Olenska tritt vor Berliner Publikum auf.

„Das ist ja alles ein jämmerlicher Schwindel", sagt ein Herr aus dem Publikum. Es ist der berühmte Zauberer Marvelli, der eigentlich wohl Bescheid wissen sollte... FOTOS: ROGGE

EINE KLEINE WASSERRATTE ist die acht Monate alte Tochter des englischen Filmschauspielers James Mason. Mit vier Monaten schon schwamm sie fröhlich paddelnd wie ein kleines Entchen. Ihre Rekordweite ist heute 25 Fuß (= knapp 8 m). Vater Mason (links), der nächstens mit der Garbo als Partnerin in Paris einen Balzacstoff drehen wird, schickte sein Töchterchen, das auf den klangvollen Namen „Portland" hört, in eine Babyschwimmschule. Amerikas modernste Erziehungsinstitute machen die Kleinen zu Wassertieren. Laufen lernen sie später. — Hoffentlich FOTOS: UP, J. A. RANK

LAUFBURSCHE, Friseurgehilfe, Hafenarbeiter und Gießer in einem Stahlwerk war Yves Montand, ehe sich ihm Londons Westend zu Füßen legte. Mit ungebügelten Hosen und im zerknitterten Hemd steht dieser große Junge auf den Kabarettbühnen und singt. Seine Stimme erzählt in rührend hilflosem Englisch von einem Boxer, einem Gangster und einem jungen Mann, der verliebt ist. Eigenwillige Gesten begleiten die Lieder im Pariser „Café-Chantant-Stil". Rita Hayworth hatte Ives zur Hochzeit eingeladen, und Amerika bietet ihm lockende Verträge, aber er kann sich nicht trennen von den kleinen Pariser Cafés, wo er entdeckt wurde. Wenn er davon singt, lacht er zuweilen bis unter seinen dichten dunklen Haarschopf FOTO: ILABILD

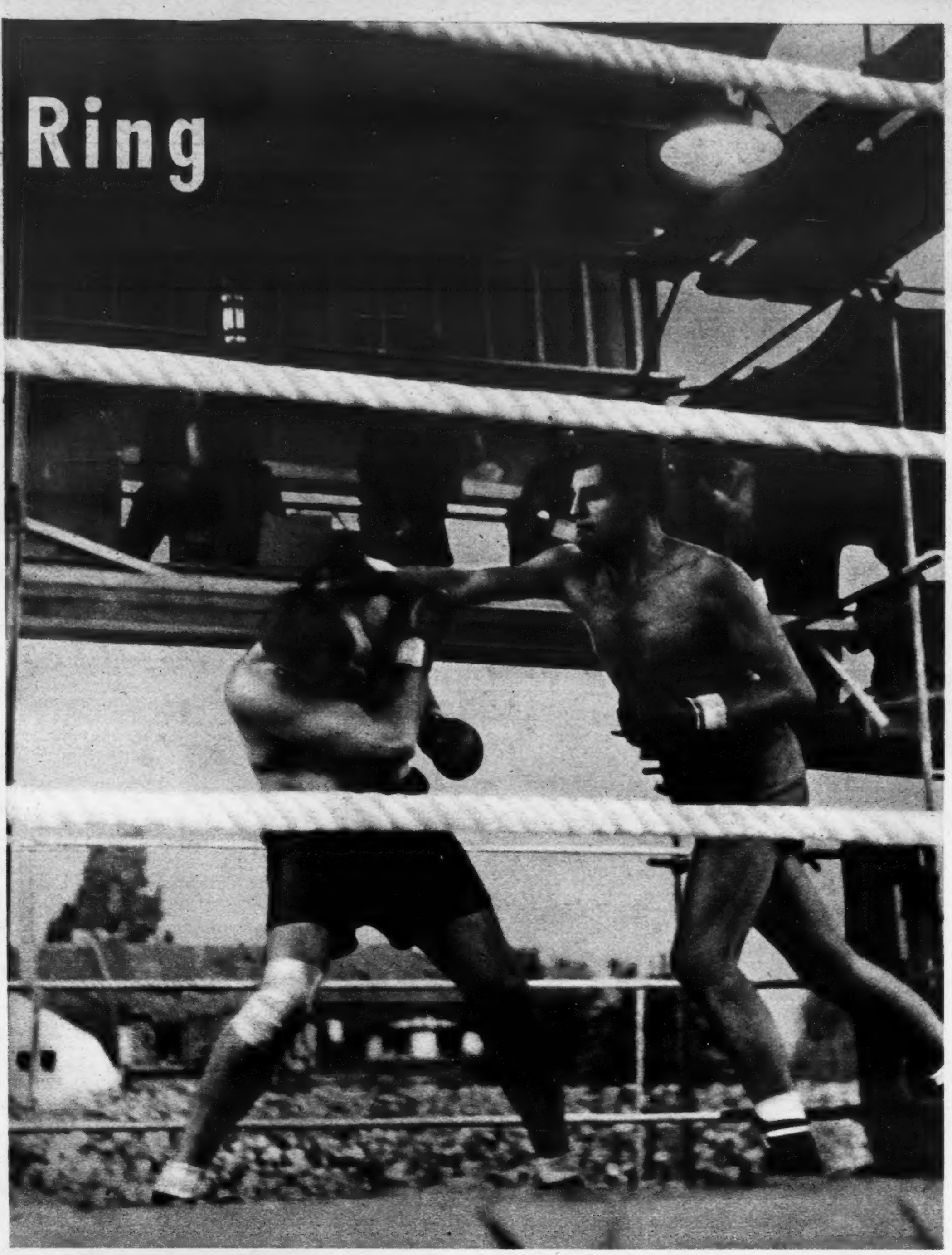
SELBST DIE GESTAPO legte Herrn Weins aus Erkelenz erfolglos in Ketten. Er gilt als der Welt bester Entfesselungskünstler. Eins seiner haarsträubenden Glanzstückchen ist, gefesselt in einem Sarge liegend, sich von einer Brücke ins Wasser werfen zu lassen. Daß er sich 1938 dabei 21 Knochen brach, buchte er auf Konto „Betriebsunfälle". Sein 42jähriger Kollege Harry Wilms hat sich aufs Springen verlegt und hopst bei der Morgengymnastik gern von der 34 m hohen Großhesseloher „Selbstmörderbrücke" bei München. Aber nicht genug damit. Man höre und staune: in seinem Sensationsfilm „Malte Wynn" springt Harry sogar vom Flugzeug in ein fahrendes Auto FOTOS: BRÄHNE, PELIKAN

Rund um den Ring
IN DÜSSELDORF

50 000 sahen die Enttäuschung im Ring des Düsseldorfer Reiterstadions. Genau soviel mögen sich bei dem vorabendlichen Volksfest auf der „Kö", Düsseldorfs berühmter Königsallee, gedrängt haben und kamen dabei vielleicht mehr auf ihre Kosten als die Besucher des prominenten Sportballs, der neben den schweren Männern von Breitensträter bis Max Schmeling bunte Schmetterlinge von Film und Bühne, für 20 DM Eintritt ohne trennende Seile und Rampe, sozusagen von Mensch zu Mensch, vorführte. Einer der Manager brannte unterdessen mit der Kasse durch. Menschlich ging es auch am nächsten Tag zu, als man dem zweiundvierzigjährigen Walter Neusel mit dem „Unentschieden" goldene Brücken für einen ehrenvollen Abschied vom Boxring baute.

Vier schwere Männer mit Zukunft und Vergangenheit werden im Ring vorgestellt: Josef Weidinger, alias Joe Weidin, Österreichs Schwergewichtsmeister, der nächstens gegen den Schweden Tandberg um den Europatitel kämpft, und die deutschen Exmeister Max Schmeling, der Weltmeister, Breitensträter, seinerzeit der „blonde Hans" genannt, und Ludwig Haymann, der Münchner

Sie konnte keinem Sieger gratulieren und teilte ihre Blümchen gerecht zwischen Hein und Walter auf. Max Schmeling lacht der kleinen Puppe Mut zu. Neben ihm macht Willy Fritsch instinktiv sofort keep smiling, als er eine Kamera blitzen sieht und einen Verschluß knacken hört



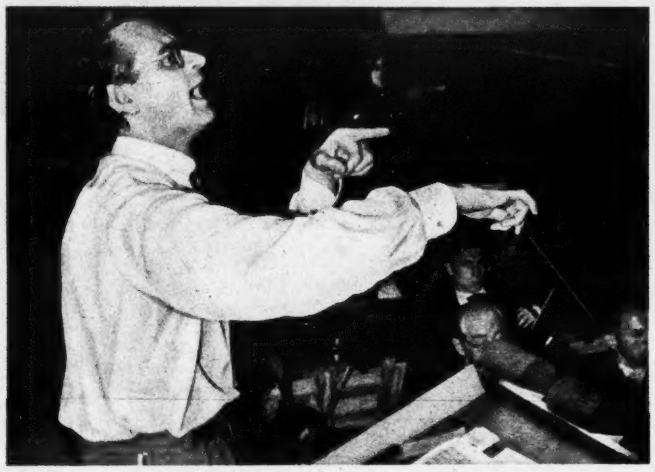
Wohl hundertmal landet Hein ten Hoffs Rechte an Neusels unwahrscheinlich abgehärtetem Schädel. Blitzschnell sticht jedesmal die lange Linke nach. Grollend und geduckt wehrt sich der „blonde Tiger" in seinem Käfig — wollte sagen: Ring — gegen seinen „Dompteur", den überlegen und intelligent angreifenden ten Hoff. Das „Unentschieden" der Schiedsrichter war entschieden unrichtig. Hein protestierte bei vorgesetzter Dienststelle

Das Schwergewicht des festlichen Vorabends mit Tanz auf der Königsallee, Bierzelten und freier Nacht lag sichtlich (Bild links) bei dem Sportball. Er endete mit langen Gesichtern der engagierten Künstler. Geschäftsführer Kahrmann war mit der Kasse abgehauen. Der Jubel um Otto Fridericus Gebühr wurde von besorgten Gemütern als Zeichen eines wiedererstarkenden Nationalismus angesehen. Daß bei dieser Vorstellung im Ring der Hohenfriedberger Marsch gespielt wurde, ist eine typische Zeitungsente (Bild Mitte). Der Marsch geblasen aber wurde den drei Punktrichtern, die das „Unentschieden" errechneten. „Schiebung!" schreien erregte Gemüter, als das schiefe Urteil durch Lautsprecher verkündet wird (Bild rechts) FOTOS: PITT SEVERIN

Der Stern

Czardasfürstin 1950

Fritz Fischer macht im Frankfurter Althoffbau Revuewirbel. Emmerich Kalmán ist diesmal dran. (Vor etlichen Jahren war es in des „Führers" Bayrischer Staatsoperette Léhar mit seiner „Lustigen Witwe".) Die „Czardasfürstin" hat nicht genug Paprika — Fischer macht sie scharf, frisiert sie um auf „Czardasfürstin 1950". Dialoge und Liedertexte haben neue Bügelfalten bekommen, und Hans Günther Fessel, der musikalische Leiter, hat die klassische Operettenmusik modern „entfesselt". Was der eine als Musiker tut, macht der andere als Regisseur. Dort rutschen die Töne, hier die Kostüme. Bei Violetta, der Tänzerin, einmal ziemlich ganz weg. Das Publikum hat dann ein paar Sekunden Atemnot, aber die Serienaufführung ist gesichert. Bis ins neue Jahr wollen die Unternehmer den Erfolg ausspielen. Dann ist er restlos ausgequetscht.



„Takt — Takt, meine Damen!" ruft Hans Günter Fessel (oben) bei der Probe auf die Bühne hinüber, und Fritz Fischer, den Regisseur mit der Trillerpfeife um den Hals, juckt's in den Händen, zuzupacken, wenn's noch nicht prickelnd und pikant genug über die Bühne rauscht (unten)

In 3 Minuten wird Violetta, die mit ihrem Tanzpartner zum Auftritt bereitsteht, für ein paar Augenblicke mehr zeigen als Tanzartistik. „Weniger wäre mehr", meinte Fritz Fischer und nahm ihr das Letzte. Beinahe. Violettas Boy-friend war erbost und sperrte seine Freundin ein. Erst am übernächsten Tag nach der Premiere konnte sie den begeisterten Frankfurtern wieder zeigen, was der Freund gern für sich allein gehabt hätte

„Eljen!" schreien sie und stehen nach dem rasanten Wirbel des Czardas einen Augenblick wie erstarrt, dann bricht der Jubel der Zuschauer los (links). — Frei weg wirbelt Hertha Koch (oben) mit roten Stiefelschäften und klirrenden Armbändern über die Bühne, ein Leckerbissen in Fritz Fischers ungarischem Guljas FOTOS: W. U. TR. (RÖHRIG)